

IV. DER DOLCH IM BESTATTUNGSKONTEXT DER GLOCKENBECHERKULTUR DES SPÄTEN 3. VORCHRISTLICHEN JAHRTAUSENDS

A. ERSCHEINUNGSBILD UND MATERIELLE HINTERLASSENSCHAFTEN

1. »Phänomen« oder archäologische Kultur – Der Horizont der Glockenbecher in der Fachdiskussion

Wie kaum ein anderes Problem der frühen Metallzeiten hat die Frage hinsichtlich Genese und Natur des Aufkommens der Glockenbecher eine Vielzahl konträrer Thesen produziert. Die beispiellose Verbreitung uniformer Grabsitten sowie ausgewählter Artefakte über weite Gebiete Europas wie auch Teilen Nordafrikas hinweg, der materielle Niederschlag weitreichender interregionaler Kommunikationsstrukturen, das alles wurde je nach regionaler Zugehörigkeit oder archäologischer Schule völlig unterschiedlich beurteilt. Die ungebrochene Faszination an dieser dynamischen Epoche lässt sich anhand der in den letzten Jahren stark gewachsenen Anzahl an Fachtagungen, Ausstellungen und schriftlichen Beiträgen zum Problembereich der Glockenbecher ermesen²⁴⁵. Die Kernfrage, als was man die materiellen Hinterlassenschaften eigentlich deuten dürfe, wird jedoch weiterhin ungebrochen kontrovers diskutiert.

Namengebend für dieses endneolithische kulturelle Phänomen ist bekanntermaßen der glockenförmige, in seiner klassischen Ausprägung zonal verzierte Becher, dessen eigentümlich gleichförmiges Auftreten in geographisch weit voneinander entfernten Gegenden bereits Ende des 19. Jahrhunderts erkannt und thematisiert wurde²⁴⁶. Nachdem die Eigencharakteristik des glockenbecherzeitlichen Fundgutes nach und nach an Kontur gewann, trugen maßgeblich die Arbeiten von O. Montelius²⁴⁷ und P. Reinecke²⁴⁸ zur chronologischen Einordnung in das europäische Endneolithikum bzw. die Kupferzeit bei. Ein Großteil der darauf folgenden Abhandlungen konzentrierte sich auf zwei eng miteinander zusammenhängende Fragestellungen: Die weit gestreute Verbreitung der so neu- wie fremdartigen Keramik provozierte als Konsequenz einerseits die Suche nach einer Ursprungsregion. Andererseits erweiterte A. Schliz schließlich die bis dahin größtenteils auf formenkundlich-deskriptive Aspekte reduzierte Diskussion um die entscheidende ethnische Komponente²⁴⁹. Seine These einer physisch unterscheidbaren, nomadisch lebenden »Glockenbecher-Bevölkerung« war zwar vom Ansatz her keine neuartige Überlegung – gemäß der damaligen kulturhistorischen Überzeugung schienen schließlich die durch archäologische Formenkreise definierten Kulturgruppen auch anatomisch determiniert. Das von ihm entworfene Bild einer nomadisch lebenden Händlerhorde, der »reisigen Bogenschützen«, fand jedoch breite Akzeptanz und blieb über lange Zeit prägend für die Rekonstruktion becherzeitlicher Lebenswelten.

Die von K. Gerhardt 1953 publizierten anthropologischen Daten, die den typischen »Glockenbecher-Mann« als planoccipital-steilköpfig definierten, schienen die sich immer mehr verfestigende Theorie einer

²⁴⁵ Der aus einem Freiburger Seminar erwachsene Aufsatzband zum Glockenbecher-Phänomen (Strahm 1995) enthält u.a. einen ausführlich kommentierten Abriss der Glockenbecher-Forschungsgeschichte, die eine erneute Aufgliederung sämtlicher fachgeschichtlicher Fakten unnötig erscheinen lässt. Aus diesem Grund beschränkt sich der Verf. nur auf bestimmte Eckpunkte, die eine Schlüsselfunktion im Erkenntnisgewinn zur Natur der Glockenbecherbewegung einnehmen.

²⁴⁶ A. Voss, Sitzungsbericht in Zeitschr. für Ethnologie 27, 1895, 121ff.

²⁴⁷ Montelius 1898, 443ff.

²⁴⁸ Reinecke 1900, 209ff.

²⁴⁹ Schlitz 1906, 312ff., bes. 334; 343.

invasorisch agierenden, fremden Ethnie zu bestätigen²⁵⁰. Da jedoch erwiesenermaßen auch umweltbedingte Einflüsse zur physischen Veränderung eines Menschentypus führen können, verloren die Resultate der Anthropologie über die Jahre beträchtlich an Stellenwert. Dennoch setzten die meisten regional wie überregional konzipierten Studien zu einzelnen Aspekten des Glockenbecherhorizontes die Existenz eines »Glockenbecher-Volkes« stillschweigend voraus.

Als wichtigster Kumulationspunkt und gleichzeitige Ausgangsbasis für weitere Forschungsaktivitäten gilt das 1974 abgehaltene Symposium in Oberried²⁵¹. Die im Tagungsband publizierten Artikel zeigen bereits im Ansatz zwei konträre, über die Jahre stetig weiter auseinanderdriftende Sichtweisen der Problematik. Je nach fachlicher Tradition widmete man sich dem Phänomen der Durchdringung und Überprägung vormals kulturell heterogener Fundlandschaften durch Glockenbecher-typische Inventare entweder strikt historisch-antiquarisch oder theoretisch-deduktiv. Dies mag eine für die prähistorische Wissenschaft der letzten drei Jahrzehnte charakteristische Diskrepanz sein, sie kommt jedoch innerhalb der Glockenbecher-Forschung besonders pointiert zur Geltung. Ein Kernpunkt bleibt die essentielle Frage, ob man die in unterschiedlicher Intensität über Europa verstreuten Fundkomplexe überhaupt als Zeugnisse einer archäologischen Kultur, geschweige denn einer eigenen Ethnie deuten dürfe.

Bislang bevorzugte ein Großteil derjenigen Schriften, die sich mit der überregionalen Dimension der Glockenbecher-Problematik beschäftigten, das recht indifferente Bild einer privilegierten, hochmobilen Bevölkerungsgruppe, deren weitläufige Handelskontakte – und dadurch auch die Vermittlung neuer Formen und Ideen – auf der exklusiven Kenntnis und Nutzung wichtiger Ressourcen, beispielsweise des Kupfers beruhte.

Archäometrische Untersuchungen an glockenbecherzeitlichen Menschenskeletten aus Niederbayern sorgten schließlich zusätzlich für eine Neubelebung der Migrationsthese²⁵². Die Abweichungen des Strontiumgehalts in der menschlichen Knochensubstanz von dem typischen Isotopenwert der näheren Umwelt der Toten lassen den Schluss zu, dass unter den analysierten Skeletten aus den glockenbecherzeitlichen Nekropolen eine gewisse Anzahl Individuen nicht ortsansässig, sondern in ihrer Jugendzeit von weiter her zugewandert waren²⁵³. Der errechnete »Mobilitätsfaktor« soll, verglichen mit dem Wanderungsverhalten anderer prähistorischer Kulturen, vor allem in der frühen Phase der Glockenbecher empfindlich höher liegen, sodass eine Migration einzelner Bevölkerungsteile aus sozialen²⁵⁴ oder wirtschaftlichen Gründen angenommen werden könnte.

In jüngster Zeit bemühte sich die Freiburger Schule um Ch. Strahm verstärkt um eine alternative Interpretation des glockenbecherzeitlichen Fundniederschlags. Mit einer Neubenennung unter dem Schlagwort »Phänomen« anstatt »Kultur« wurde versucht, jenseits von konservativen chronologischen und chorologischen Vorgaben das unvermittelte Auftreten neuartiger Artefaktgruppen mit der Verbreitung einer bestimmten Ideologie zu begründen. Die indigenen, endneolithischen Bevölkerungsgruppen der einzelnen Glockenbecher-Provinzen hätten diese in unterschiedliche starker Ausprägung übernommen, letztendlich jedoch streng die rituellen Vorgaben, also beispielsweise die Orientierung der Toten oder die Kombination der Beigaben im Grab befolgt. Dies bedeutet keineswegs nur eine begriffliche, sondern v.a. inhaltliche Transponierung der Glockenbecher-Epoche. Die kritische Würdigung sämtlicher materieller Hinterlassenschaften würde laut dieser Theorie nicht den Definitionskriterien einer archäologischen Kultur standhalten. Funde und Befunde wären die bloße dingliche Manifestation einer bestimmten Ideologie, was eine Identi-

²⁵⁰ Gerhardt 1953, 158ff., bes. 161.

²⁵¹ Glockenbechersymposium Oberried 1974.

²⁵² Price u. a. 1998, 405ff.; Grupe / Price / Schröte 2001.

²⁵³ Price u. a. 1998, 407ff., bes. 409f.

²⁵⁴ Der erhöhte weibliche Anteil innerhalb der als ortfremd definierten Individuen wird mit der Verheiratung von Frauen außerhalb des dörflichen Sozialverbandes (Exogamie) begründet (ebenda 2001, 212).

fikation von Keramik und Kleinfunden mit einer bestimmten ethnischen oder sozialen Gruppe ausschließt. Ohne Belang bliebe schließlich in diesem Zusammenhang die Frage nach einer möglichen Ursprungsregion der Glockenbecher, da die »ersten Äußerungen einer neuen Idee dort gefasst werden, wo sie sich entweder zuerst durchsetzt [...] oder wo sie sonst Formen annimmt, die sich im archäologischen Fundbild niederschlagen«²⁵⁵. Ein Gegengewicht zu dieser Modellvorstellung liefern dagegen regionale Studien zu endneolithischen Siedlungsplätzen mit Glockenbecherpräsenz, deren Funde und Befunde durchaus für eine sich eigenständig entwickelnde Kultur und gegen eine unvermittelt auftretende ideologische Überprägung einheimischer Sozialverbände sprechen²⁵⁶.

Insgesamt scheint bislang keine der Theorien eine nachhaltige Erhellung der Mechanismen bewirkt zu haben, die zur Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. diesen anscheinend so unvermittelt auftretenden Kulturwandel anregten. Der v.a. in den letzten Jahren stark gewachsenen Verbreiterung der grundlegenden Quellen steht die Forderung nach einer letztendlich schlagenden Interpretation des Fundstoffes entgegen²⁵⁷. Das Freiburger »Cremade-Modell«²⁵⁸ mag dem mit archäologischen Mitteln fassbaren Wesen der Glockenbecherpräsenz in vormals und später kulturell heterogenen Fundlandschaften nach derzeitigem Stand der Dinge noch am ehesten gerecht werden²⁵⁹. Offen bleiben die sozialen wie historischen Beweggründe für die strikt reglementierte Auswahl der Beigabekombination, v.a. der Zusammenstellung der Bewaffnung, die uns in so unvergleichlich charakteristischer Weise im Grabritus begegnet.

2. Die Glockenbecherkeramik: Chronologie – Chorologie – Funktion

Das trotz der regional unterschiedlich stark ausgeprägten Nuancen und Sonderformen erstaunlich homogen wirkende Beigabenensemble glockenbecherzeitlicher Bestattungen innerhalb des untersuchten Arbeitsgebietes kennzeichnet einen Schwerpunkt in der Diskussion der Glockenbecherkultur. Im Zentrum des Interesses stand traditionell der für dieses kulturelle Phänomen namensgebende glockenförmige Becher. Da sich die Theorien zur Klassifikation und soziokulturellen Einordnung der Glockenbecher-Keramik weitestgehend in den fachhistorischen Strömungen der Glockenbecher-Forschung spiegeln (s. **Kap. IV.A.1**), sollen im Folgenden nur die wichtigsten Beiträge zur Gliederung und Interpretation der Glockenbecher skizziert werden.

Seit der bereits ins 19. Jahrhundert datierenden Pionierleistung von E. Cartailhac und A. Voss²⁶⁰, die Einheitlichkeit der weit über Europa streuenden Keramikform erkannt und in die Diskussion gebracht zu haben, beschäftigte sich eine große Anzahl gelehrter Abhandlungen mit der Problematik der weitläufigen Verbreitung dieser Keramikform²⁶¹. Nach den frühen, historisch orientierten Studien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reduzierte sich Anfang der fünfziger Jahre die Fragestellungen weitgehend auf typologisch-chronologische Aspekte. Die daraus resultierenden Entwicklungsschemata für die einzelnen

²⁵⁵ Strahm 1995, 395f.

²⁵⁶ Vgl. beispielsweise Othenin-Girard 1997, 133ff.

²⁵⁷ So z.B. N. Brodie in seinem Resümee zur britischen Glockenbecherforschung: »The past twenty-five years have witnessed an enormous increase in the sophistication of our understanding of both late Neolithic and Beaker societies, but the manner of their articulation remains to be explained in a way that is convincing.« (Brodie 1998, 51).

²⁵⁸ Strahm 1995, 389ff.; Benz u.a. 1998, 181ff.

²⁵⁹ Die Frage, inwiefern wir beurteilen können, in den Glocken-

becherhinterlassenschaften den Niederschlag einer archäologischen Kultur oder die Manifestation einer Ideologie zu erkennen, soll keine begriffliche Verwirrung nach sich ziehen. Aus diesem Grund wird als wertfreier terminus technicus der Ausdruck »Glockenbecherkultur« für die Benennung der Gesamterscheinung im Text beibehalten.

²⁶⁰ Cartailhac 1886; Voss 1895.

²⁶¹ Für eine knappe, aber gut gegliederte Zusammenstellung der verschiedenen Forschungsströmungen siehe Benz / Gramsch / van Willigen 1995, 14ff.

Bechertypen wurden seitdem, von geringfügigen regionalspezifischen Modifikationen abgesehen, für weitere Arbeiten übernommen. Dabei blieb die Fragestellung nach dem Ursprungsgebiet eines so weitverbreiteten Gefäßtyps, wenn auch weniger offen formuliert, stets präsent. Das maßgeblich von Glasbergen, Lanting und van der Waals entwickelte holländische Evolutionsmodell repräsentiert dabei eine der beständigsten Stufengliederungen für die Glockenbecher-Keramik, da ihre zunächst unabhängig von naturwissenschaftlichen Messergebnissen erstellte Chronologie durch eine Serie von ¹⁴C-Daten bestätigt werden konnte (Abb. 38).

Da sich die Becher mit vorspringendem Fuß (»protruding foot beaker«, »PFB«) als überzeugende Vorform der »klassischen« Glockenbecher problemlos eingliedern ließen, schien für viele auch die Frage nach der Ursprungsregion dieses Gefäßtyps geklärt²⁶². Die erzielten Resultate wurden trotz behutsamer Formulierung der niederländischen Archäologen und den mahnenden Worten von Fachkollegen in der darauffolgenden Zeit beliebig auf weitere Regionen angewandt, ohne eine Gegengewichtung durch unabhängig gewonnene Daten anzustreben²⁶³.

Das von D. H. Clarke seit Ende der sechziger Jahre erarbeitete komplexe Modell für die Britischen Inseln repräsentiert einen der wichtigsten alternativen Vorschläge zur Evolution der Glockenbecher. Dabei ist weniger die abstrakte Klassifikation sein Hauptverdienst als der Versuch, die Diskussionsgrundlage um soziokulturelle Fragestellungen zu erweitern, die er eng an seine hypothetische Gliederung knüpfte. Für die typologische Ansprache von Neufunden auf den Britischen Inseln wird trotz konkurrierender Schemata²⁶⁴ überwiegend dem Clarke'schen Modell der Vorzug gegeben.

Für kontroverse Diskussionen sorgte schließlich ein im »Scottish Archaeological Review« von 1991 publizierter Artikel, in dem aufgrund neuer Datierungsreihen von dem aus Gräbern gewonnenen Knochencollagen letztendlich eine Gleichzeitigkeit aller britischen Becherstile propagiert wird, was sowohl die traditionell konzipierten²⁶⁵ als auch komplex gestalteten²⁶⁶ Entwicklungsabfolgen der insularen Becher de facto nivellieren würde²⁶⁷. Die zwingende Folge wäre eine komplette Neubewertung nicht nur der britischen, sondern sämtlicher weitere regionaler Typengliederungen, das »holländische Modell« mit eingeschlossen²⁶⁸.

Die teilweise harsche Kritik²⁶⁹, die an den Ergebnissen dieses Forschungsprogramms geübt wurde, zeugt auch von der Notwendigkeit, die Diskussion um die Genese und Entwicklung der Bechertypen neu zu beleben. Dennoch gemahnt der im Vergleich zur großen Anzahl geschlossener becherzeitlicher Funde aus Großbritannien dürre Grundstock an gewonnenen Daten zur Vorsicht. Da zudem die absolutchronologische Aussagekraft dieser Knochencollagen-Daten nicht unumstritten ist – einige Proben wurden aus Knochenmaterial mit einer bereits beträchtlichen Lagerzeit in Museumsmagazinen gewonnen²⁷⁰ – sollten die Resultate nicht zum Anlass für eine übereilte Neugliederung der Glockenbecher-Typenabfolge genommen werden²⁷¹.

²⁶² Glasbergen 1971.

²⁶³ Benz / Gramsch / van Willigen 1995, 22; in diesem Sinne auch Maran 1998, 435ff.

²⁶⁴ H. Case versuchte anhand von charakteristischen Vergesellschaftungen in Gräbern das Clark'sche Modell zu straffen. Er gliedert die stilistische Becherentwicklung in eine Früh-, Mittel- und Spätphase, die er mit dem holländischen Modell zu korrelieren versucht (Case 1977, 71ff.).

²⁶⁵ Piggott 1963; Case 1977; ebenda 1993.

²⁶⁶ Clarke 1970.

²⁶⁷ Kinnes et al. 1991.

²⁶⁸ Die von Lanting und van der Waals etablierte Abfolge wurde vor kurzem einer grundlegenden Kritik unterzogen und – u. a. in Bezug auf die britischen Ergebnisse – seine Gültigkeit angezweifelt (Salanova 1998, 1ff.). Die verschiedenen Verzierungsmuster sind nach Salanova kontextbedingt und ohne chronologische Relevanz (Salanova 1997, 259ff.).

²⁶⁹ Vgl. Lanting / v.d. Waals 1991.

²⁷⁰ Vgl. Kinnes u.a. 1991, 50f. Probennr. BM-2518, BM-2519.

²⁷¹ Vgl. dazu auch den Diskussionsbeitrag von I.A.G. Shepherd in Kinnes et al. 1991, 72.

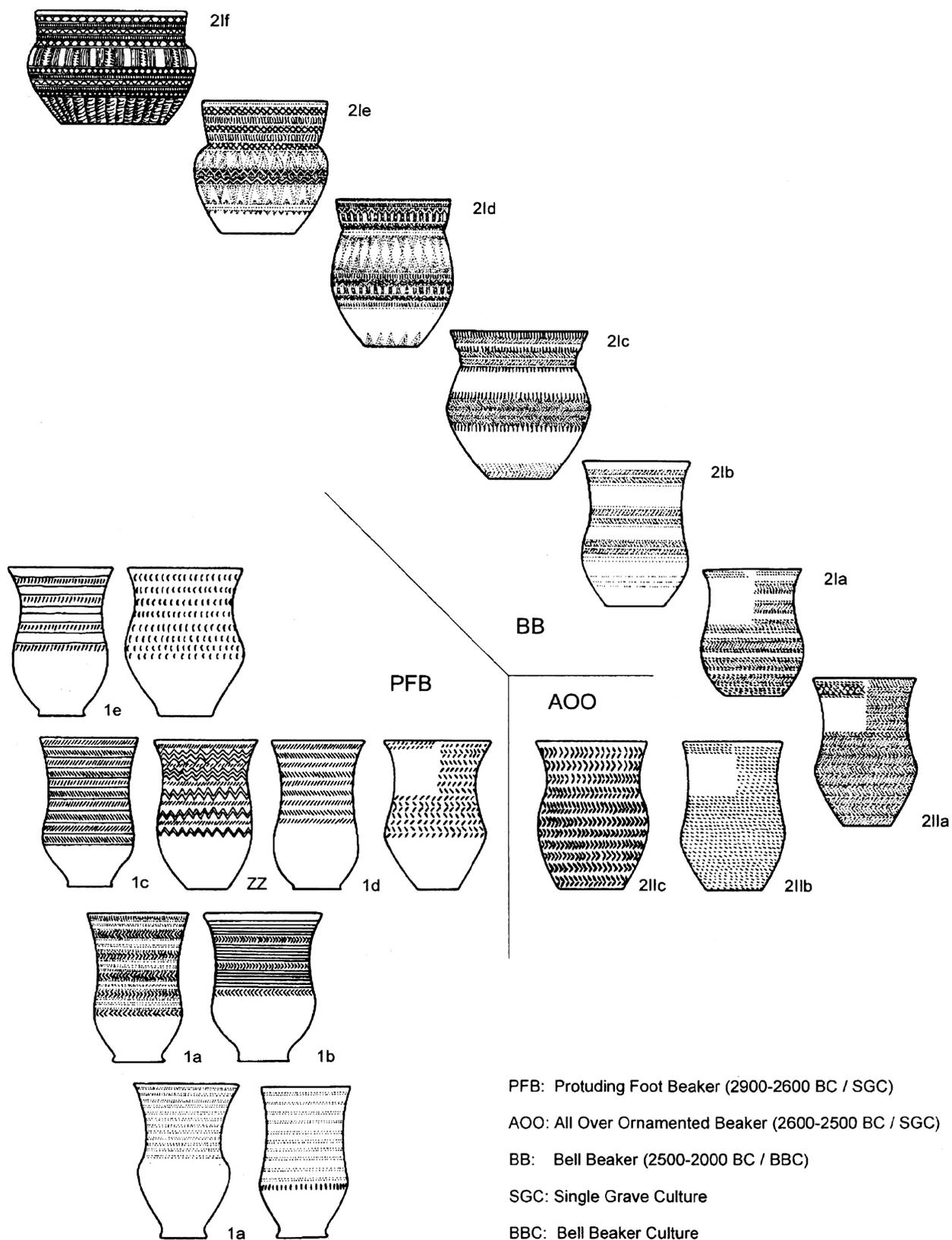


Abb. 38 Entwicklungsmodell der niederländischen Bechertypen.

Da sich Keramik in der archäologischen Forschung als sensibles Medium zur Anzeige chronologischer oder ideologischer Veränderungen bewährt hat, ist eine traditionelle Gliederung des Fundstoffes unerlässlich²⁷². Eine erneute intra- oder interregionale Deklination der Bechertypen kann und will aber nicht Ziel dieser Studie sein. Als Arbeitsbasis für die typologische Ansprache der Glockenbecher dienen folglich die bereits etablierten regionalen Chronologien der Bechergefäße. Ihre chronologische Relevanz ergibt sich im Zusammenhang mit der Befunddiskussion. Neben den Arbeiten zur Typologie und Chronologie bildete die Fragestellung nach dem sozialen Stellenwert dieses Trankbehältnisses innerhalb der endneolithischen Gesellschaften einen weiteren Diskussionsschwerpunkt.

Nicht zuletzt die angelsächsische Forschung steuerte zu dieser Problematik einige auch im Wortsinne erfrischende Überlegungen bei. Andrew Sherratt, der Glockenbecher als Trinkgefäße einer sozial gehobenen Schicht definiert, betrachtet das Gefäß als Zeugnis für den exzessiven Konsum berauschender Getränke in einer maskulinen, »männerbündisch« geprägten Elite, die sich, zusammen mit anderen typischen Artefakten reicherer Grablegen – Pfeilspitzen, Armschutzplatte und Dolch – als kriegerisch darzustellen versucht²⁷³. Neil Brodie vermutet hingegen eine genderbasierte Artefaktenkombination im Grab. Der Becher soll hier als sozial weiblich konnotiertes Objekt eine Schlüsselrolle einnehmen. Seiner Hypothese zufolge steht hinter der Vermittlung becherzeitlicher Formen und Ideen eine gezielte Heiratspolitik unter den Stammesverbänden, um an rares und begehrtes Technikwissen sowie die nötigen Ressourcen für die Metallproduktion zu gelangen²⁷⁴. Humphrey Case dagegen betrachtet die Becher als Alltagsgeschirr mit identitätsstiftendem Charakter, jedoch ohne besondere kultische Funktion, von dem eine bestimmte Auswahl für den Grabritus produziert wurde²⁷⁵.

Neuere Studien hingegen tendieren erneut dazu, dem Becher eine Status bildende Funktion abzusprechen²⁷⁶. Dass Gefäße von der Art des Glockenbechers jedoch nicht allein Bestandteil eines alltagstauglichen Geschirrsatzes waren, mag ein herausragendes Objekt wie der in Gold gefertigte Becher von Eschenez verdeutlichen²⁷⁷.

²⁷² Gleichwohl propagieren auch neuere Beiträge zum Thema der Glockenbecherkeramik ob der nach wie vor strittigen Gliederungen der Bechergefäße eine vollkommene Abkehr von der traditionellen Typenreihung (z.B. Boast 2002).

²⁷³ Sherratt 1987, bes. 93; bislang existieren nur wenige Becherfunde, die genügend organische Restbestände zur Rekonstruktion ihres ursprünglichen Inhalts bargen; eine Tendenz zur Bevorzugung einer bestimmten Substanz lässt sich daraus nicht erschließen. So enthielt beispielsweise ein Becher aus Grabhügelfeld Barrow Hills die Knochen eines Neugeborenen; ein weiterer Glockenbecher aus Ashgrove enthielt Lindenblüten- und Mehlkraut-Pollen, die auf eine Speisenbeigabe in Form von Honig oder Met deuten könnten. Einer anderen Theorie nach könnten die Blütenpollenreste von einer Blumenbeigabe stammen (Brodie 1997, 299 Tab.; ebenda 1998, 47f.).

²⁷⁴ Brodie 1997, 297ff.

²⁷⁵ Case 1995, 55ff.

²⁷⁶ Reparaturversuche an zerbrochener Keramik, die als Kriterium für die Wertschätzung eines Objektes gelten können, finden sich beispielsweise im Vergleich zu spätneolithischer »Grooved Ware« bei Glockenbechern sehr selten (Brodie 1998, 47).

²⁷⁷ Höneisen 1993, 26ff., Abb. 11; 13, 1. Frühe goldene Becher oder Tassen stammen in erster Linie aus einem altbronzezeitlichem Zusammenhang; zu den bekanntesten Beispielen zählen die Tassen aus Rillaton, England oder Fritzdorf in Deutschland (vgl. z.B. Clarke / Cowie / Foxon 1985, 116ff. Abb. 4, 44; 4, 47); die Ziermuster auf dem Becher von Eschenez zeigen jedoch deutliche Bezüge zum Musterkanon der Glockenbecherzeit (Höneisen 1993, 13).

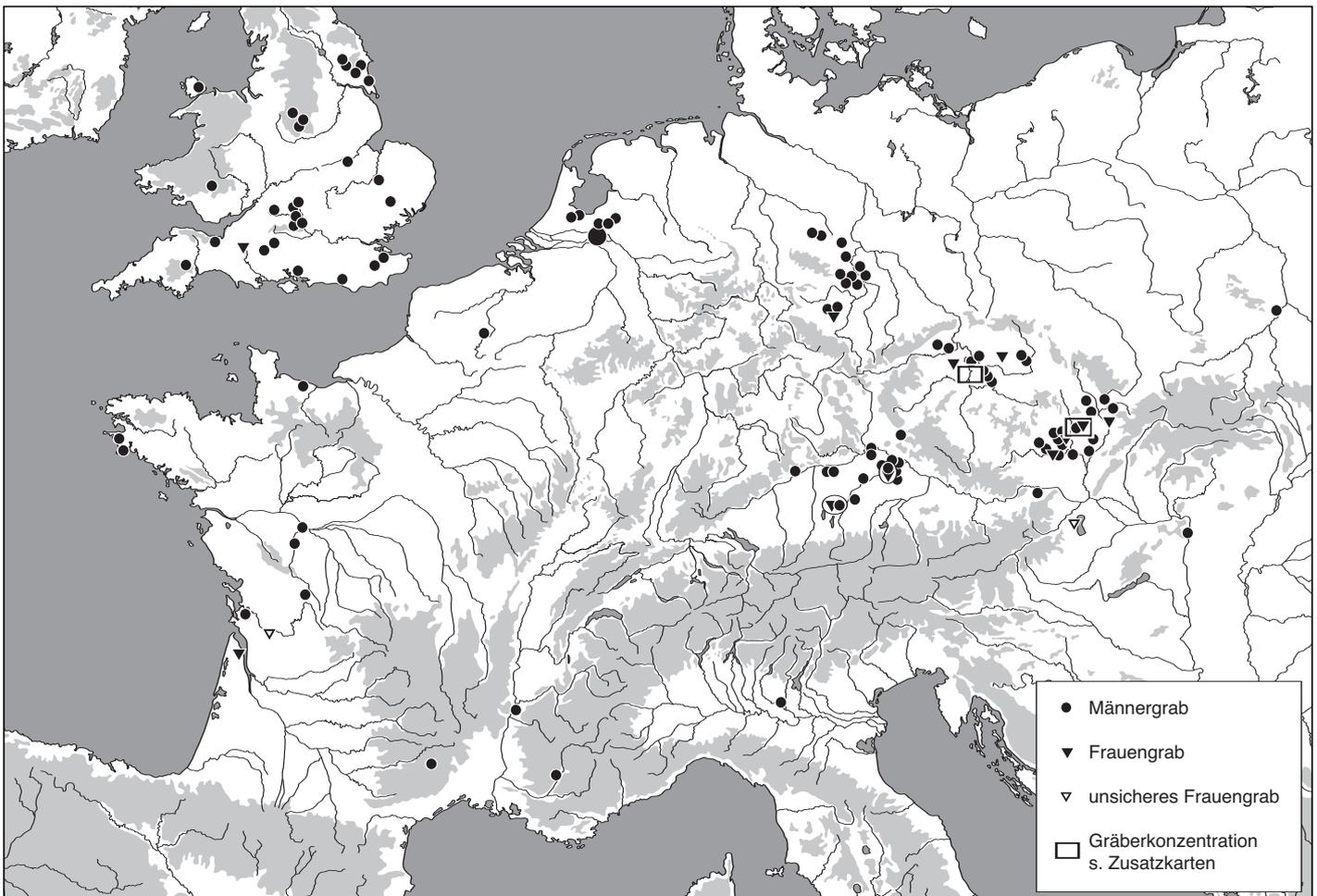


Abb. 39a Verbreitung glockenbecherzeitlicher Gräber mit Kupferdolchbeigabe in Mitteleuropa.

B. STICHWAFFEN AUS METALL

1. Ostgruppe

a. Kurzcharakteristik und Quellensituation

Die mit Kupferdolchen ausgestatteten Waffengräber der östlichen Glockenbecher-Gruppe (Abb. 39 a, b), zu denen Fundbestände aus Nieder- und Oberbayern, der Oberpfalz, Schwaben, Niederösterreich, Böhmen, Südmähren, Kleinpolen sowie Nordwestungarn zu zählen sind, umfassen insgesamt 78 als geschlossen bewertete Inventare²⁷⁸.

Monographische Aufarbeitungen glockenbecherzeitlicher Hinterlassenschaften, die auch Grabfunde berücksichtigen, existieren für die böhmische Region²⁷⁹ und auch, etwas aktueller, für Teile Mährens. Hier

²⁷⁸ Die Befundsituation der gestörten Objekte »B« und »C« aus Předmošti (vgl. Kat. C 61-62) ist nicht geklärt und somit zunächst nicht als geschlossen zu bewerten. Neuere, gut dokumentierte Grabkomplexe mit einer ähnlich reichhaltigen Inventarzusammensetzung wie das Grab 77 von Tisiče (Kat. C 78),

das beispielsweise ebenfalls zwei Armschutzplatten enthielt, könnten durchaus für die Zusammengehörigkeit der Artefakte aus Předmošti Objekt »B« sprechen.
²⁷⁹ Hajek 1968.

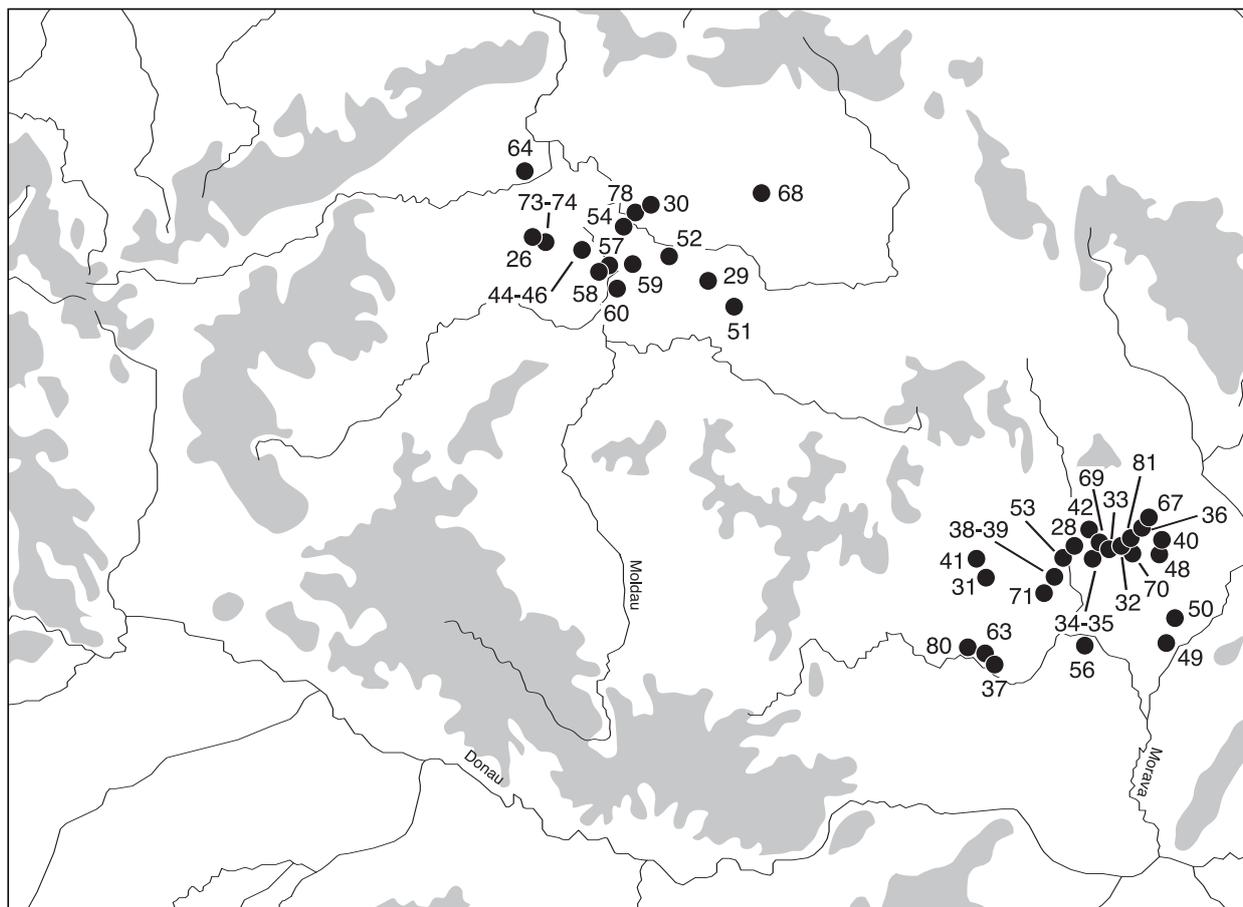


Abb. 39b Verbreitung glockenbecherzeitlicher Gräber mit Kupferdolchbeigabe in Mitteleuropa.

konnten v.a. im letzten Jahrzehnt mehrere Gräberfelder ausführlich dokumentiert und vorgelegt werden²⁸⁰. Für den süddeutschen Raum liegt die zusammenfassende Arbeit von V. Heyd vor²⁸¹. Für Bayern, Österreich sowie Tschechien existieren in Aufsatzform zudem eine große Anzahl neu ergrabener und dementsprechend ausführlich dokumentierter Fundkomplexe. Neue Fundvorlagen alt gegrabener Bestattungsplätze in Katalogform ergänzen schließlich das Bild²⁸². Lediglich die Bewertung der ungarischen Grabfunde ist nach wie vor mit Schwierigkeiten behaftet, da die wohl wichtigste Fundgruppe, die Glockenbecher-Nekropole der Budapester Czepele-Insel, noch immer einer ausführlichen Vorlage harret²⁸³.

b. Chronologischer Abriss – Süddeutschland/Österreich/Böhmen/Mähren

1966 wurde von L. Hajek²⁸⁴ der Versuch unternommen, neben der Herausarbeitung des frühesten Horizontes in der Entwicklung der Ostgruppen-Glockenbecher eine dreiteilige Stufengliederung zu etablieren.

²⁸⁰ Dvořák 1990, 1991, 1992; Dvořák / Hájek 1990; Dvořák u.a. 1996.

²⁸¹ Heyd 2000a u. b.

²⁸² Beispielsweise das Gräberfeld von Slapaniče (Dvořák / Hájek 1990).

²⁸³ Bislang existieren mehrere, z.T. zusammenfassende Vorberichte (Kalicz-Schreiber 1975, 1976, 1984; Kalicz / Kalicz-Schreiber 1998) und die Vorstellung ausgewählter Inventare (bes. Kalicz-Schreiber 1976, Kalicz / Kalicz-Schreiber 1998).

²⁸⁴ Hajek 1966a.

	BAYERN	BÖHMEN/MÄHREN	NIEDERÖSTERREICH
Frühphase	A1 (begleitkeramikfrei)	I (begleitkeramikfrei) I/II	I (begleitkeramikfrei) I/II
Mittlere/ entwickelte Phase	A2a	II	II
	A2b		
Spätphase	B1	III	III
	B2		

Abb. 40 Überblick der etablierten Nomenklatur für die relativchronologische Abfolge der Glockenbecher-Ostgruppen.

Trotz vereinzelter Zweifel an der Deutlichkeit einer inneren stilistischen Entwicklung sowie einer klaren zeitlichen Abgrenzbarkeit der Glockenbecher²⁸⁵ konnte durch die charakteristische Fundvergesellschaftungen eine grobe Dreigliederung auch für den österreichischen²⁸⁶ und süddeutschen Bereich bestätigt werden. Die von V. Heyd²⁸⁷ erarbeitete Chronologie der süddeutschen Glockenbecher stellt dabei den jüngsten Beitrag zur zeitlichen Gliederung zumindest eines Teils der Ostgruppen-Fundverbände dar. Mittels einer Korrespondenzanalyse an verschiedenen Keramiktypen erarbeitete Heyd eine etwas verfeinerte chronologische Abfolge²⁸⁸, die grundlegende Dreiteilung in Früh-, Mittel- und Spätphase bleibt jedoch bestehen (**Abb. 40**)²⁸⁹.

Im süddeutschen Raum ist diese früheste Stufe der glockenbecherzeitlichen Ostgruppen-Fundverbände mit Stichwaffenbeigabe durch das Auftreten des mit gleichschmalen, schrägschraffierten, teilweise durch mit Schnurabdrücken begrenzten Bändern, verzierten »paneuropäischen« Glockenbechers gekennzeichnet²⁹⁰. Bezüglich der Stichwaffengräber zählt in Bayern lediglich das Grab von Trieching-Pilsting dazu.

Für Böhmen und Mähren wird die von L. Hájek²⁹¹ definierte frühe Phase der Ostgruppe durch die reichen Grab(?)funde aus Předmosti (**Kat. C 61-62**) sowie weiterer hervorgehobener Einzelbestattungen wie beispielsweise Praha-Bubeneč (**Kat. C 58**) (**Abb. 41**) oder das außergewöhnliche Grab mit Gussform und neun Glockenbechern aus Ludérov (**Kat. C 43**) vertreten. Wichtigstes Merkmal dieses älteren Abschnitts ist, neben dem im Vergleich zu jüngeren Phasen deutlich breiter gefächerten Beigabenspektrum, das vollkommene Fehlen der ansonsten so typischen Begleitkeramik in Form von Henkeltassen, Schalen oder Schüsseln²⁹².

Das Dolchgrab aus Gemeinlebarn-Mitte, Verf. 2071 (**Kat. C 20**) (**Abb. 42**) datiert ebenfalls in diesen frühen Abschnitt. Der im Grab vergesellschaftete kleinformatige Kupferdolch Typus BB3 ist als Sonderform zu werten. Ansonsten sind für diese ältesten Glockenbechergräber der Ostgruppe Griffzungendolche mit (lang)schmaler Klinge Typus BB1a/-b charakteristisch.

²⁸⁵ So beispielsweise P. Dvořák, der das keramische Glockenbecherinventar Mährens ebenfalls in drei »Fundgruppen« aufgliedert, eine chronologische Relevanz dieser Reihung aber nicht bestätigen will (Dvořák 1989, 202).

²⁸⁶ Neugebauer / Neugebauer 1998, 308.

²⁸⁷ Heyd 2000a, b.

²⁸⁸ Vgl. Heyd 2000b, Taf. 81-82.

²⁸⁹ Vgl. ebenda Taf. 119.

²⁹⁰ Hájek 1966a; Engelhardt 1991; Heyd 2000b, 234 Taf. 81 oben.; ebenda 2001, 387ff.

²⁹¹ Hájek 1966a.

²⁹² Ebenda.

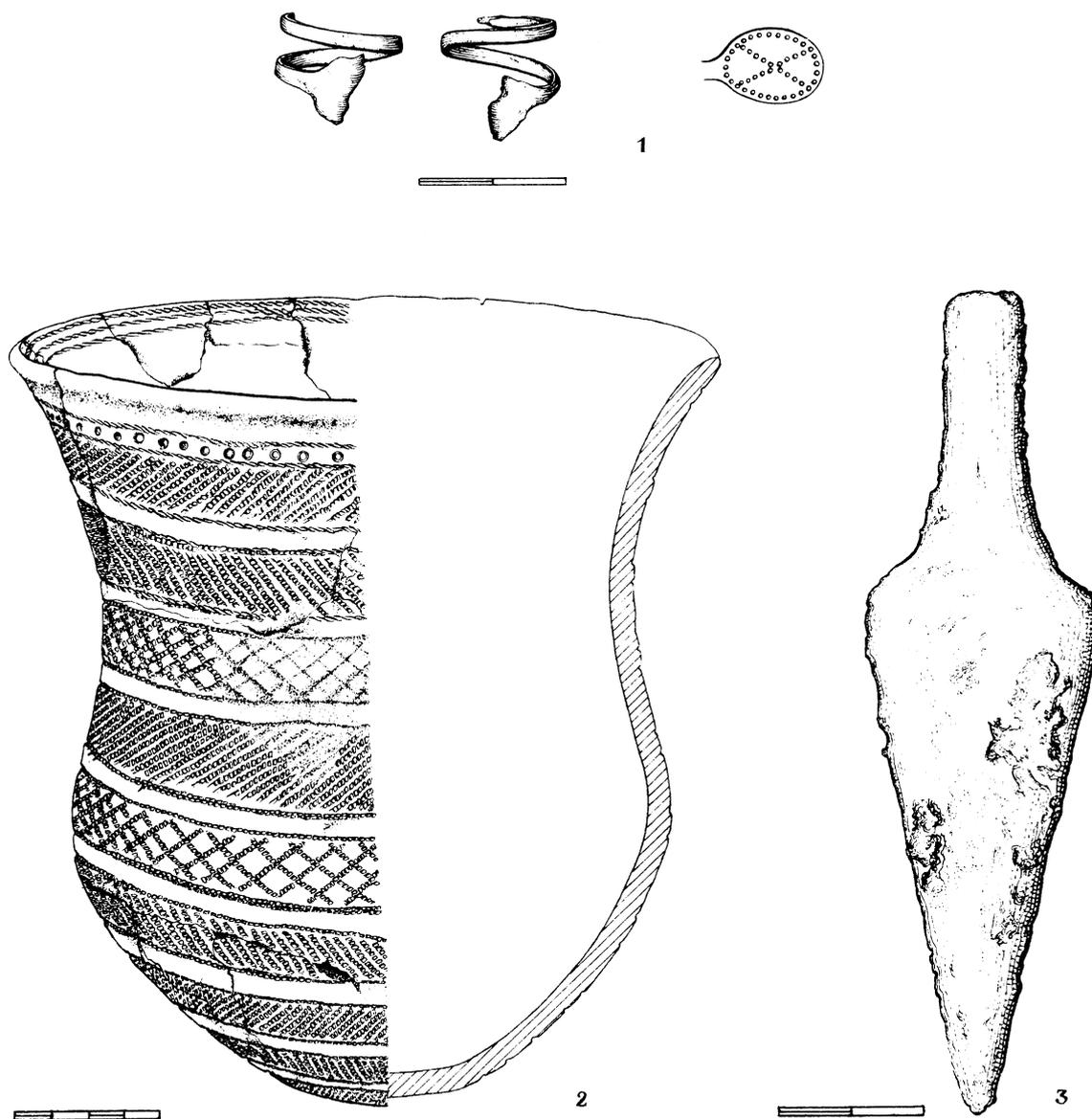


Abb. 41 Praha-Bubeneč (Kat. C 58). – 1 Silber – 2 Keramik – 3 Kupfer. – 1, 3: M. = 1:1 – 2: M. = 1:2.

Der darauffolgende Horizont der entwickelten Glockenbecher-Kultur (Heyd Phase A2a/A2b) zeichnet sich durch Bechergefäße mit alternierender Schraffen- und Rautenzier sowie in der weiteren Entwicklung durch den »klassischen« Ostgruppenbecher mit Metopen-Zierbändern aus²⁹³. Kennzeichnend sind weiterhin gehenkelte sowie unverzierte Bechervarianten. Dazu gesellen sich nun weitere Gefäßtypen wie Schalen oder größere Vorratsbehältnisse²⁹⁴. Als typische Vertreter dieser entwickelten Phase der Glockenbecher sind beispielsweise die Gräber von Altenmarkt (Kat. C 1) (Abb. 43), Landau (Kat. C 7)

²⁹³ Vgl. Heyd 2000b, 234 Taf. 81 (A2a/A2b).

²⁹⁴ Ebenda.

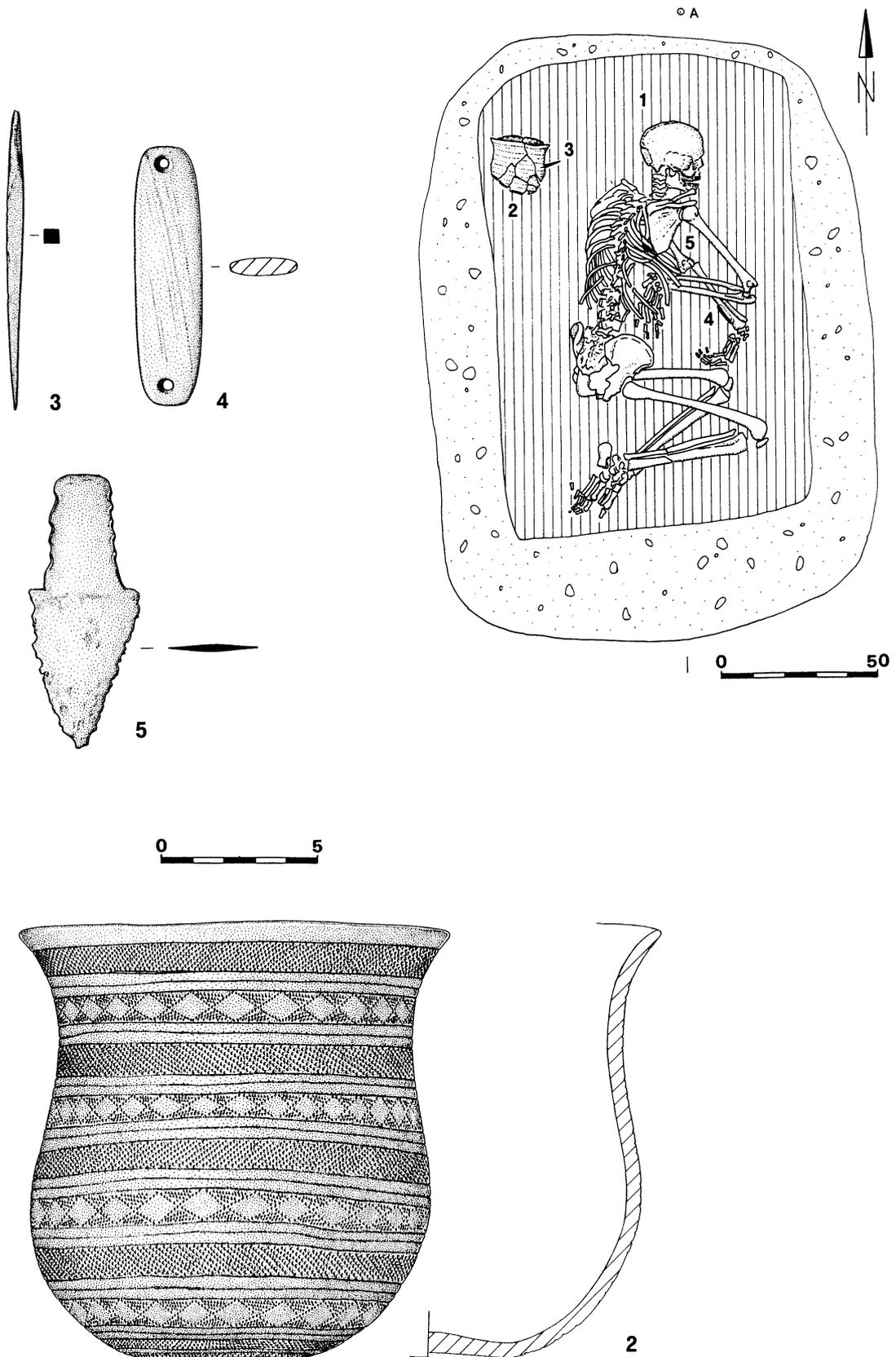


Abb. 42 Gemeinlebarn, Grab Verf. 2071 (Kat. C 20). – 2 Keramik – 3. 5 Kupfer – 4 Stein. – 2-5: M. = 1:2.

(Abb. 44) oder München-Sendling, Grab 1 (Kat. C 9), zu nennen. Auch ein Gutteil der böhmisch-mährischen Dolchgräber datiert in diese entwickelte Phase. Neben den aus der frühen Phase geläufigen langschmalen Klingenformen mit einer Gesamtlänge von mehr als 11 cm²⁹⁵ treten nun verstärkt kleinformatigere Typen (BB2a/-b) in Erscheinung. Kennzeichnend für die mittlere Entwicklungsstufe sind dazu Hybridformen wie Typ BB5a²⁹⁶.

Das keramische Repertoire der Spätphase der östlichen Glockenbecher-Formen besteht meist aus unverzierten Henkelgefäßen sowie gehenkelten und ungehenkelten Bechern mit nachlässig angebrachtem zonalen Strich- und Dreiecksdekor. Schalen mit Füßchenapplikation und Innenranddekor gelten ebenfalls als charakteristisch, können aber vereinzelt bereits in der mittleren Phase der Glockenbecherkultur auftreten²⁹⁷. Beispielhaft für die süddeutsche Glockenbecherstufe B1 nach Heyd stehen u.a. die Grabfunde aus Safferstetten (Kat. C 2), Irlbach (Kat. C 5) oder Wallersdorf (Kat. C 17).

In den jungen und jüngsten Abschnitt der Glockenbecher-Kultur gehören die böhmisch-mährischen Grabfunde aus Břesovice, Letonice, in Pavlov das Grab »500/83«, Praha-Bubeneč und Slapaniče (Kat. C 27. 40. 56. 58. 69) sowie die österreichischen Dolchgräber aus Oggau und Scharlinz (Kat. C 21-24). Als typische Waffenform für die Spätphase der Glockenbecher tritt nun anstelle der Griffzungenklingen ein Dolchtypus mit genieteteter Heftplatte in Erscheinung (Typus BD1/-D2), vereinzelt finden sich aber auch Griffzungendolche des Typus BB1a/-2a mit jung zu datierenden Keramikerzeugnissen vergesellschaftet²⁹⁸. Als Sonderform BB2c ist in der Spätstufe ein Dolchtypus mit parabolisch geformtem Klingenblatt vertreten²⁹⁹.

c. Polen

Für den kleinpolnischen Bereich liegt aufgrund des geringen und einseitigen Fundanfalls keine innere Gliederung der dortigen Ostgruppenentwicklung vor. Der überwiegende Teil der bislang gewonnenen Erkenntnisse zu kleinpolnischen Glockenbecher-Inventaren rekrutiert sich aus Daten, die von drei kleinen Gräberfeldern im Kreis Sandomierz (Samborzec, Beradz und Złota) sowie einer Nekropole bei Swiecie (Kr. Miechów) gewonnen wurden³⁰⁰. Generell entsprechen die wenigen Becherhinterlassenschaften typologisch einem eher späten Abschnitt innerhalb der Glockenbecher-Ostgruppe (Phase II spät/III nach böhmischem Schema)³⁰¹.

Bislang kann nur eine einzige Bestattung mit Kupferdolch, ein Männergrab aus der Nekropole Samborzec (Kat. C 84) (Abb. 45), namhaft gemacht werden. Die Gefäßkeramik, bestehend aus einem unverzierten

²⁹⁵ Durch die bereits im Typologiekapitel angesprochene Problematik der verschiedenen starken Abnutzung der Klingenblätter ist eine eindeutige Gruppierung in langschmale (BB1a/-b) und gedrungene Klingen (BB2a/-b) in einigen Fällen nicht vorzunehmen. Eine Rekonstruktion der ursprünglichen Klingenlänge erscheint mangels Autopsie an den Originalen gewagt.

²⁹⁶ Jedoch nicht ausschließlich, wie von V. Heyd postuliert, für die Spätphase der mittleren Glockenbecherkultur (Heyd 2000b, Taf. 82 »A2b«; vgl. dazu den Grabfund aus Kobylnice Grab 22 (Kat. C 34) mit innenrandverzierter Schüssel und zonal verziertem Becher mit Zackenbänderung.

²⁹⁷ Heyd 2000b, Taf. 81.

²⁹⁸ So z.B. Scharlinz, Grab 1 (Kat. C 24) mit breitem Zierband versehener Henkelbecher.

²⁹⁹ Irlbach, Grab 14 (Kat. C 5) und evtl. auch Praha-Kobylysi (Kat. C 57).

³⁰⁰ Kamińska / Kulczycka-Leciejewiczowa 1970, 366ff., bes. 373; Machnik 1984, 343f. Dazu existieren Grubenbefunde mit glockenbecherzeitlichem Material aus Beradz, Kr. Sandomierz (ebenda).

³⁰¹ Kamińska / Kulczycka-Leciejewiczowa 1970, 372.

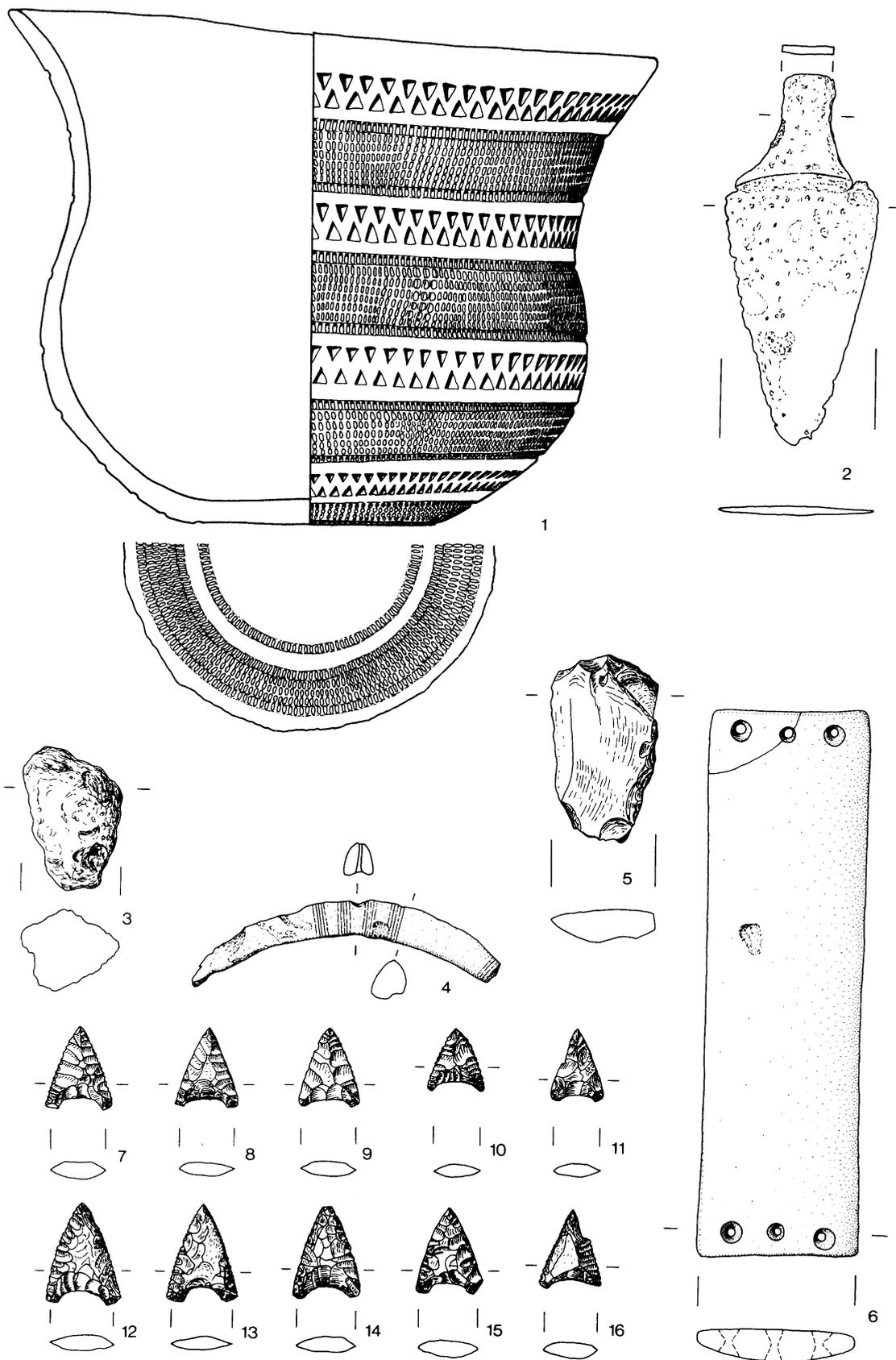


Abb. 43 Altenmarkt, Grab 5 (Kat. C 1). – 1 Keramik – 2 Kupfer – 3 Roteisenstein – 4 Horn – 5. 7-16 Silex – 6 Felsgestein. – M. = 2:3.

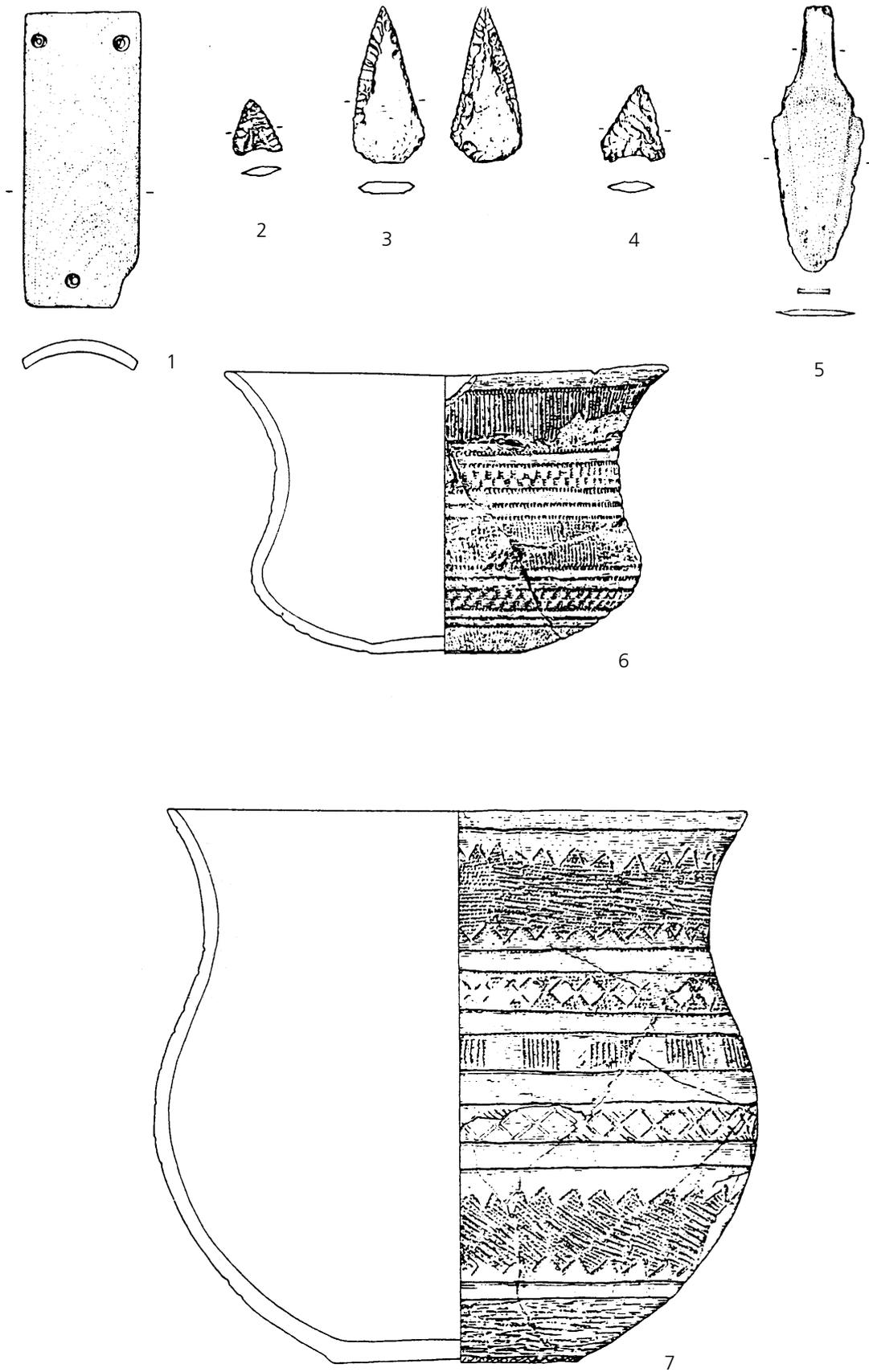


Abb. 44 Landau (Kat. C 7). – 1 Felsgestein – 2-4 Silex – 5 Kupfer – 6-7 Keramik. – M. ca. 1:2.

gehenkelten Becher, einem ebenfalls unverzierten Henkelkrug mit geradem Hals sowie einer zierlosen Füßschale verweist das Waffengrab in eine entwickelte, sprich mittlere bis späte Phase der Glockenbecher-Kultur. Als Stichwaffe ist ein Dolch vom Typus BB2b beigegeben.

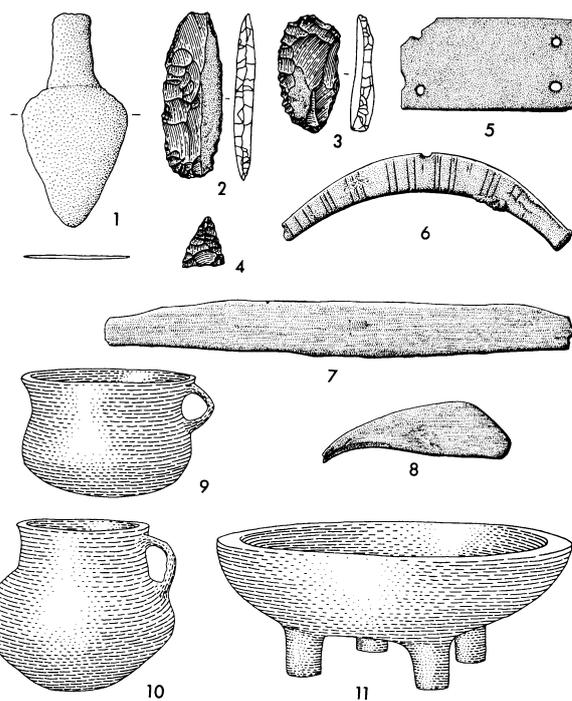


Abb. 45 Samborzec (Kat. C 84). – 1 Kupfer – 2-4 Silex – 5 Felsgestein – 6 Horn – 7-8 Geweih 9-11 Keramik. – Keramik: M. = 1:6 – sonst M. = 1:3.

d. Ungarn

Die Interpretation der Präsenz von Glockenbecher-Fundgut im ungarischen Gebiet ist trotz mehrfacher Vorlagen und Diskussionen der Funde und Befunde immer noch mit erheblichen Schwierigkeiten behaftet, da sie nach osteuropäischer Terminologie bereits einen Bestandteil der dortigen Frühbronzezeit bilden. Dank der aus den Tell-Siedlungen gewonnenen Stratigraphien kann das Auftreten von Glockenbecher-Artefakten (in der ungarischen Forschung nach dem wichtigsten Fundort auf der Budapester Czepel-Insel »Glockenbecher-Czepel-Gruppe« genannt) chronologisch mit der bronzezeitlichen Früh- bzw. Proto-Nagyrevkultur gleichgesetzt werden, die bereits in die dortige entwickelte Frühbronzezeit (FB IIa/-b) datiert (**Abb. 46**)³⁰². Zeitgleich existiert in West, Nordwest- und Mitteltransdanubien die späte Somogyvár-Vinkovci-Kultur, deren Einfluss für die wenigen Skelettgräber mit Glockenbecher-Elementen verantwortlich gemacht wird. Die vorherrschende Sitte der Brandbestattung soll dagegen der nordwestliche Eintrag bestätigen. Anhand der Gefäßbeigaben der größeren Nekropolen zeichnet sich eine ältere und jüngere Phase der »Glockenbecher-Czepel-Gruppe« ab³⁰³. Während im älteren Abschnitt noch der klassische, Metopen-verzierte Glockenbecher im Verbund mit stempelgemusterten Schüsseln, Henkeltassen oder Töpfen anzutreffen ist, verschwindet der Ostgruppen-Glockenbecher in der späteren Phase vollends aus dem Beigabenrepertoire³⁰⁴.

Solange abschließende Publikationen zu den Siedlungsgrabungen und v.a. zu den großen Gräberfeldern von Tököl, Békásmegyér, Budakalász sowie Czepel-Bucem noch ausstehen, können die komplizierten Verhältnisse der zeitgleichen Kulturen zur Präsenz der Glockenbecher nur teilweise entwirrt werden.

Aus der Nekropole der Czepel-Insel bei Budapest können lediglich vier geschlossene Grabfunde mit Dolchbeigabe vorgelegt werden. Chronologisch entsprechen die zonal verzierten, z.T. gehenkelten Bechergefäße aus den Gräbern 128, 235 und 432 (**Kat. C 86-88**) (**Abb. 47**) mit Zickzackbändern und Kreuzschraffur der mittleren Glockenbecherstufe, wobei in Grab 235 auch noch ein älterer Bechertyp mit gleichförmiger zonaler Bänderung vertreten ist. Mit dem Dolch Typus BB1a ist in Grab 128 ein früher Vertreter der kupfernen Griffzungendolche mit entwickelten Becherformen vergesellschaftet. Aus den beiden weiteren Gräbern aus

³⁰² Kalicz-Schreiber 1975, 287ff.; Kalicz / Kalicz-Schreiber 1998, 336; Vollmann 2005, 178ff.

³⁰³ Kalicz-Schreiber 1984, 134ff.

³⁰⁴ Ebenda 137ff., 142ff.

FBZ	TRANSDANUBIEN		
	West-Nordwest	Mittel	Ost
B III A	Gáta (Wieselburg) Kisapostag	Kistapostag	NAGYRÉV spät
II b	↑ Somogyvár-Vincovci (spät)	↑ Somogyvár-Vincovci (spät)	N A G f Y R ü É h V GLOCKENBECHER- CZEPÉL
II a			
I	Mako (Kosihy-čaka) Somogyvár-Vincovci (früh) spätes Vučedol	Mako (Kosihy-čaka) Somogyvár-Vincovci (früh)	Mako (Kosihy-čaka)

Abb. 46 Kulturelle Einbindung der Glockenbecher in Ungarn.

Békásmegyer stammen kleinere breit-triangeläre Dolche vom Typus BB2b, die gut mit dem ebenfalls in die entwickelte Glockenbecher-Kultur zu datierenden keramischen Inventar harmonieren. Der einzige weitere geschlossene Grabfund stammt von der Nekropole Budakalász-Tangazdaság (Kat. C 89). Der Henkelkrug mit tiefem Umbruch, die mit vier Ösen versehene Schüssel sowie der Nietdolch datieren das Grab in die Spätphase der Ostgruppen-Glockenbecher.

e. Grabbau und Bestattungsformen

Die v.a. in der Ostgruppe deutlich hervortretende, streng reglementierte Bestattungssitte – nach Norden ausgerichtete linke Hockstellung für Männer und südlich orientierte rechte Hocker für Frauengräber – gilt freilich mikro-³⁰⁵ wie makroregional auch für die Gräber mit Dolchbeigabe. Die Lage von 67 Individuen aus den Ostgruppen-Waffengräbern entspricht diesem typischen Bestattungsritual (Abb. 48).

Der Aufwand der Grabarchitektur östlicher Bestattungen mit Dolchbeigabe unterscheidet sich zum überwiegenden Teil nicht von den gleichzeitigen Glockenbecher-Grablegen ohne Stichwaffenausrüstung. Beispielsweise lässt sich der für Tvořihráz (Kat. C 80) nachgewiesene Holzeinbau für eine Vielzahl weiterer Glockenbecher-Grablegen nachweisen³⁰⁶. Kreisgräben als ein Konstruktionselement hervorgehobener Grablegen konnten an böhmischen Gräbern (Stehelčeves, Grab 1 und 2 [Kat. C 74-75]), zwei mährischen (Smolin [Kat. C 71] [Abb. 49] und Tvořihráz [Kat. C 80] [Abb. 50])³⁰⁷ und einem bayerischen Stichwaffen führenden Grab (Trieching [Kat. C 15]) beobachtet werden.

³⁰⁵ Für Ostösterreich vgl. z. B. Neugebauer-Maresch / Neugebauer 2001.

³⁰⁶ Hájek 1968, XVI; Neustupny / Smrz 1989, 382 (Nekropole Čachovice).

³⁰⁷ Das Brandgrab von Prosimeriče (Kat. C 63) war als Sonderfall in einen Kreisgraben eingebracht.

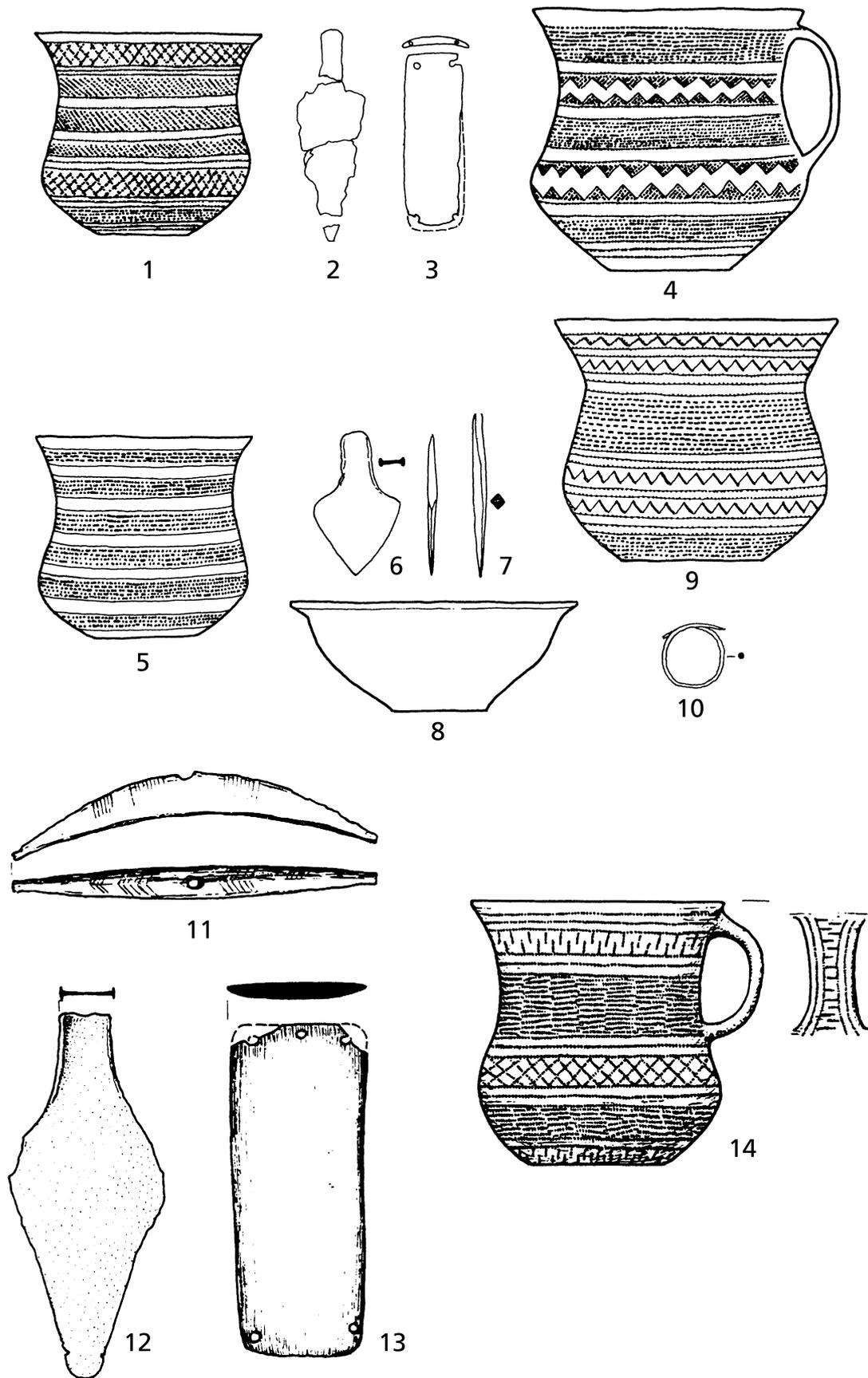


Abb. 47 Budapest-Békásmegyer, Grab 128 (1-4), Grab 235 (5-10) und Grab 432/A (11-14) (Kat. C 86-88). – 1. 4-5. 8. 9. 14 Keramik – 2. 6-7. 10. 12 Kupfer – 3. 13 Stein – 11 Knochen. – 11-13: M. ca. 1:2. – Alle Übrigen ohne M.

	Körper- grab	Brandbe- stattung	Kenotaph	Flach- grab	Kreis- graben	nonkonforme Grablegen	Frauen- grab	sicher	vermutet
Ostgruppe insgesamt	67	10	2	79	3	3	14	11	3
Bayern	15	1	1	17	1	-	2	2	-
Österreich	5	-	-	5	-	1?	1	-	1
Böhmen / Mähren	46	5	1	52	2	2	9	8	1
Polen	1	-	-	1	-	-	-	-	-
Ungarn	1	3	-	4	-	-	-	-	-

Abb. 48 Zusammenfassung des Grabbaues und der Bestattungsformen von Gräbern der Ostgruppe mit kupfernen Dolchtypen.

Der bislang nur als Vorbericht³⁰⁸ veröffentlichte Befund aus Stehelčevce sticht dabei in besonderem Maße heraus. Innerhalb des Kreisgrabens mit einem Durchmesser von knapp 12m waren ein Brandgrab, ein (beraubtes) Steinkistengrab sowie zwei Körpergräber (das reich ausgestattete Dolchgrab 2 [Kat. C 75]³⁰⁹ sowie Grab 4) angelegt.

Interessant sind in diesem Zusammenhang natürlich Grablegen, die von diesem etablierten Ritus abweichen. Drei »nonkonform« niedergelegte, mit Stichwaffe ausgestattete Tote konnten für das Bearbeitungsgebiet erfasst werden. Es handelt sich um Grablegen aus Letonice in Mähren (Kat. C 40), dem Grab 117 des böhmischen Gräberfeldes von Radovesice (Kat. C 65) sowie dem Grab 4 aus Oggau in Österreich (Kat. C 22). Das Individuum aus Letonice war in diesem Fall in OW-Richtung mit Blick nach Süden orientiert³¹⁰, was exakt dem schnurkeramischen weiblichen Bestattungsritus entsprechen würde. In derselben schnurkeramischen Tradition war das Oggauer Grab 4 ausgerichtet. Auch hier entspricht die Lage des Skelettes dem weiblichen Bestattungsritus.

Dem strikten Kanon der glockenbecherzeitlichen Bestattungsmodalitäten widerspricht auch Grab 48 aus Zahlinice in Mähren. Die in rechter Hockstellung niedergelegte, anthropologisch als Frau bestimmte Tote lag ungewöhnlicherweise mit dem Kopf im Norden, also dem männlichen Orientierungsschema entsprechend.

Die Orientierung der Toten in Grab 117 von Radovesice widerspricht schließlich mehrfach dem strikten Bestattungsreglement. Das Individuum war in rechtsseitiger, also normal weiblicher Hockerstellung bestattet, jedoch offenkundig NW-SO-orientiert mit dem Blick nach NW beigesetzt³¹¹, was keiner der beiden becherzeitlichen Orientierungsregeln entspricht.

In diesem Zusammenhang sind zwei weitere, leider in einer Notgrabung geborgene, mährische Gräber von Bedeutung: Der Befund aus Kroužek (Grab 2) erbrachte ein disloziertes Skelett mit diversen Keramikbeigaben, darunter eine Amphore und eine Schüssel »mährischen« Typs, die das Grab als schnurkeramisch identifizierten. Aus der Grabauffüllung stammt ein charakteristisch glockenbecherzeitlicher Kupferdolch Typus BB2b, der als Waffe im schnurkeramischen Umfeld unbekannt ist³¹². Noch deutlicher scheint die Verzahnung Glockenbecher-Schnurkeramik im Grab 1 von Velešovice hervorzutreten (Kat. C 81) (Abb. 51). Das

³⁰⁸ Knor 1966, 107f.

³⁰⁹ Leider fehlt für das ähnlich aufwändig ausgestattete Grab 1 (Kat. C 74) die Angabe seiner Lage im Bezug zum Kreisgraben.

³¹⁰ Kalousek 1956, 97.

³¹¹ Moucha 1997, 147.

³¹² Aufgrund der Auffindungssituation muss leider offen bleiben, ob der Dolch tatsächlich unzweifelhaft im Zusammenhang mit dem schnurkeramischen Inventar steht.

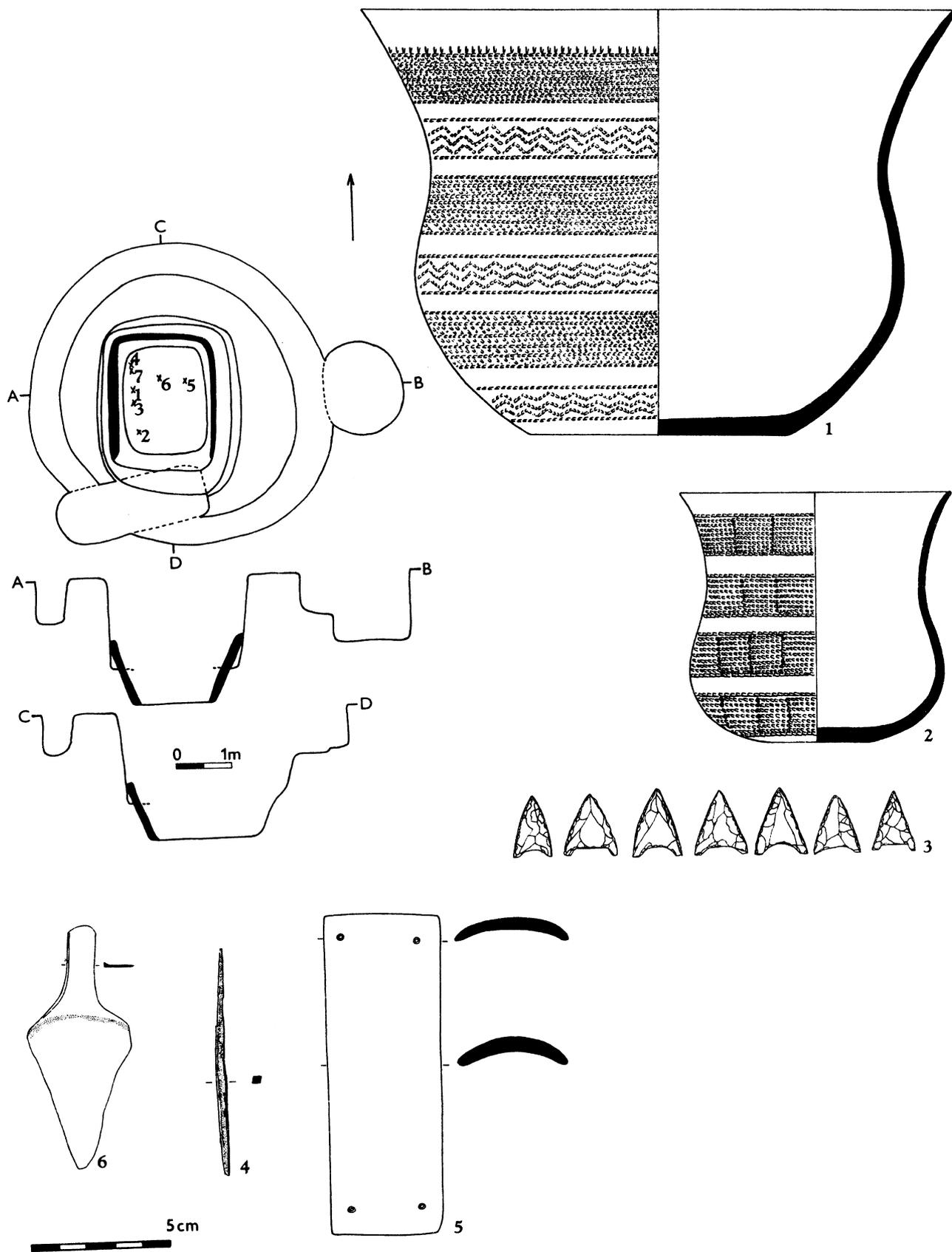


Abb. 49 Smolin, Grab 13/51 (Kat. C 71). – 1-2 Keramik – 3 Silex – 4. 6 Kupfer – 5 Felsgestein. – 1-5: M. ca. 1:2.

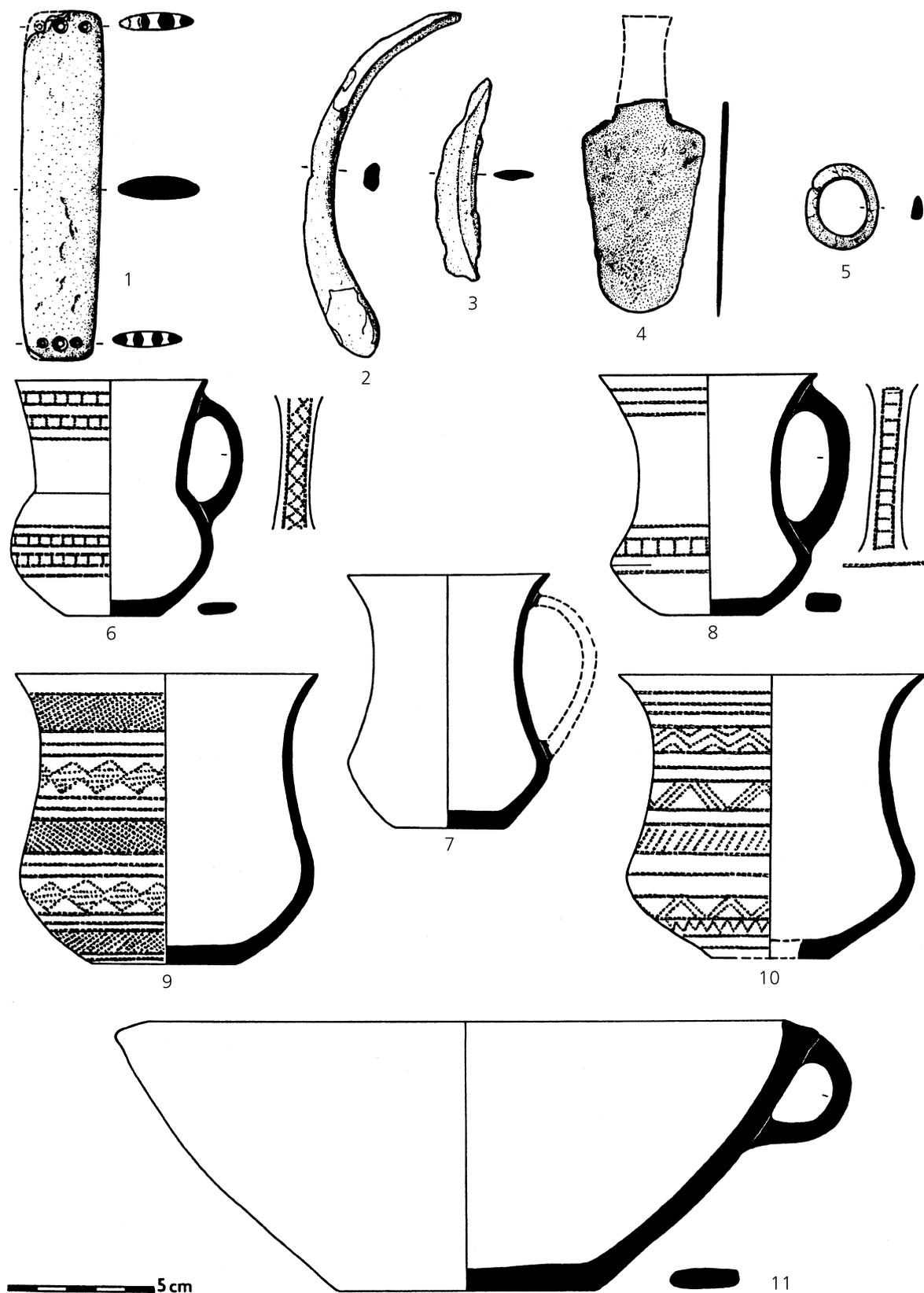


Abb. 50 Tvořihráz (Kat. C 80) Grab inventar in Auswahl. – 1 Felsgestein – 2 Horn – 3 Silex – 4 Kupfer – 5 Knochen – 6-11 Keramik. – M. ca. 1:2.

Skelettgrab enthielt einen größeren Satz an schnurkeramischen Gefäßtypen, größtenteils Wirtschaftsf Gefäße, daneben Steingeräte. Als typische Gegenstände der Glockenbecher-Kultur waren ein Griffzungendolch Typus BB2a und eine Kupferahle mit dem Ensemble vergesellschaftet. Zwei weitere Kupferartefakte aus dem Grabverband, hier in Form einer »Kupferschaufel« sowie eines dünnen Blechbruchstückes sind dagegen in dieser oder ähnlicher Form aus mehreren schnurkeramischen Gräbern der Tschechei bekannt³¹³.

Nicht zuletzt das Dolchgrab von Velešovice wie auch – unter Vorbehalt – das Grab aus Kroužek für den mährischen Bereich gehören zu einer Reihe von Kontaktfunden zwischen den beiden dominierenden becherzeitlichen Welten, die eine zeitliche Überschneidung zumindest von der mittleren bis zur späten Schnurkeramik (vgl. **Kap. II**) mit der frühen und entwickelten Glockenbecher-Kultur verdeutlicht³¹⁴.

Mit Ausnahme des Bestattungsrituals der ungarischen Glockenbecher-Czepel-Gruppe, deren Tote überwiegend brandbestattet wurden³¹⁵, bleiben Brandschüttungs- oder Brandurnengräber innerhalb der Ostgruppe eine untergeordnete Erscheinung³¹⁶. Innerhalb Süddeutschlands ist bislang nur das reiche Brandschüttungsgrab aus Aufhausen (**Kat. C 2**) (**Abb. 52**) mit Kupferdolchbeigabe (Typus BB2a/-2b?) bekannt.

Für das böhmisch-mährische Gebiet können fünf Brandgräber mit Stichwaffenbeigabe angeführt werden, von denen der Bestattungsbefund von Tvořihřáz, Okr. Znojmo (**Kat. C 80**) als außergewöhnlicher Befund heraussticht (**Abb. 50; 53**). In einem Flachgrab mit Kreisgraben und hölzernem Kammereinbau befanden sich Brandschüttungen, die in drei Leichenbrandakkumulationen mit den Überresten von mindestens fünf (Klein)kindern (2x Infans 1 u. 3x Infans 2) separiert waren³¹⁷

Mit »Akkumulation 3«, den sterblichen Überreste von drei Individuen, konnte ein Griffzungendolch Typus BB2a mit bewusst sorgsam abgerundeter Spitze³¹⁸, eine Armschutzplatte und ein Knochenring assoziiert werden. Zum übrigen Inventar zählen neun Glockenbecher, drei Krüge, eine Schüssel, sowie zwei Eberhauer, die nicht zwingend einer Leichenbrandakkumulation zugewiesen werden konnten. Von den restlichen drei Gräbern der kleinen Nekropole waren ebenfalls zwei von einem Kreisgraben umgeben³¹⁹. Die Ausgräber datieren sämtliche Gräber anhand der Bechertypen und des relativen Beigabenreichtums in die ältere Entwicklungsphase³²⁰, das Vorhandensein von Beigefäßen in Form von Schalen, Schüsseln und Henkelkrügen³²¹ spricht jedoch eher für eine zwar ältere, aber entwickelte Zeitstufe innerhalb der Ostgruppen-Chronologie im Sinne der Phase »A2a« (supra)³²². Das Außergewöhnliche an diesem Fundverband ist neben seiner vergleichsweise aufwändigen Grabarchitektur sowie der ungewöhnlichen Praxis einer Mehrfach-Brandbestattung die Tatsache, dass es sich bei den beigesezten Individuen ausschließlich um Kinder minderen Alters handelt. Den sterblichen Überresten in »Akkumulation 3« waren schließlich neben Trachtzubehör in Form eines Knochenringes mit Dolch und Armschutzplatte wichtige Bestandteile eines Waffensatzes beigegeben. Ebenfalls aus dem Bezirk Znojmo stammt mit Grab 6 aus Lechovice (**Kat. C 37**) eine weitere Kinderbestattung (Infans 2) mit Dolchbeigabe (Typus BA2a). Da im Grab kein klassischer Glocken-

³¹³ Krumvíř, Kr. Břeclav – Grab (Šebela 1999, 82f., Taf. 35, 1-6); Morkůvky, Kr. Břeclav (ebenda 105f., Taf. 60, 1-3; 61, 1-3); Nechvalín, Kr. Hodonín (ebenda 110ff., Taf. 71-73); Pavlov-Horní Pole, Břeclav (ebenda 122, Taf. 80; 81, 3-4).

³¹⁴ Dvořák / Šebela 1992, 99ff.; Heyd 2000b, 277.

³¹⁵ Im ungarischen Glockenbechermilieu sollen 80% der Grabfunde Brandbestattungen sein (Kalicz-Schreiber 1984, 137); zur Problematik der kulturellen Einbindung der ungarischen Glockenbecher s.o.

³¹⁶ In einer aktuellen Zusammenschau wird die Anzahl der mährischen Brandbestattungen auf etwa 14% kalkuliert (Dvořák 1989, 201).

³¹⁷ Pravěk Suppl. 4-5, 1999, 50.

³¹⁸ Ein weiteres, beinahe identisches Exemplar dieser Sonderform von Typus BA2a mit abgerundetem Klingeneende stammt vermutlich aus einem Grab der zerstörten, abgeschwemmten Glockenbechernekropole aus Tököl, Ungarn (Schreiber 1975, 201 mit Abb. 16).

³¹⁹ Bálek / Dvořák / Kovárník 1993, 50.

³²⁰ Ebenda 51.

³²¹ Vgl. Pravěk Suppl. 4-5, 1999, Taf. 4, 1 Mitte, 1. 2 unten; 5, 10. 11; 8, 1. 4. 13.

³²² Vgl. Heyd 2000b, Taf. 81, A2a.

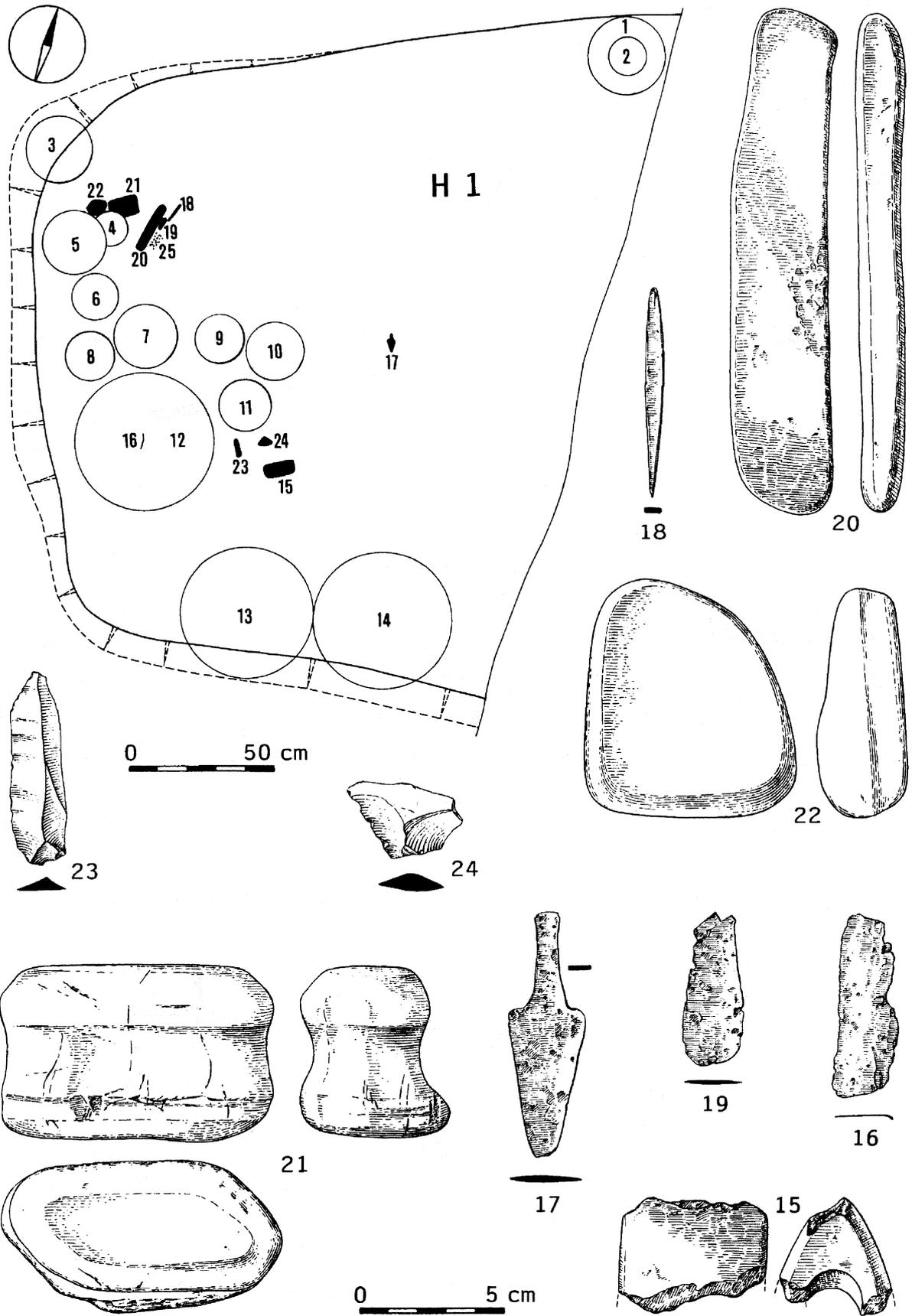


Abb. 51 Velešovice (Kat. C 81) Grabinventar in Auswahl. – 15. 20-22 Felsgestein – 23-24 Silex – 16-19 Kupfer. – M. ca. 1:2.

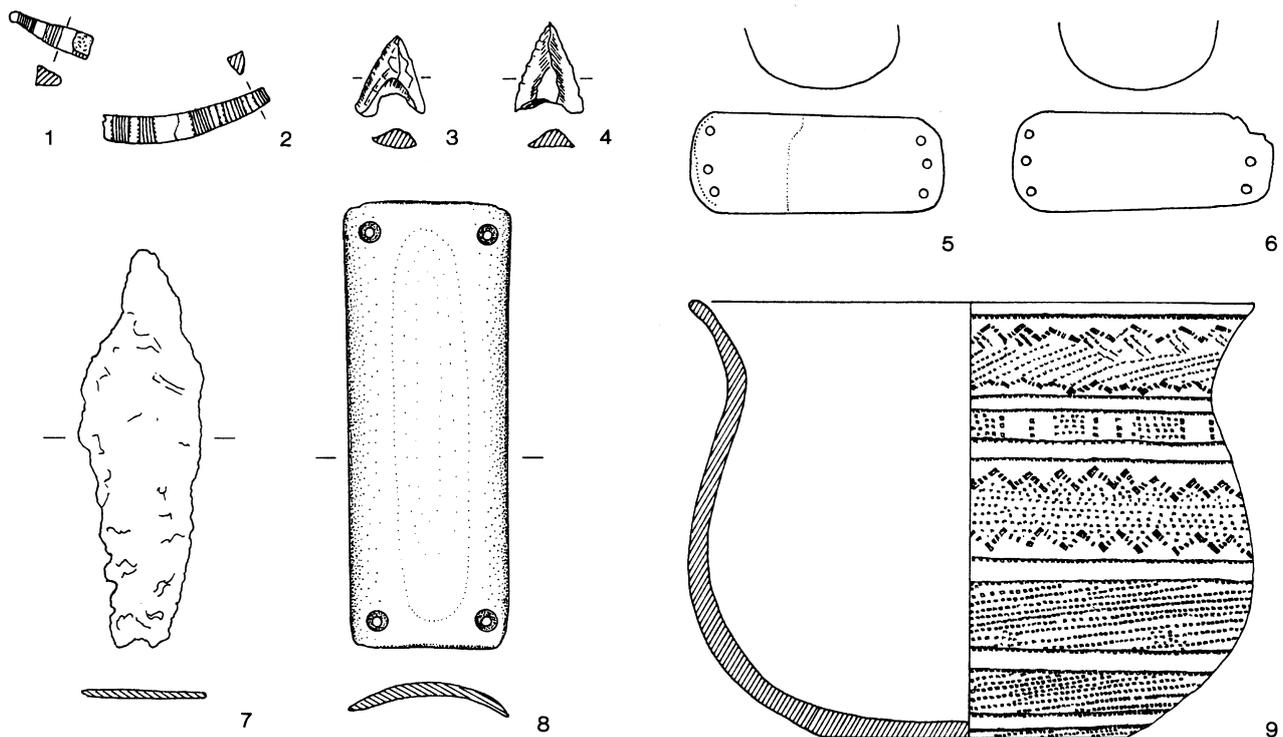


Abb. 52 Grabinventar von Aufhausen (Kat. C 2). – 1-2 Horn – 3-4 Silex – 5-6 Gold – 7 Kupfer – 8 versteinertes Holz – 9 Keramik. – Ohne M.

becher, sondern ausschließlich Begleitkeramik in Vergesellschaftung mit einem Griffzungendolch vertreten ist, lässt sich das Ensemble in die späte mittlere Phase der Ostgruppe datieren³²³. Weitere Kindergräber mit Stichwaffenbeigabe sind beim derzeitigen Stand der vorliegenden Arbeit (noch) nicht bekannt. Diese Untersuchungsergebnisse liefern, wenn auch bei diesen beiden Befunden der zeitliche Ansatz, die Rituale und die Behandlung der Toten differieren, ein erstes wertvolles Indiz dafür, dass unter bestimmten Voraussetzungen die noch zu analysieren sind, bereits Halbwüchsige mit einer metallenen Stichwaffe als wehrhaftem Attribut bedacht werden konnten.

Auffällig ist schließlich der vergleichsweise hohe Anteil an Frauengräbern mit Dolchbeigabe speziell für das böhmisch-mährische Gebiet. Wenn auch bei einigen der aufgeführten Befunde nicht mit letzter Sicherheit eine Frauenbestattung vorliegt³²⁴, so erstaunt dennoch die Tatsache, dass ein explizit männlich konnotierter Waffentyp gerade in dieser Region so auffällig gehäuft in Frauengräbern auftritt. Bis auf einen Sonderfall, die Brandbestattung im Kreisgraben von Prosimeriče (Kat. C 63), handelt es sich dabei um Körpergräber ohne aufwändige Grabarchitektur. Mit Ausnahme der Grabfunde von Prosimeriče und Záhlnice Grab 47 (Kat. C 82) sowie dem unsicheren Frauengrab 117 von Radovesice (infra) besitzen alle diese Grab-

³²³ Evtl. Phase A2b nach Heyd.

³²⁴ Vereinzelt konnte beobachtet werden, dass anthropologisch senile Männer in rechtsseitiger Hocklage bestattet wurden, was J. Havel zu der Annahme verleitete, dass nur gesunden jungen Männern die (prestigeträchtiger?) linke Hocklage vorbehalten war (Havel 1978, 115). Solange bei rechten Hockern

keine verlässlichen anthropologischen Daten vorliegen, ist natürlich auch eine derartige altersbedingte »Sonderbestattungsform« in Erwägung zu ziehen. Dieses Vorgehen hat jedoch keine generelle Gültigkeit, da auch ältere Männer durchaus als linksseitige Hocker niedergelegt werden (vgl. z.B. Žabovřesky n. O., Grab 2 [Hájek 1968, 139]).



Abb. 53 Verbreitung glockenbecherzeitlicher Brandbestattungen mit Dolchbeigabe in Mitteleuropa.

legen einen Gefäßsatz mit Begleitkeramik, datieren also folglich in die entwickelte Phase der Glockenbecher-Ostgruppe. Die zwei reichsten Frauengräber, Tisiče und Zahlinice Grab 48 (**Abb. 54**) (**Kat. C 78. 83**), lassen sich zwar aufgrund der beigegebenen Begleitkeramik ebenfalls zeitlich später ansetzen. Reiche Schmuckbeigaben in Form von silbernen Schläfenringen (Zahlinice) bzw. eines durchlochten Goldbleches (Tisiče) wie auch Glockenbecher zeigen dagegen eine deutliche Affinität zu den reichen Gräbern der frühen Phase. Ob es sich bei dem ebenfalls sehr reich ausgestatteten Grab 117 von Radovesice um ein Frauengrab aus diesem frühen Glockenbecherhorizont handelt, muss bis auf weiteres offen bleiben, da die ungewöhnliche Orientierung (s. **Anm. 80**) sowie bislang ausstehende anthropologische Untersuchungen³²⁵ einer weitergehenden Bewertung entgegenstehen.

f. Diskussion der Fundvergesellschaftung in ausgewählten Stichwaffengräbern

f.1. Kupfer

Zusätzliche Metallbeigaben liegen vorwiegend in Form von einfachen Kupferahlen mit rundem oder vierkantigem Querschnitt vor, die in zehn von dreizehn Ostgruppen-Dolchgräbern registriert werden konn-

³²⁵ Moucha 1997, 147.

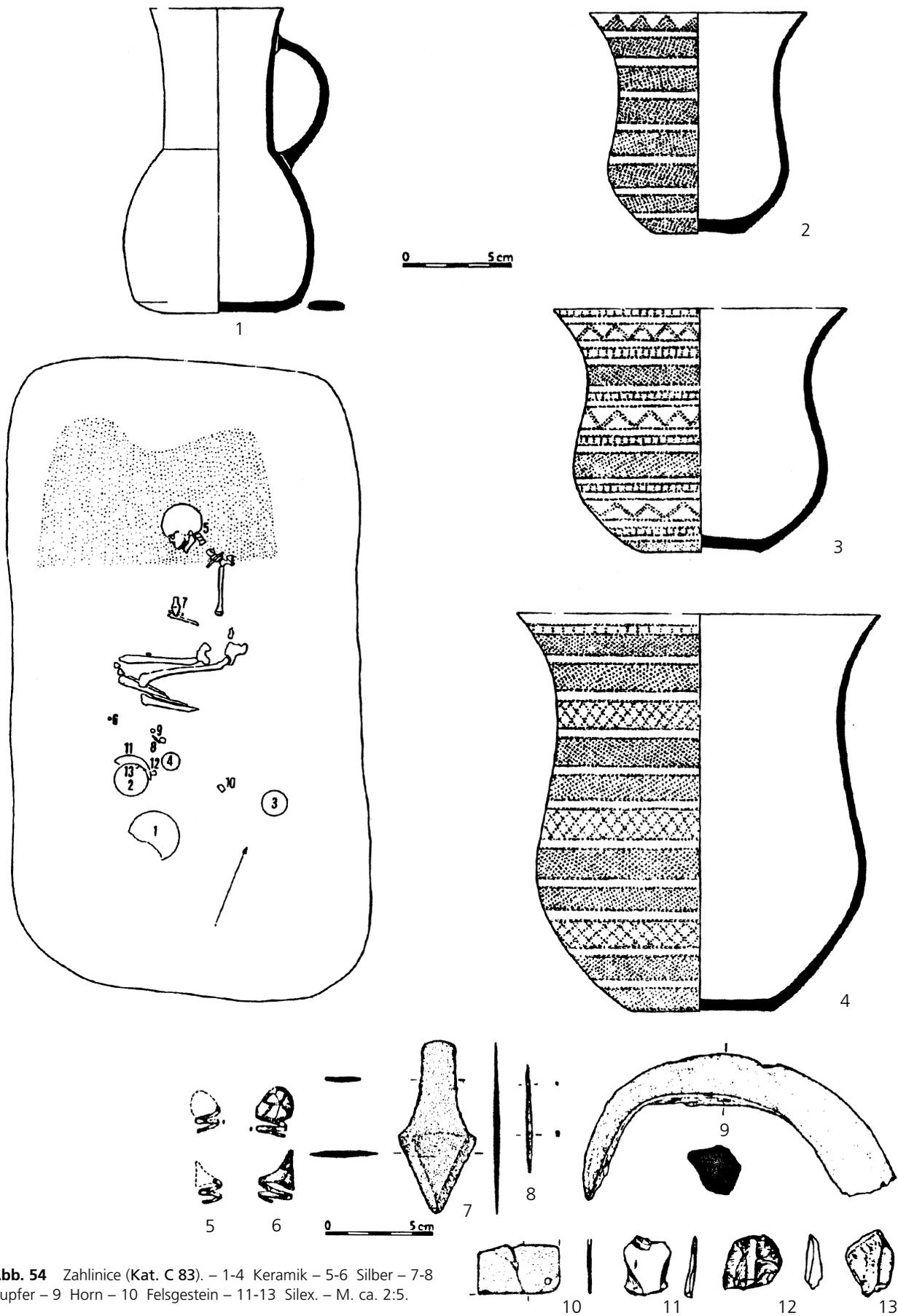


Abb. 54 Zahlinice (Kat. C 83). – 1-4 Keramik – 5-6 Silber – 7-8 Kupfer – 9 Horn – 10 Felsgestein – 11-13 Silex. – M. ca. 2:5.

ten³²⁶. Ihr praktischer Zweck wird im vornehmlich handwerklichen Kontext vermutet, beispielsweise als Gerät zur Bearbeitung von Leder oder ähnlichen Materialien. Auch eine Verwendung im kulinarischen Bereich als Essbesteck(!) wurde bereits in Erwägung gezogen³²⁷. Sämtliche Gräber datieren in die entwickelte Phase der Glockenbecher, bei vier Grablegen handelt es sich um Bestattungen von Frauen³²⁸. Daneben treten als Kupfergegenstände noch einfache Drahringe und durchlochte Plättchen auf.

f.2. Gold

Im Gegensatz zur reichhaltigen Kupferverarbeitung spielen Gegenstände aus Gold innerhalb der Glockenbecher-Ostgruppe nur eine untergeordnete Rolle. Das typologische Spektrum der Edelmetallbeigaben beschränkt sich im fraglichen Gebiet auf einfache Schmuckformen³²⁹, die nur eine mäßige Bandbreite angewandter Bearbeitungstechniken erkennen lassen³³⁰. Als charakteristischer Werkstoff diente v.a. im böhmischen Gebiet stark silberhaltiges, sogenanntes Elektron, das qualitativ als eher gering einzuschätzen ist³³¹.

Goldartefakte in Form von einfachen goldenen Drahringen und durchlochtem Plättchen treten in acht Grablegen mit Dolchbeigabe auf. Vier dieser Gräber (Bylany, Dillingen, Lechovice, Tišice) lassen sich allein aufgrund der Begleitkeramik in eine entwickelte, bzw. im Falle von Dillingen, in eine späte Phase (B1 nach V. Heyd) datieren.

Geschmiedete Spiralringe aus einfachem oder doppelt gewundenem Golddraht stammen aus den Gräbern Turovice (**Kat. C 79**) und Lechovice (**Kat. C 37**). Die in verschiedenen Gräbern dokumentierte Befundsituation lässt auf eine Funktion dieser Spiralen als Kopf- oder Haarschmuck schließen³³².

Bei der zweiten, in Stichwaffengräbern nachweisbaren Objektgruppe aus Gold handelt es sich um jeweils an den Enden dreifach durchlochte, z.T. mit zwei feinen Punzreihen verzierte Goldbleche. Das bereits erwähnte mittelglockenbecherzeitliche Brandschüttungsgrab von Aufhausen (**Kat. C 2**) (**Abb. 52**) enthielt diese Bleche, von denen eines zusätzlich mit einer Reihe feiner Stichpunzen verziert ist, in doppelter Ausführung, was nochmals den hohen Ausstattungsstandard dieses Grabes unterstreicht. Ein nahezu identisch gefertigtes, ebenfalls mit feinen Stichpunzen verziertes Exemplar stammt aus dem bereits antik gestörten Grab 9, einer weiblichen Bestattung, der Nekropole von Landau a.d. Isar (**Abb. 55**)³³³. Weitere Belege liegen abermals aus Gräbern mit Dolchbeigabe vor; zu nennen wären hier die Stücke aus Bylany, Grab 1 (**Kat. C 28**) sowie Radovesiče, Grab 117 (**Kat. C 65**). Typologisch verwandt ist zudem ein fragmentarisch erhaltenes Goldblech aus Holásky, Okr. Brno-Land mit neunfacher Dolchlochung an der erhaltenen Schmalseite³³⁴. Das östlichste Beispiel dieser Fundgruppe stammt aus dem Grab 4 der glockenbecherzeitlichen Nekropole bei Złota in Polen³³⁵.

In Bezug auf die Funktion dieser Goldbleche wurde in v.a. älterer Literatur die Vermutung geäußert, dass diese Stücke als eine Art Motiv-Armschutzplatte gedacht gewesen sein könnten³³⁶. In der Tat erinnert ihre

³²⁶ Böhmen/Mähren: Brandysek, Grab 22; Ledce, Grab 1/36; Luderov, Radovesice, Grab 117; Smolin, Tišice, Velesoviče, Zahlinice, Grab 48 (**Kat. C 25. 39. 43. 65. 71. 78. 81. 83**) – Österreich: Gemeinlebarn, Grab Verf. 2071 (**Kat. C 20**) – Ungarn: Budapest, Grab 235 (**Kat. C. 87**).

³²⁷ Neugebauer / Neugebauer 1998, 311.

³²⁸ Brandysek, Grab 22; Ledce, Tišice, Grab 77; Zahlinice Grab 48.

³²⁹ Vgl. Hásek 1989, 51ff.; Moucha 1997, 144ff.

³³⁰ Primas 1995, 88.

³³¹ Moucha 1997, 144; Martinek / Frána 1997, 164f. – Drahringe aus Elektron sind beispielsweise im Fundkomplex »Objekt B« von Přebostice (**Kat. C 61**) vertreten.

³³² z.B. Lechovice, Grab 6 (**Kat. C 37**), im Halswirbelbereich (vgl. Medunová / Ondracek 1969, 439, Taf. 2, 1); Drahringpaar aus Leopoldsdorf (Österreich), Grab 1: jeweils im Bereich der Schläfe (Moucha 1997, 146); auch die Position typologischer verwandter Spiralringe aus Kupfer im Grabverband sprechen für diese Deutung (ebenda).

³³³ Husty 1994, 95 Abb. 4, 2; von diesem Gräberfeld stammt auch die Frauenbestattung mit Dolchbeigabe (Landau Grab 7 [**Kat. C 8**] [**Abb. 55**]).

³³⁴ Skutil 1940, 166 Abb. 1, 2; Hásek 1989, 52 Abb. 2, 8.

³³⁵ Zurowski 1932, 121f.

³³⁶ So z.B. Schráníl 1921, 22 bzgl. des Stückes aus Bylany.

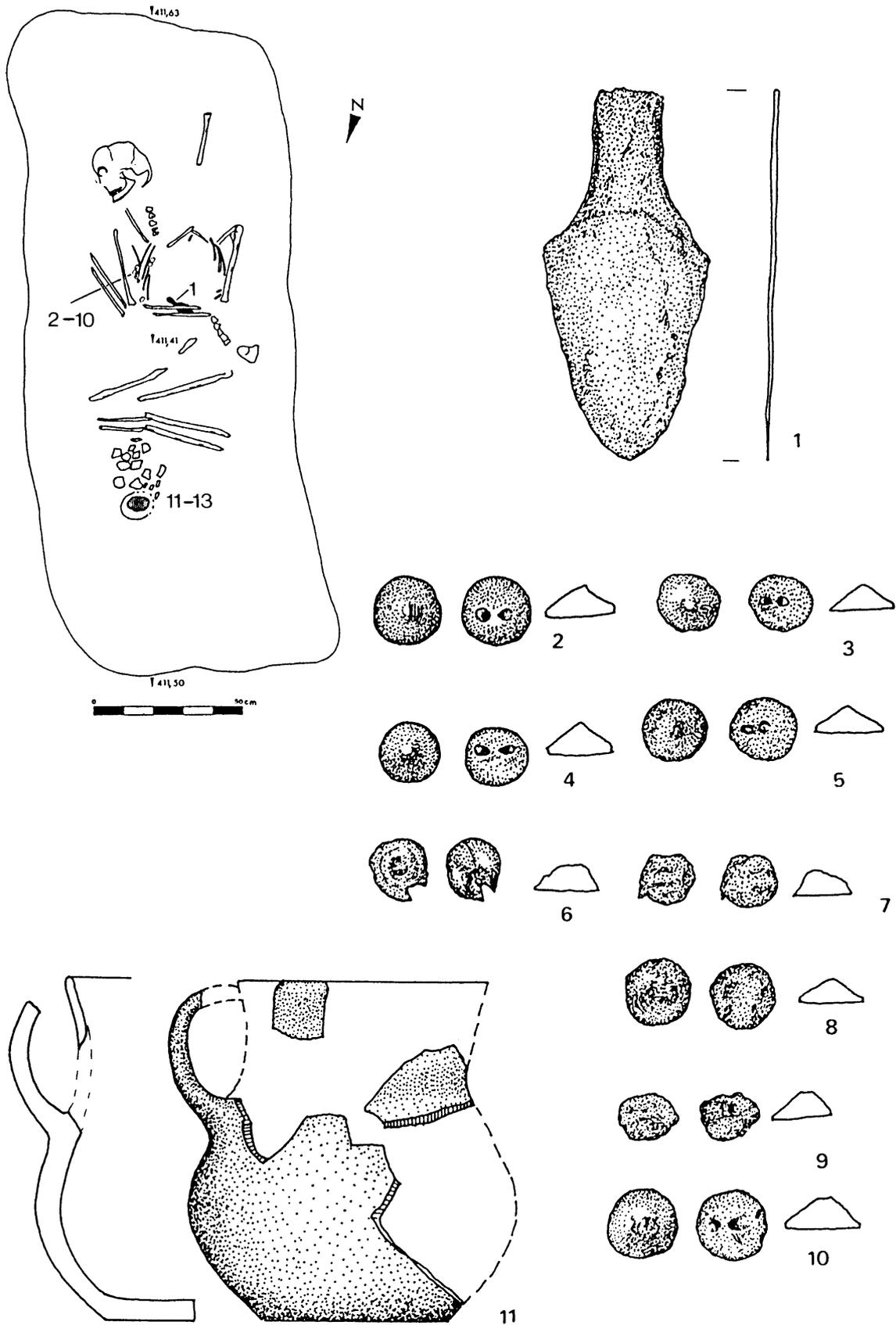


Abb. 55 Landau a. d. Isar, Grab 7 (Kat. C 8) – 1 Kupfer – 2-10 Knochen – 11 Keramik. – M. ca. 2:3.

stets rechteckige Form sowie die Anbringung der Durchlochung an den Schmalseiten an glockenbecherzeitliche Armschutzplatten, zumal aus Portugal eine zweifelsfrei als Armschutzplatte gedeutete Goldimitation bekannt ist³³⁷. Die zumindest für das Grab 117 von Radovesice dokumentierte Lage im Grab³³⁸ zusammen mit der teilweise festgestellten bogenförmigen Biegung des Bleches³³⁹ lässt jedoch eher an den Bestandteil eines Kopfschmuckes denken, der eventuell auf organischem Material appliziert war³⁴⁰.

f.3. Silber

Gegenstände aus Silber treten in den frühmetallzeitlichen Epochen des Hauptarbeitgebietes des Autors sehr selten auf und genießen daher besondere Beachtung. Der früheste Silberfund Kontinentaleuropas, ein Scheibenanhänger mit drei großen Punzbuckeln vom Berg Kotouč bei Štramberk in Mähren³⁴¹, kann formal gut mit gleichartigen, aus Gold oder Kupfer gefertigten Anhängern vom Typ »Stollhof« verglichen werden, was einen Zeitanatz um die Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. wahrscheinlich macht³⁴². Als Werkstoff wurde wahrscheinlich kuppeliertes Silber verwendet, was eine anatolische bzw. nahöstliche Herkunft des Werkstoffes nahe legt³⁴³. Zeitlich wie räumlich bleibt dieser Fund bislang isoliert. Erst im fortgeschrittenen 3. Jahrtausend v. Chr. lassen sich im Zusammenhang mit der Glockenbecherkultur wieder Artefakte aus Silber in Zentraleuropa nachweisen, nach wie vor jedoch nur in sehr geringer Anzahl. Die einzigen aus Silber gefertigten Fundstücke, ausschließlich Locken- bzw. Schläfenringe³⁴⁴, stammen (bezeichnenderweise?) aus vier böhmisch-mährischen Gräbern mit Dolchbeigabe (Lysolaje, Grab 9, Praha-Bubeneč, Radovesice Grab 117 sowie Zahlinice Grab 48 [Abb. 54] [Kat. C 46. 58. 65. 83]). Goldene Schläfenringe mit blatt- oder körbchenförmigen Enden bilden eine charakteristische Fundgruppe innerhalb der endneolithischen Glockenbecher-Epoche, deren Verbreitung sich bislang auf Zentraleuropa, Portugal und die Britischen Inseln beschränkt. Als Zentrum dieser hervorgehobenen Artefaktgruppe tritt jedoch einmal mehr das Verbreitungsgebiet der böhmisch-mährischen Ostgruppe in Erscheinung.

f.4. Sonstige außergewöhnliche Artefakte

Das 1871 aufgefundene mittelglockenbecherzeitliche Dolchgrab von Stehelčevy (Kat. C 73) (Abb. 56) enthielt u. a. einen als Idol bzw. Phallus angesprochenen Kalksteinkonus mit umlaufender Rille im oberen Drittel. Bislang sind im Zusammenhang mit dem Glockenbecher-Phänomen keine weiteren Objekte dieser Art geläufig. Auch im weiteren chronologischen wie geographischen Umfeld bleibt dieser Fund singulär. Ähnlich dimensionierte Kalksteinkoni sind dagegen, wie L. Hájek feststellte, beispielsweise aus den frühbronzezeitlichen Schichten Troias bekannt³⁴⁵. Deren Form macht laut Hájek auch hier eine Deutung als abstraktes Phallussymbol wahrscheinlich. Die stösselartige Form des »Phallus« erlaubt jedoch einen weitaus profane-

³³⁷ Pingel 1992, 304 Nr. 314 (Vila Nova de Cerveira), Taf. 62, 8.

³³⁸ Die Lage wird hier mit »hinter dem Kopf« angegeben (Moucha 1997, 147).

³³⁹ Zu beobachten an den Stücken aus Radovesice (ebenda) und Aufhausen (Kat. C 2).

³⁴⁰ Die geringe Stärke der Goldbleche machen in Zusammenhang mit der seitlichen Durchlochung eine solche Vorgehensweise wahrscheinlich.

³⁴¹ Pavelčík 1979, 331; 327 Abb. 6, 3.

³⁴² Die Vergesellschaftung der Buckelscheibe mit einer kupfernen Brillenspirale vom Typus »Malé Lévaré« (Matuschik 1996, 4ff., 5 Abb. 1; 32 Nr. 13), welche in gleicher Ausführung aus dem Depotfund von Stollhof bekannt ist und deren chronologische Einordnung zusätzlich absichern würde, ist nicht unumstritten (vgl. dazu Matuschik 1996, 4ff.; Maran 2000, 190f.; ableh-

nend dagegen Primas 1995, 80, die die Scheibe als Einzelfund betrachtet); Form und technische Ausführung des Silberanhängers in Tradition der Schmuckscheiben vom Typus »Stollhof« (Pavelčík 1979, 327 Abb. 6; Maran 2000, 191 mit Anm. 65) geben jedoch wenig Anlass dazu, eine hochkupferzeitliche Datierung des Stückes anzuzweifeln (ebenso Maran 2000, 191) – die von I. Matuschik (Matuschik 1996, 8) vorgeschlagene und von J. Maran (Maran 2000, 191) übernommene Datierung um 4000 v. Chr. ist wohl zu hoch angesetzt.

³⁴³ Pernicka 1990, 57; Primas 1995, 80.

³⁴⁴ Skutil erwähnt einen angeblich aus Silber gefertigten Pfriem aus Vyskov, Okr. Brno (Skutil 1965, 51); nähere Informationen sind dazu allerdings nicht bekannt.

³⁴⁵ Dörpfeld 1902, 384, Beilage 45 Abb. 7a-f; mit der allgemeinen Angabe »Schicht II bis V« (ebenda 384).

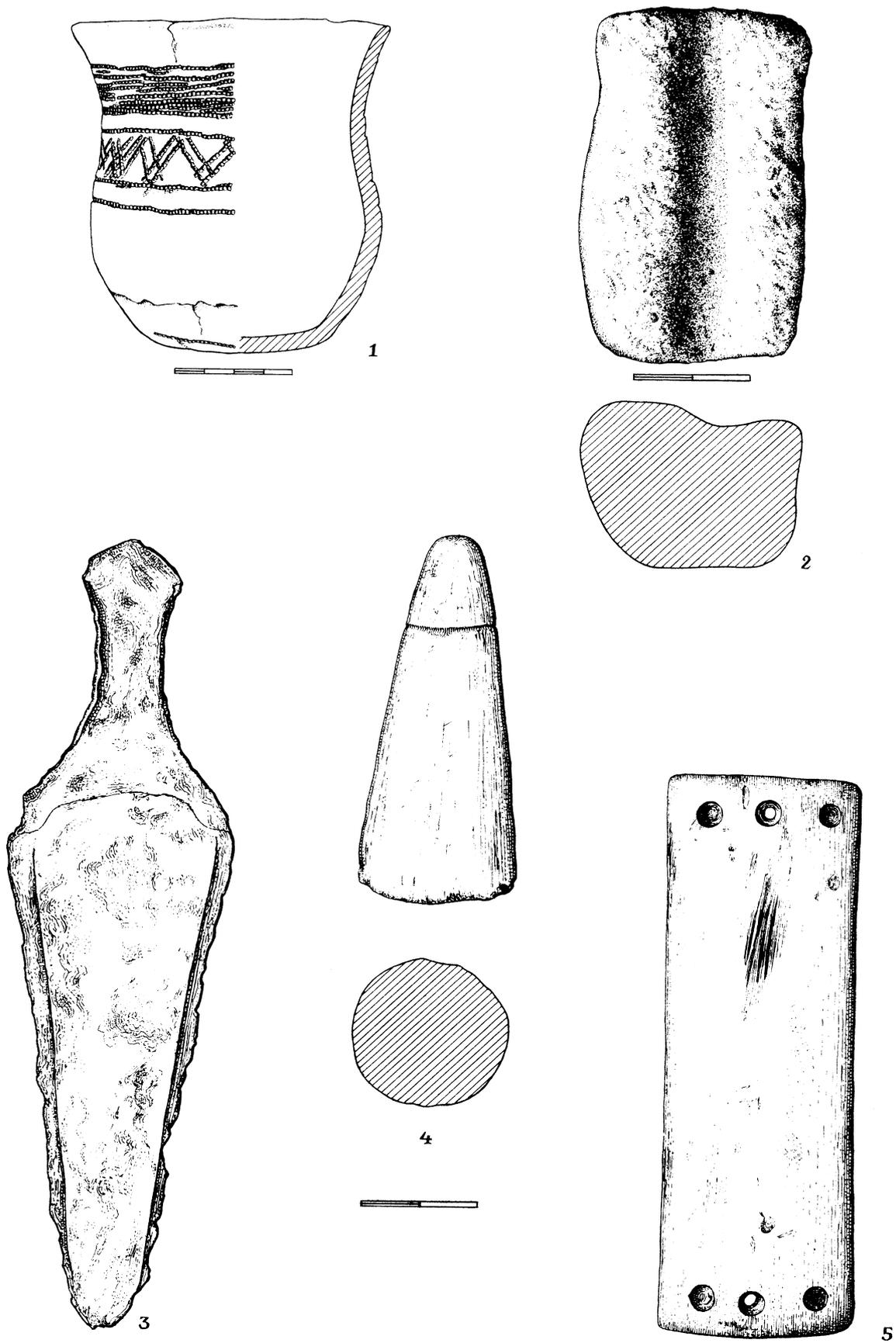


Abb. 56 Stehelčeves, Grabinventar (Kat. 73). – 1 Keramik – 2. 4-5 Felsgestein – 3 Kupfer. – 1: M. = 2:5 – 2-5: M. = 1:1.

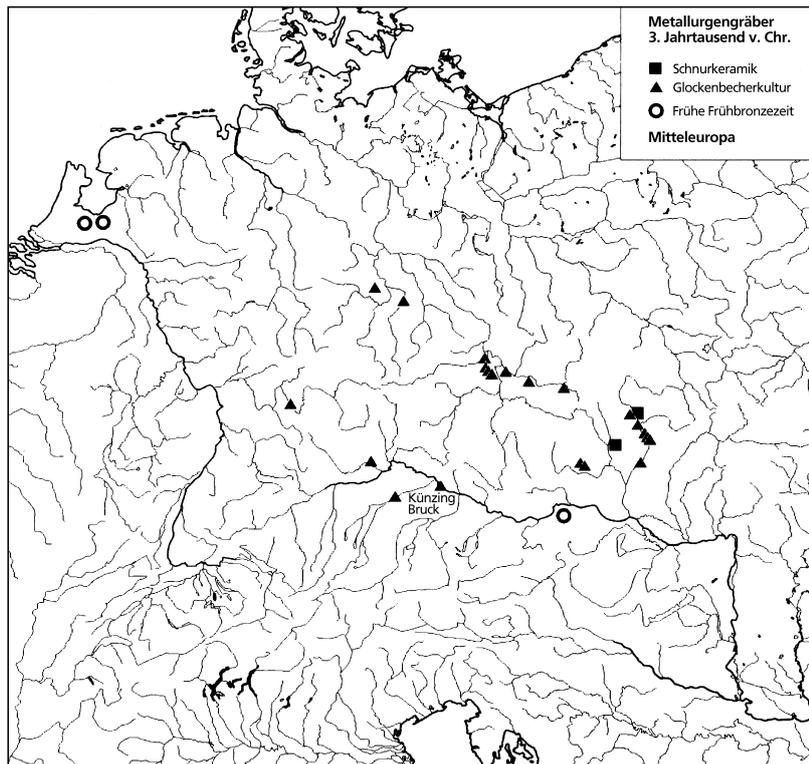


Abb. 57 Verbreitung glockenbecherzeitlicher »Metallurgengräber« in Mitteleuropa.

ren, wenn nicht gar wahrscheinlicheren Deutungsansatz: In Kombination mit dem als »Pfeilschaftglätter« angesprochenem Objekt, ebenso dienlich als Unterlagsstein für Schlagvorgänge(?), könnte es sich bei diesem Ensemble auch um die Werkzeugausrüstung eines (Metall-)handwerkers handeln. Damit würde sich das Grab in die Gruppe der gehoben ausgestatteten »Metallurgengräber« der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr., beispielsweise repräsentiert durch das Grab 9 der Glockenbecher-Nekropole von Künzing-Bruck in Niederbayern, einreihen (Abb. 57)³⁴⁶. Alle diese Gräber sind mit Gussformen oder verschieden großen steinernen Schlagwerkzeugen ausgestattet, die keineswegs normiert

erscheinen. Der Kupferdolch aus dem Grab von Stelčevce würde den Bestatteten schließlich als Mitglied einer von Bertemes und Heyd postulierten »gesellschaftlichen Elite« auszeichnen, von der ein kleiner, aber für die endneolithische Ökonomie ungemein wichtiger Teil der Metallbearbeitung kundig war³⁴⁷.

Da Vergleichsmöglichkeiten für »Kalksteinphalli« aus dem näheren zeitlichen wie räumlichen Umfeld fehlen, ja ein derart offenkundig kultisch-sexueller Aspekt in den glockenbecherzeitlichen Siedlungs- wie Bestattungsgemeinschaften bislang vollkommen fremd erscheint, sollte eine wie hier skizzierte Interpretation des Grabes von Stelčevce als Handwerkergrab in Betracht gezogen werden.

Eine Sonderstellung nimmt schließlich das bereits mehrfach angesprochene Körpergrab aus Ludérov, Okr. Olomouc (Kat. C 43) ein. Trotz unsachgemäßer Bergung bestehen wenig Zweifel an der Geschlossenheit dieses Fundes³⁴⁸ und seine Zusammensetzung ist bislang innerhalb der glockenbecherzeitlichen Welt ohne Beispiel. Dem Grab aus der frühesten Ostgruppen-Phase werden insgesamt neun Glockenbecher zugeschrieben, dazu gesellt sich neben einem Kupferpfriem die bislang einzige bekannte, aus Sandstein gefertigte Gussform für einen Dolch vom Typ BB1a³⁴⁹. Die Zusammensetzung erlaubt es zum einen, in dem Bestatteten eine Person zu erkennen, die mit der Anfertigung von Kupferdolchen betraut war, zum anderen signalisieren die Bechergefäße, die in dieser hohen Anzahl in keinem anderen Einzelgrab nachweisbar sind, eine außergewöhnliche, innerhalb der Sozialgemeinschaft hervorgehobene Position dieser Person.

³⁴⁶ Bertemes / Schmotz / Thiele 2000, 53ff.; 55 Abb. 1.; Bertemes / Heyd 2002, 216f.

³⁴⁷ Bertemes / Heyd 2002, 217.

³⁴⁸ Hájek 1966, 214.

³⁴⁹ Ebenda; die Gussform wird überwiegend als einteilig angesprochen; dagegen plädiert V. Moucha aufgrund ihres abgerundeten Unterteils sowie der sich verengenden Kontur für eine ursprünglich zweiseitige, also technisch fortgeschrittene Konzeption (Moucha 1989, 216).

f.5 Glockenbecher-Gefäßsätze

Die Mitgabe von mehr als nur einem Glockenbecher konnte bei siebzehn Dolchgräbern beobachtet werden. Neben den schon beschriebenen Befunden von Tišice und Ludeřiov stechen vor allem die Gräber aus Neratovice (**Kat. C 54**); Zahlinice, Grab 48 (**Kat. C 83**) und Stehelčevy, Grab 2 (**Kat. C 75**) hervor, da ihr keramisches Inventar drei verzierte Glockenbecher umfasst. Der späteren Begleitkeramik wird in diesem Rahmen keine besondere Status bildende Funktion zugesprochen.

Da die Mitgabe von verzierten Glockenbechern anscheinend ohnehin nur einem bestimmten Personenkreis vorbehalten war³⁵⁰, illustriert das Vorhandensein von mehreren Exemplaren dieser Feinkeramik in einem Grab zusätzlich den gehobenen Status dieses Individuums. Zu dieser gesellschaftlich besonders gestellten Gruppe zählten zweifelsohne Personen, deren Aufgaben im Bereich der Metallverarbeitung lagen³⁵¹. Besonders deutlich wird dies im Handwerker(?)grab von Luderov inszeniert.

g. Resümee – Bewertung der Grabfunde mit Dolchbeigabe innerhalb der Ostgruppe

Die hohe Anzahl an Waffen führenden Gräbern der Glockenbecher-Ostgruppe weist dieses Gebiet als eine Kernregion dieses Kultur-Phänomens aus. Als deutliches Zeichen innovativen Handelns kann beispielsweise die Verarbeitung von Silber, wenn auch nur in sehr geringem Umfang, gedeutet werden. Das ausschließliche Vorkommen von Silberartefakten in Gräbern mit Dolchbeigabe ist ein zusätzliches Indiz für die hervorgehobene Stellung dieser Gräbergattung. Ein Blick in den Beigabenspiegel ausgewählter, chronologisch homogener Gräberfelder der mittleren und späten Phase lehrt zudem, dass nur ein geringer Prozentsatz der Bestatteten, nämlich ein bis drei Individuen, mit dem Attribut Dolch ausgezeichnet waren.

Innerhalb der Stichwaffengräber der Ostgruppe erscheint das Frauengrab von Tišice als der mit Abstand am reichsten ausgestattete Grabkomplex. Die hohe Anzahl von fünf Glockenbechern wird nur durch das Grab mit der Dolchgussform aus Luděrov mit neun Bechergefäßen übertroffen. Die Mitgabe von zwei Armschutzplatten ist ebenfalls außergewöhnlich und lediglich bei einem weiteren Dolchgrab der Ostgruppe belegt³⁵². Gold- und Bernsteinartefakte sowie die Kupferahle repräsentieren das breite Spektrum an verwendeten Roh- und Werkstoffen, die in das Grab von Tišice gelangten. Bezüglich des Reichtums an Beigaben lässt sich daran direkt das Grab 117 aus Radovesice, ebenfalls eine Frauenbestattung(?), anschließen.

2. Ostdeutsche Provinz

a. Kurzcharakteristik und Quellensituation

Die sogenannte mitteldeutsche Gruppe, zu denen sich Fundgut aus den Bundesländern Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt zählen lässt, repräsentiert eine gut fassbare regionale Ausprägung der Glockenbecher-Kultur. Sie definiert sich v.a. durch einen mit zwei breiten Zierzonen versehenen Glockenbecher-Typus, der als »Glockenzonenbecher« bezeichnet wird.

³⁵⁰ So liegt die Zahl glockenbecherführender Gräber innerhalb der Glockenbecherostgruppe z.T. weit unter 20% (Mähren 17%, Böhmen 11%; vgl. Shennan 1976, 235); U. Steffgen liegt sicherlich mit ihrer Annahme richtig, dass dieses Phänomen nicht allein durch die nur mit Begleitkeramik ausgestatteten Gräber der entwickelten und späten Stufe der Glockenbecher zu begründen ist (Steffgen 1997, 153).

³⁵¹ So sind Gräber der Ostgruppe, die charakteristische Steinwerkzeuge zur Metallverarbeitung enthielten, stets mit sorgfältig gearbeiteten verzierten Glockenbechern vergesellschaftet (Moucha 1989, 215f.; Bertemes / Schmotz / Thiele 2000, 53ff.).

³⁵² Lysolaje-Prag West (**Kat. C 44**).

MITTELDEUTSCHE GRUPPE		
Benennung	Charakteristika	zeitliche Einordnung
(1) Saalische/thüringische Gruppe	Zweizonen-Glockenbecher, verz. Füßschalen, große Armschutzplatten.	»Hochstufe«
(2) Böhmisches/sächsisches Gruppe	Glockenzonenbecher mit durchlaufender Verzierung, gehenkelte Glockenbecher, Füßschalen mit Wand-/Innenrandverzierung, Schalen mit Halskehle.	»Hochstufe«
(3) Saalisch-böhmische/sächsisch-thüringische Mischgruppe	»plumpe« u. kesselförmige Glockenbecher, Henkelbecher mit/ohne plastische Halswulst, unverz. Füßschalen, Nöpfe.	»Spätstufe«, jünger als (1) und (2) (?)

gleichzeitig

Abb. 58 Morphologische Gliederung der mitteldeutschen Gruppe (nach Neumann 1929, Schlette 1948 und Puttkammer 1994).

Nach den frühen Arbeiten H. Grösslers zu Beginn des 20. Jahrhunderts³⁵³ bemühten sich in den späten zwanziger Jahren u.a. N. Niklasson sowie speziell G. Neumann um eine regionale Aufarbeitung und Gliederung des Fundstoffes. F. Schlette ist eine umfangreiche Materialpublikation sowie die Definition des mitteldeutschen Glockenzonenbeckers zu verdanken. Nach der letzten großen Gesamtaufarbeitung durch H. Behrens 1973 erfolgten mehrere überblicksartige Zusammenstellungen der Funde und Befunde des Arbeitsgebietes. Eine aktuelle Vorlage der kupfernen Dolchfunde der mitteldeutschen Glockenbecherzeit erfolgte im Rahmen der Gesamtpublikation der bronzezeitlichen Dolche durch H. Wüstemann³⁵⁴.

Die spärliche Quellenlage mit vielen Einzel- und nur wenigen gut dokumentierten Grabfunden erlaubt bislang keine sichere innere chronologische Gliederung der mitteldeutschen Gruppe. Eine morphologische Einteilung wurde bereits durch G. Neumann versucht, der eine Dreiteilung des Fundstoffes vorschlug (Abb. 58). Allgemein wird davon ausgegangen, dass die Präsenz der Glockenbecher im mitteldeutschen Raum nur für eine vergleichsweise kurze Zeitspanne andauerte. Einer nur schwach ausgeprägten, durch D. Müller und A. Siebrecht in die Diskussion eingebrachten Frühphase, die durch westliche und böhmische Elemente charakterisiert sein könnte, würde die Haupt- oder Hochphase mit den für die mitteldeutsche Ausprägung typischen Zonenbechergefäßen folgen³⁵⁵.

Für Mitteldeutschland können lediglich sechs klassische Glockenbecher-Gräber³⁵⁶ mit Kupferdolchbeigabe angeführt werden (Kat. C 91. 93-95. 97-98). Sämtliche Gräber enthielten kleinformatige Griffzungen-dolche vom weitverbreiteten Typus BB2a. Die Dolchgräber aus Eisleben und Halle-Trotha waren jeweils mit einem für die mitteldeutsche Gruppe typischen Zweizonenbecher vergesellschaftet, im Grab von Mühlhausen befand sich ein mit drei breiten Zierbändern unterteilter Becher mit scharfem Umbruch. Die Bechergefäße aus Hohnstedt und Stedten waren dagegen unverziert und lassen sich so der sächsisch-thüringischen Mischgruppe zuordnen. Eine relativchronologische Abfolge lässt sich daraus jedoch nicht erstellen, da mangels stratigraphischer gesicherter Beobachtungen nicht zwingend eine zeitliche Differenz zwischen verzierten und unverzierten Bechergefäßen bestehen muss.

³⁵³ Grössler 1902; ebenda 1909.

³⁵⁴ Wüstemann 1995.

³⁵⁵ Müller / Siebrecht 1985, 221ff. – zweifelsohne sind böhmische Elemente innerhalb der mitteldeutschen Gruppe erkennbar,

die eine kulturelle Bindung an die Ostgruppe verdeutlichen (Müller / Siebrecht 1985, 231; Behrens 1973, Abb. 64 p, s, t).

³⁵⁶ Zur Diskussion des problematischen Grabensembles aus Bleckendorf *supra*.

b. Grabbau und Bestattungsformen

Soweit dokumentiert, erfolgten die Beisetzungen in linksseitiger Hocklage. Ausnahmen liegen bei den wenigen Bestattungen mit Kupferdolchbeigabe bislang nicht vor. Zwei Bestattungen (Halle-Trotha, Mühlhausen) stammen aus einfachen Flachgräbern ohne besondere Grabarchitektur. Die Grabform von Buttstedt (**Kat. C 91**) ist nicht geklärt. Die restlichen Bestattungen mit Dolchbeigabe (Eisleben, Hohnstedt und Stedten) waren dagegen in Steinplatten-Kistengräbern eingebracht. Genauere Angaben zur Konstruktion sind jedoch nur im Falle der vollständig erhaltenen Steinkiste von Stedten möglich: Den zentralen Grabraum umfassten fünf dicke, an der Westseite zusätzlich durch sechzehn kleine Platten gestützte Kalksteinplatten³⁵⁷. Die Fugen im Innenraum waren sorgfältig mit Ton abgedichtet. Der Tote ruhte auf einem ebenfalls aus Kalksteinplatten verlegten mehrschichtigen Bodenpflaster³⁵⁸.

c. Diskussion ausgewählter Fundvergesellschaftungen

Die Ausstattungsmuster der Stichwaffengräber besitzen keine mit den Grablegen der Ostgruppe vergleichbare Qualität. Auch die Glockenbechergräber ohne Waffensatz wirken im Hinblick auf die verwandten böhmischen Funde verhältnismäßig arm ausgestattet. Nachweise für Edelmetalle fehlen im glockenbecherzeitlichen Kontext Mitteldeutschlands bislang vollkommen.

Von Interesse ist die Mitgabe eines gestielten Knochenanhängers im Grab von Mühlhausen (**Kat. C 97**) (**Abb. 59**), da dieses Objekt nicht zu den kulturspezifischen Elementen der Glockenbecher zählt. Aus Knochen gefertigte Ringanhänger mit Stiel sind aus älterem und verwandtem Kulturzusammenhang, beispielsweise der Haffküsten-, Schönfelder- und Einzelgrabkultur sowie aus schnurkeramischen Grabfunden bekannt³⁵⁹. In Bronze gefertigt lässt sich diese Objektgruppe noch bis zum Übergang der frühen zur mittleren Bronzezeit nachweisen³⁶⁰.

Zumindest die knöchernen Varianten aus endneolithischem Zusammenhang werden mit den meist aus Gold gefertigten durchlocherten Scheibenanhängern der hochkupferzeitlichen Kulturen Südost- und Osteuropas in Verbindung gebracht und als lokale Kopien dieser Schmuckform gedeutet³⁶¹. Hier ist jedoch Vorsicht geboten, da ihr Erscheinungsbild sehr variabel sein kann und nicht unbedingt zu einem einzigen Schmucktypus zusammengefasst werden sollte, zumal eine zeitliche Diskrepanz zwischen den frühesten östlichen bzw. südöstlichen Edelmetallanhängern und ihren ins 3. vorchristliche Jahrtausend datierenden westlichen »Pendants« vorliegt³⁶². Die von J. Makkay anhand ägäischer und anatolischer Funde propagierte Datierung sämtlicher metallener Ringanhänger in das 3. Jahrtausend v. Chr.³⁶³, die aufgrund der zeitlichen Nähe einen direkten Zusammenhang mit den mitteleuropäischen beinernen Exemplaren wahrscheinlicher gemacht hätte, ist jedenfalls nicht aufrechtzuerhalten³⁶⁴.

³⁵⁷ Die ehemals vorhandenen Deckplatten des Grabes waren bei der Auffindung durch den Bagger zerstört worden (Matthias 1964, 19).

³⁵⁸ Ebenda.

³⁵⁹ Vgl die Zusammenstellung bei Behrens 1970, 30ff. mit Abb. 1.

³⁶⁰ Beispielsweise aus einem reichen Grab der späten Frühbronzezeit bei Sion-Petit Chasseur mit sechs ritzverzierten bronzernen Ringanhängern (Bocksberger 1978, 135ff.)

³⁶¹ Behrens 1970, 32f.

³⁶² Vgl. dazu Jovanović 1996, 31ff. sowie bes. Maran 2000, 185 mit weiterer Lit., 187f.; die frühesten, dem KGK-VI-Kulturkomplex angehörenden Goldanhänger aus Varna datieren immerhin in das ausgehende 5. Jahrtausend. Für die weiteren, dem Umfeld der Bodrogkeresztúr-Kultur zugeschriebenen Belege ist eine ebenfalls hohe Datierung in das frühe bis mittlere 4. Jahrtausend v. Chr. anzunehmen (Maran 2000, 185).

³⁶³ Makkay 1976, 251ff.

³⁶⁴ Dazu auch Maran 2000, 187.

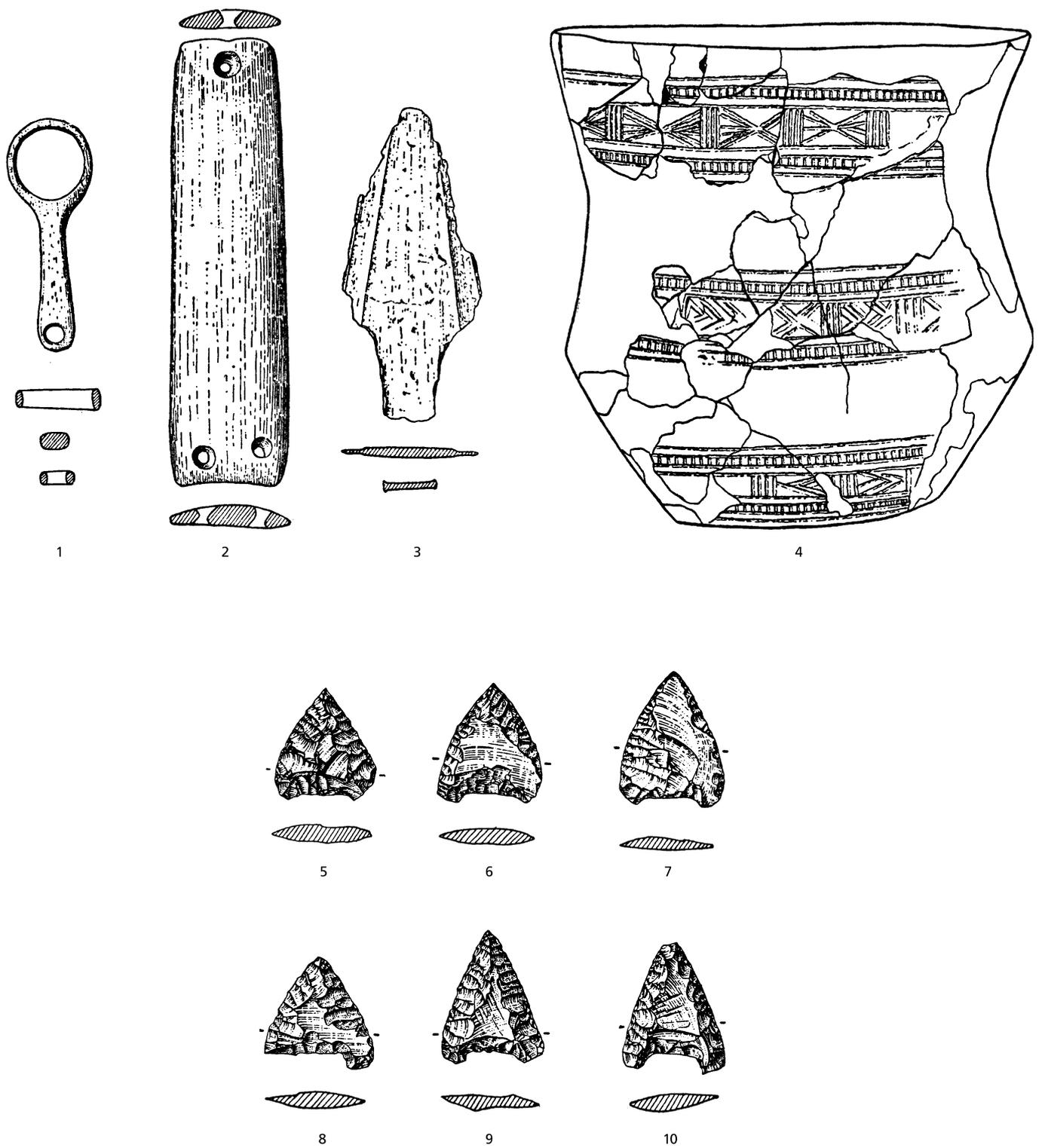


Abb. 59 Mühlhausen (Kat. C 97). – 1 Knochen – 2 Felsgestein – 3 Kupfer – 4 Keramik – 5-10 Silex. – 1-4: M=2:3 – 5-10: M. = 1:1.

Das Steinkistengrab aus Stedten (**Kat. C 98**) (**Abb. 60**) kann schließlich mit der einzigen weiteren bemerkenswerten Inventarkombination aufwarten. Mit dem aus Pfeilspitzen und Dolch bestehenden Waffensatz waren zusätzlich zwei aus Geweihstücken gefertigte spatelartige Werkzeuge sowie ein als Wetzstein angesprochener Sandsteinquader vergesellschaftet. Diese Gegenstände heben das Grab sowohl innerhalb der Stichwaffengräber als auch im Vergleich zu den meist nur spärlich ausgestatteten Glockenbecher-Grablagen³⁶⁵ qualitativ deutlich hervor.

Für die mitteldeutschen Waffengräber mit kupferner Dolchbeigabe kann zunächst folgendes Resümee gezogen werden: Auch wenn die innere Glockenbecher-Chronologie des mitteldeutschen Raumes bislang nicht befriedigend geklärt werden konnte, spricht zumindest der bislang ausschließlich dokumentierte kleinformatige Dolchtyp BB2a in den wenigen Stichwaffengräbern für eine Einordnung in die entwickelte bis späte Phase der Glockenbecherzeit.

Die geschlechtsspezifische bipolare Bestattungsweise in den zahlenmäßig überwiegenden Flachgräbern zeugt zusammen mit dem Metopen-Zierstil auf den Glockenbechern einerseits von einer starken Affinität zur Ostgruppe, andererseits belegen Funde von »totalverzierten« Schnurbechern³⁶⁶ sowie die hervorgehobene Bestattung in Steinkisten die Einflüsse aus dem westeuropäischen Bereich.

Trotz der erkennbar kulturellen Bindung an die Bestattungsmuster der Ostgruppe fehlen bei allen mitteldeutschen Gräbern mit Dolchbeigabe exklusive Beigabenensembles aus Edelmetall oder Bernstein, welche die Stichwaffengräber Böhmens, Mährens und Bayerns zusätzlich als hervorgehoben charakterisieren. Zwar wurden vier der sechs Grablegen mit Kupferdolch in Steinplattenkisten eingebracht, jedoch war dieses Grabmonument nicht ausschließlich den Dolch tragenden Individuen vorbehalten³⁶⁷. Im Gegensatz zu den mit Stichwaffe ausgezeichneten Individuen der Ostgruppe, denen in der frühen und mittleren Phase z.T. die Mitgabe exklusiver Materialien wie Silberschmuck vorbehalten war, grenzen sich die Dolchgräber Mitteldeutschlands weder durch ihre teils akzentuierte Grabkonstruktion noch durch die Art der Beigabengesellschaftung von anderen Grablegen ohne Waffengabe ab.

3. Nordwestprovinz (Nordwestdeutschland, Niederlande)

Die Problematik der frühen, noch in den schnurkeramischen Traditionen verhaftete Becherentwicklung in den Niederlanden und den angrenzenden Gebieten wurde bereits ausführlich dargelegt, sodass im Folgenden nur die Grabfunde der späteren Phasen mit kupferner Dolchbeigabe im Fokus der Betrachtungen des Verfassers stehen sollen. Die Aufnahme umfasst insgesamt vierzehn mit Kupferdolch ausgestattete Grabinventare.

Zwei Faktoren erschweren hierbei die sichere Identifizierung als geschlossenen Einzelgrabfund: Zum einen bedingt die Bodenbeschaffenheit der niederländischen Fundprovinzen in den meisten Fällen eine größtenteils vollständige Zersetzung der Skelettreste, sodass in einigen Fällen nur der gleiche Tiefenhorizont die Zusammengehörigkeit wahrscheinlich macht. Viele Inventare stammen zudem aus z.T. unfachmännisch durchgeführten Altgrabungen. Wenn auch viele der Fundkomplexe dank der detektivischen Nachforschungen Butlers und v.d. Waals zum überwiegenden Teil rekonstruiert und Zusammengehöriges wie Unter-

³⁶⁵ Puttkammer 1994, 274.

³⁶⁶ Aus einem Glockenbechergrab bei Erfurt-Gispersheim stammt ein Becher mit totaler Schnurverzierung (Lippmann / Müller 1981, 236f., bes. 241f.).

³⁶⁷ Zu nennen wären beispielsweise Plattenkistengräber aus Hendersleben, Kr. Eisleben oder Schäftstadt (Puttkammer 1994, 273f. Abb. 3. 5).

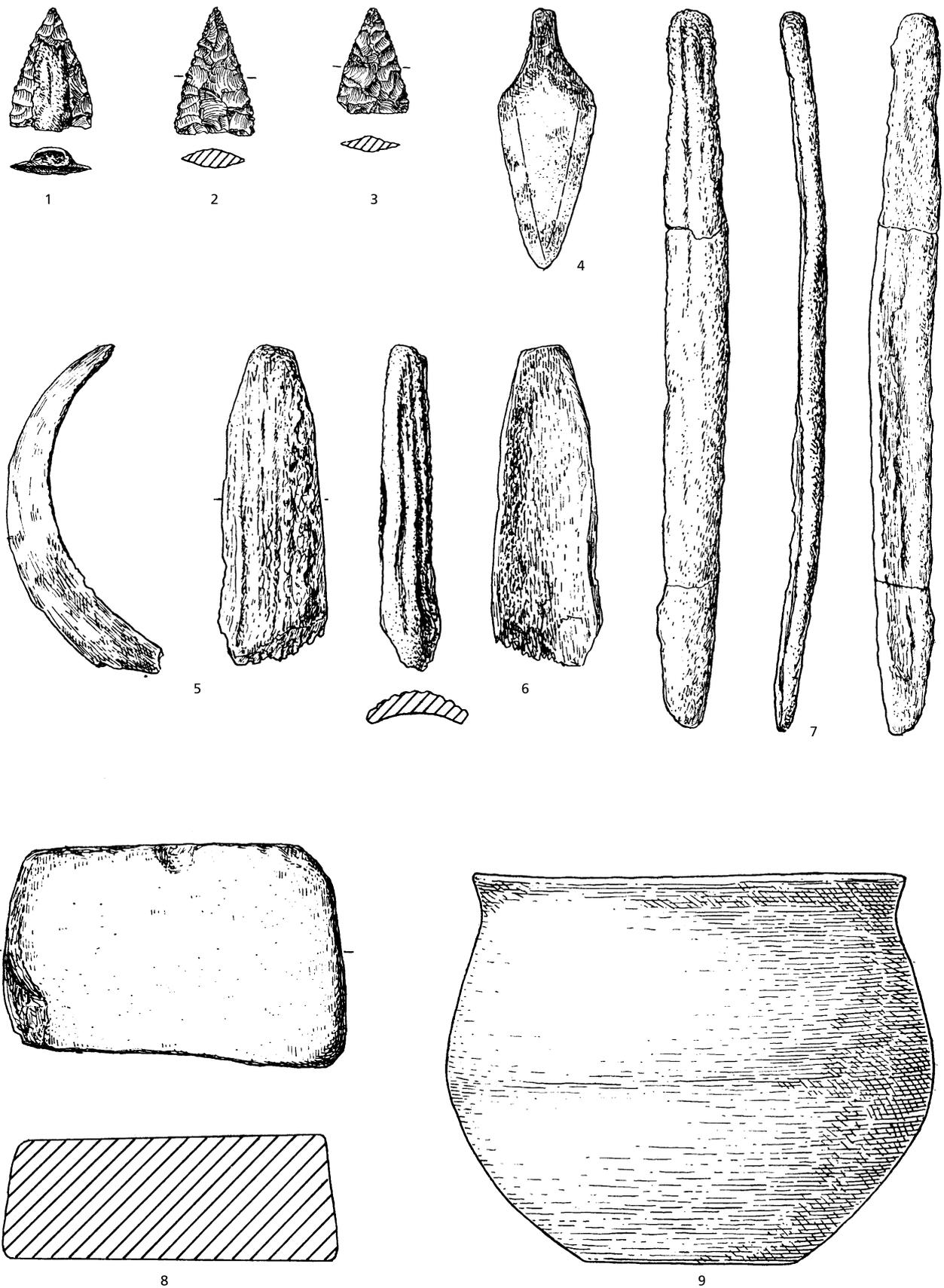


Abb. 60 Stedten (Kat. C 98). – 1-3 Silex – 4 Kupfer – 5 Knochen – 6-7 Geweih – 8 Felsgestein – 9 Keramik. – M. ca. 2:3.

geschobenes überzeugend getrennt werden konnten³⁶⁸, so besitzen die Befunde doch nicht die Qualität eines sicher geschlossenen und gut dokumentierten Grabfundes.

Bei den in sieben niederländischen Gräbern aufgefundenen Bechertypen handelt es sich entweder um die epimaritime Variante³⁶⁹ oder späte Veluwe-Becher³⁷⁰, also ausschließlich jüngere, bereits regional geprägte Becherformen. Klassische maritime Becher vom Typus 21a konnten nicht mit Kupferdolchgräbern in Verbindung gebracht werden. Dies bedeutet, dass anhand der Becherchronologie ein Auftreten kupferner Dolchformen erst im entwickelten Stadium der Glockenbecher-Epoche nachweisbar ist. Großformatigere Dolchklingen vom Typus BB1b waren jeweils in Gräbern mit epimaritimen Becherformen vergesellschaftet³⁷¹, während die kleineren Varianten BB2a und -2b zusammen mit späteren regionalen Veluwe-Bechern angetroffen wurden³⁷². Zwei weitere Dolche wurden mit einer zusätzlichen Nietung der Schultern (Hilversum [Kat. C 155]) bzw. der Griffzunge (Ede, »Lunterse Heide« [Kat. C 152]) versehen, entsprechen also unseren Typen BB5a bzw. -b. Vergleichsstücke zur Variante mit seitlich in Schulterhöhe angebrachten Nietten (BB5a) stammen ausschließlich aus Gräbern der Glockenbecher-Ostgruppe³⁷³. Das Exemplar mit durchlochter Griffzunge findet eine Entsprechung auf den Britischen Inseln³⁷⁴.

a. Grabbau und Bestattungsformen

Mit Ausnahme des Flachgrabes von Esbeck in Niedersachsen (Kat. C 147) stammen alle Befunde aus den für die Becherkulturen Nordwesteuropas typischen Grabhügeln, wo sie als Primär- und Nachbestattungen³⁷⁵ anzutreffen sind. Eine besondere Architektur in Form eines Doppelkreisgrabens ließ sich bei der Ausgrabung des Hügels von Exloo (Kat. C 154) (Abb. 61) nachweisen. Bei allen vierzehn Grablegen ist eine Körperbestattung anzunehmen, wenn auch bei dreizehn Gräbern keine Knochensubstanzen zur Bestimmung der ursprünglichen Bestattungspositionen der Verstorbenen erhalten geblieben sind. Lediglich im Fall von Exloo ließ sich anhand der »unteren Gliedmaßenknochen« eine Hockerstellung des Bestatteten nachweisen³⁷⁶.

b. Vergesellschaftung ausgewählter Funde

b.1. Kupfer

Zusätzliche Metallbeigaben in Form einer Ahle und eines Spiralringes fanden sich nur mit dem Ensemble von Exloo vergesellschaftet: Wenngleich keine Analysedaten für die mehrfach gewundene große Kupferdrahtspirale vorliegen, so muss es sich bei diesem Stück höchstwahrscheinlich um einen Import handeln,

³⁶⁸ Butler / v.d. Waals 1966, 123ff.

³⁶⁹ 21b nach Lanting / v.d. Waals: Ede, »De Kweekerij« (Kat. C 148), Exloo (Kat. C 154) und Ede, »Ginkelse Heide« (Kat. C 150).

³⁷⁰ Typus 21d: Vaassen (Kat. C 160) und Ede, »Lunterse Heide« (Kat. C 152); Typus 21e: Nieuw-Millingen (Kat. C 157) und Ede, »Op de Vlooiënpol« (Kat. C 149).

³⁷¹ Ede, »Ginkelse Heide« u. »De Kweekerij« (Kat. C 148. 150).

³⁷² Dolchtypus BB2a (Nieuw-Millingen/Ede, »Op de Vlooiënpol«) mit Veluwe-Bechern von Typus 21e; Typus BB2b (Ede, »Lunterse Heide«) zusammen mit einem Veluwe-Becher Typus 21d.

³⁷³ Lhanice, Grab 8 (Kat. C 41); Kobylnice, Grab 22 (Kat. C 34) und München-Sendling, Grab 1 (Kat. C 9).

³⁷⁴ Sittingborne (Kat. C 137).

³⁷⁵ Bei den Gräbern von Ede, »Op de Vlooiënpol« und Exloo (Kat. C 149. 154) liegen sichere Erstbestattungen vor; sicher dokumentierte Sekundärbestattungen mit Kupferdolchbeigabe stammen aus den Hügeln von Ede, »de Kweekerij« (Kat. C 148), Nieuw-Millingen, »De Mottenkuil« (Kat. C 157) und Vaassen, »Tumulus 3« (Kat. C 160). Bei allen weiteren Gräbern liegen keine Angaben zu ihrer stratigraphischen Position vor.

³⁷⁶ van Giffen 1930, 168f.

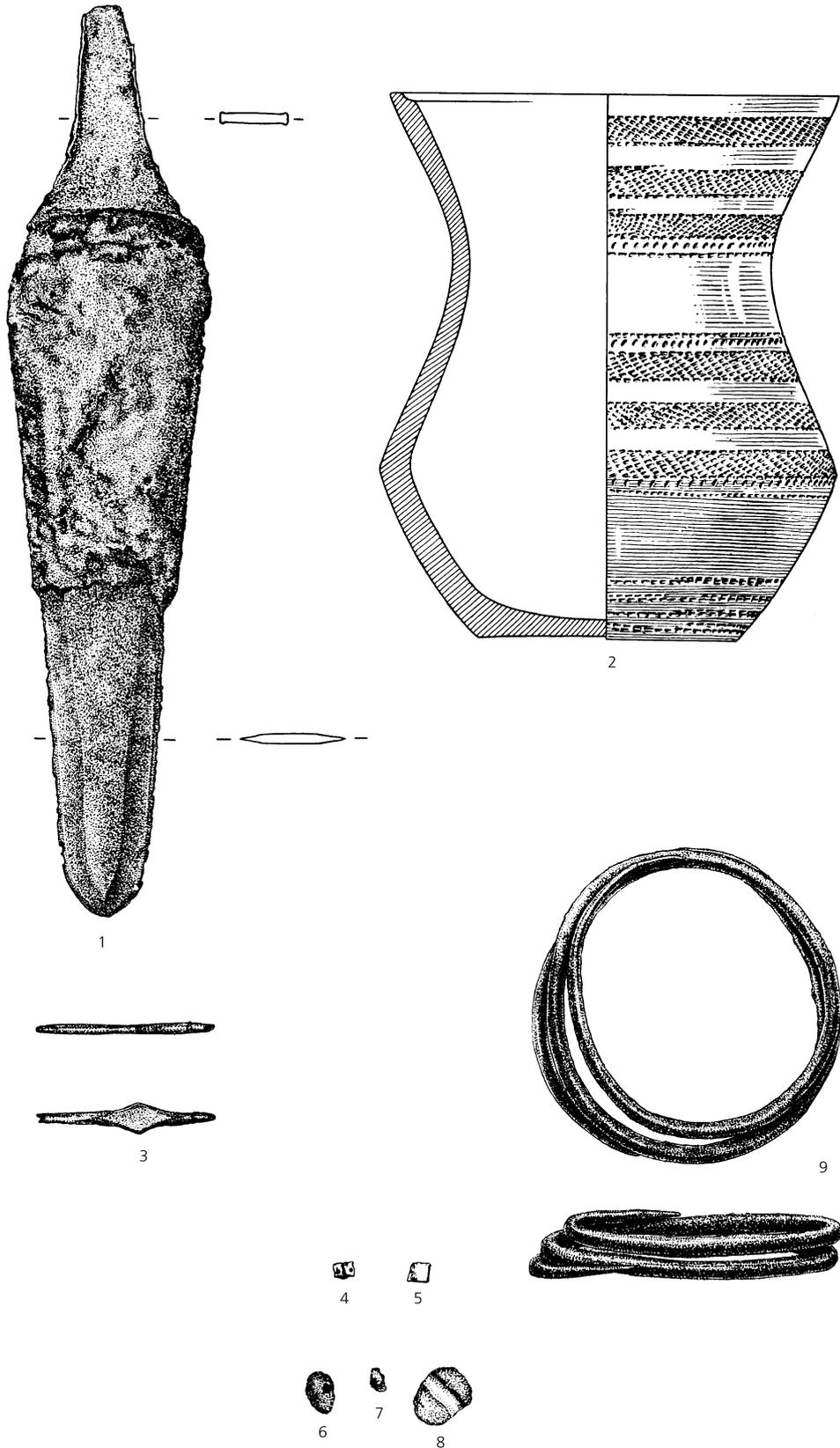


Abb. 61 Exloo (Kat. C 154). – 1. 3. 9 Kupfer – 2 Keramik – 4. 5 Gold – 6-8 Bernstein. – 2: M. ca. 1:2 – alle Übrigen: M. ca. 2:3.

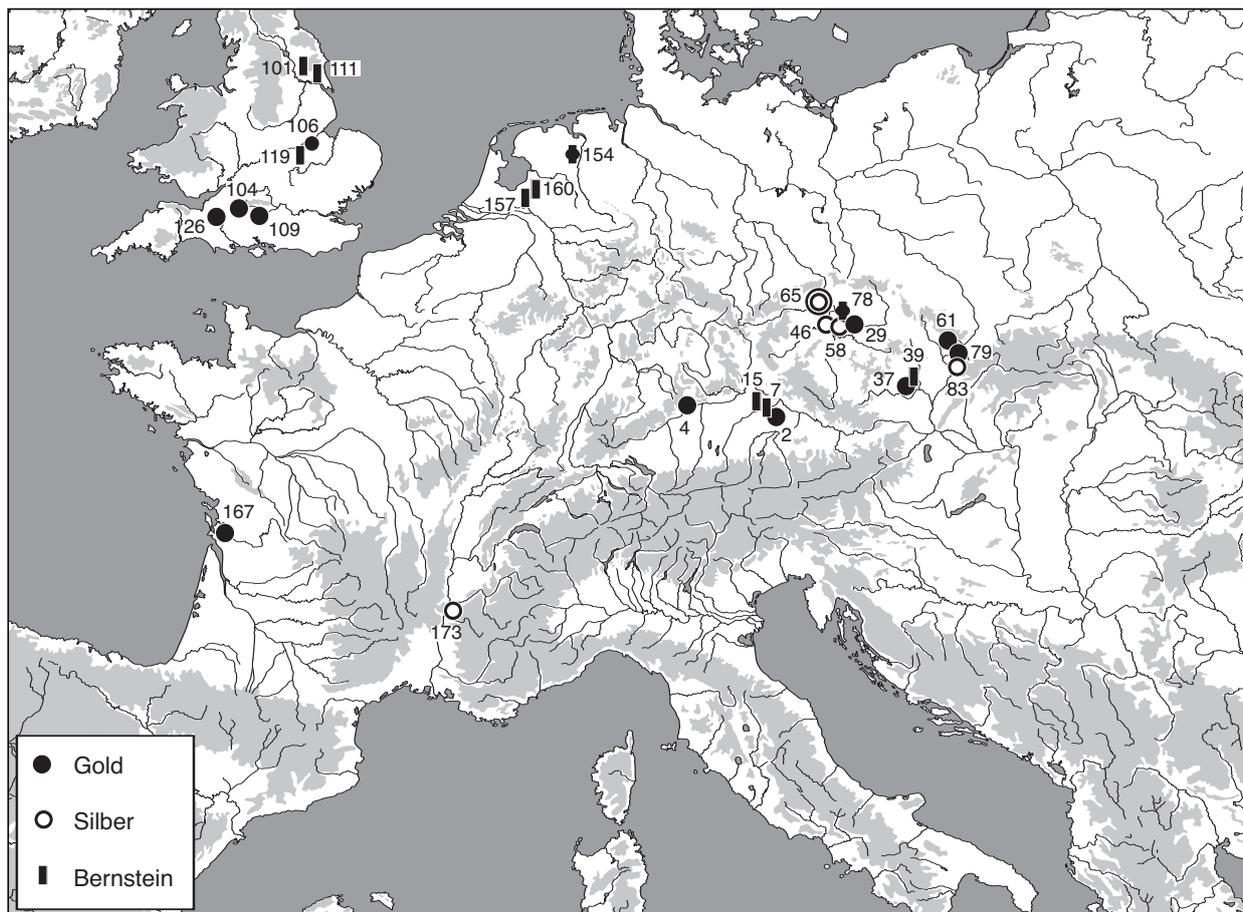


Abb. 62 Glockenbecherzeitliche Gräber mit Edelmetall- und Bernsteinbeigaben. Nummern entsprechen den Befundnummern im Katalogteil C.

da Spiralen dieses Typs in den Niederlanden bis auf weiteres unbekannt sind³⁷⁷. Belege für größere Spiralreifen aus mehrfach gewundenem Draht stammen dagegen aus Gräbern von Kulturgruppen am Übergang zur frühesten Bronzezeit in Zentraleuropa³⁷⁸. Ihre chronologische Stellung ist damit zwar nicht abschließend geklärt, da einfache, unterschiedlich dimensionierte Spiralringe aus Kupfer eine weite chronologische Spannbreite besitzen können³⁷⁹. Der gut vergleichbare Ringschmuck aus den genannten endneolithisch/frühesten bronzezeitlichen Gräbern würde jedoch die späte chronologische Stellung der Veluwe-Becher innerhalb des holländischen Entwicklungsschemas stützen.

Die Vierkantahle mit rhombisch verdicktem Mittelteil lässt sich schließlich ebenso für eine späte Zeitstellung des Grabes innerhalb der niederländischen Becherchronologie ins Feld führen. Gute Vergleichsstücke zu dieser charakteristischen Form stammen aus einer frühen bronzezeitlichen Siedlung(?) der Nitra-Gruppe³⁸⁰,

³⁷⁷ Butler / v.d. Waals 1966, 61f., 98.

³⁷⁸ Zum Beispiel aus einem Grab der Nitra-Gruppe: Branč, Grab 160 (Vladár 1973, Taf. 15, 18); ebenso aus frühestbronzezeitlichen Gräbern Bayerns: Kronwinkl u. Gilching (Christlein 1964). Dazu gesellt sich ein Exemplar aus einem ebenfalls

Adlerberg-zeitlichen Grab(?)fund von Nierstein (Köster 1966, Taf. 9, 34).

³⁷⁹ Vgl. die Kupferdrahringe aus Gräbern der mittleren Stufe aus Lechovice (Kat. C 37).

³⁸⁰ Točík 1963, 739 Abb. 256, 8 ohne Fundortangabe.

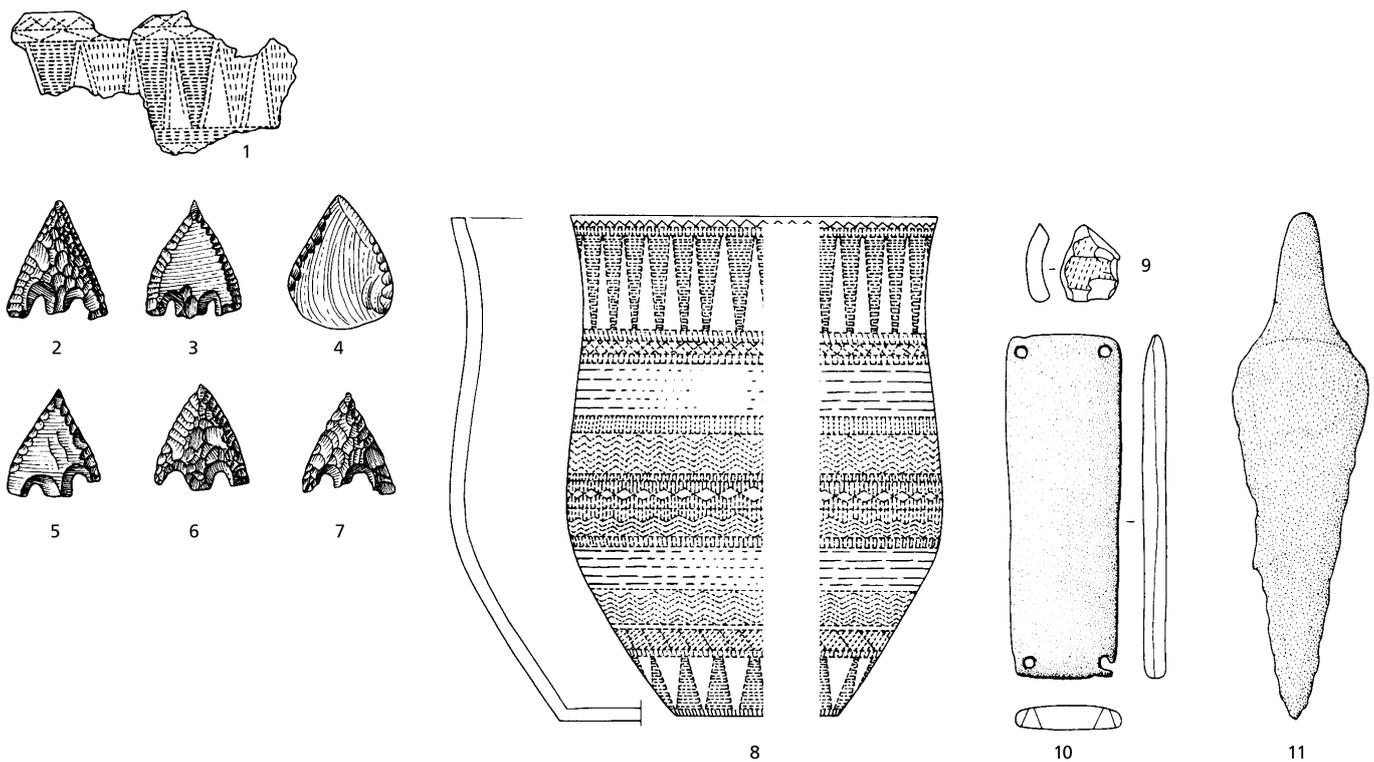


Abb. 63 Grabinventar von Wallers (Kat. C 168). – 1. 8. 9 Keramik – 2-7 Silex – 10 Felsgestein – 11 Kupfer. – Keramik: M. ca. 1:4 – alle Übrigen M. ca. 1:2.

der Adlerberg-Nekropole (Grab 6)³⁸¹ sowie aus einem weiteren Adlerberg-zeitlichen Gräberfeld bei Ludwigshafen-Mundenheim³⁸².

b.2. Gold

Ebenfalls aus dem Grab von Exloo stammen die einzigen, mit einem Waffengrab vergesellschafteten Goldfunde. Es handelt sich um zwei kleine Objekte aus zylindrisch zusammengerollter Goldfolie, die ursprünglich Bestandteil einer Perlenkette gewesen sein könnten. Ähnliche Objekte sind aus der Bretagne oder der bretonischen Küste bekannt, deren Import in Richtung Nordosten in die Niederlande vermutet wird³⁸³.

b.3. Bernstein

Drei Gräber mit Dolchbeigabe enthielten zusätzliche Bernsteinfunde in Form von Perlen und durchlochtem Anhängern. Drei kleine durchlochtere Perlen aus Bernstein waren wiederum in dem Grabfund von Exloo vergesellschaftet. Im Grab von Vaassen (Kat. C 160) befand sich ein flach-rechteckig zugerichteter Bernstein mit charakteristischer v-förmiger Durchbohrung. Das Grab von Nieuw-Millingen (Kat. C 157) enthielt einen mittig durchlochtem halbmondförmigen Anhänger. Diese im Neolithikum weit verbreitete Form findet beispielsweise eine gute Parallele in dem mit einem Silexdolch ausgestatteten Grab 4 von Jagow (Kat. C 46)³⁸⁴ (s.a. Abb. 62).

³⁸¹ Köster 1966, Taf. 8, 34.

³⁸² Ebenda Taf. 9, 5.

³⁸³ Butler / v.d. Waals 1966, 62f.

³⁸⁴ Siehe auch Siemann 2003, 58.

4. Nord- und Westfrankreich

Sieben Kupferdolch-Gräber aus Frankreich können der Glockenbecher-Nordwestprovinz zugerechnet werden (Kat. C 162-168). Vier dieser Grablegen waren mit Glockenbecher-Keramik vergesellschaftet, zumindest zwei davon ermöglichen eine grobe relativchronologische Einordnung: Während das Grab von Plozévet (Kat. C 165) einen mit gleichförmigen, schrägschraffierten Zierzonen versehenen »maritimen« Glockenbecher erbrachte, müsste die Keramik aus dem Grab von Wallers (Kat. C 168) (Abb. 63) aufgrund ihrer zonalen Dreiecksziernmuster zeitlich etwas später angesetzt werden. Der zum Inventar von Bernières-sur-Mer gehörige unverzierte Becher erlaubt keine genauere Zuweisung. Grabbau und Bestattungsmodalitäten sind hier äußerst uneinheitlich. Einfache Flachgräber liegen in zwei Fällen vor (Kat. C 162, 168), drei Gräber wurden als Nachbestattungen in frühkupferzeitliche Großsteingräber eingebracht (Kat. C 164-66). Eines davon, Plobannalec (Kat. C 164) ist als Steinkisteneinbau innerhalb eines Ganggrabes dokumentiert. Eine überhögelte Steinkiste, die womöglich eine Doppelbestattung enthielt, liegt mit dem Grab aus Trizay (Kat. C 167) vor. Mit dem Grabfund aus Châteaubernard (Kat. C 163) kommt schließlich auch eine Bestattung in einer Höhlennische als Niederlegungsort vor. Mit Ausnahme der Brandbestattungen von Plozévet und Plobannalec handelt es sich um Körpergräber, jedoch konnte nur in einem Fall (Châteaubernard) die Lage des Skelettes bestimmt werden. Die rechtsseitige Hockerlage und SN-Orientierung deuten hier, zumindest nach den archäologischen Kriterien, auf eine Frauenbestattung hin.

C. STICHWAFFEN AUS FLINTGESTEIN

1. Typologische Gliederung

Die Silexartefakte der Glockenbecher-Kultur rückten erst in den letzten Jahren verstärkt in das Blickfeld der archäologischen Forschung. Da als vorrangiges Charakteristikum der Glockenbecher-Kultur die Entwicklung und Verbreitung der Kupfer- und Bronzemetallurgie aufgefasst wird, spielten die Hinterlassenschaften aus Flint- und Felsgestein bislang nur eine marginale Rolle³⁸⁵. Vor allem der deutliche Zuwachs an grundlegendem Quellenmaterial von lithischen Gerätschaften aus französischen und schweizerischen Siedlungsgrabungen mit endneolithisch/glockenbecherzeitlichen Straten regten zu einer differenzierteren Betrachtung der becherzeitlichen Steingeräteherstellung an³⁸⁶.

Aufgrund des deutlich unausgewogenen Fundanfalls von Steindolchen in den einzelnen Glockenbecher-Provinzen fehlen für diese spezielle Fundgattung bislang regional übergreifende Studien³⁸⁷. Silexartefakte

³⁸⁵ Ausnahmen bilden beispielsweise Studien zur Verbreitung von neolithischen Silexprodukten in Südengland (Gardiner 1984) sowie M. Edmonds' Abhandlung zur neolithischen und bronzezeitlichen Steinbearbeitung Großbritanniens (Edmonds 1995).

³⁸⁶ Detrey 1997; Honegger 2001.

³⁸⁷ Für Großbritannien liegt mit den Arbeiten von W. F. Grimes und R. A. Smith zu den Silexdolchen Englands und Wales die einzigen zusammenfassenden Studien zu dieser Fundgattung vor (Smith 1919, Grimes 1931); alle späteren Beiträge zur Flintdolchindustrie der Britischen Inseln beziehen sich zumeist

auf o.g. Aufsatz (beispielsweise Field 1983). Beobachtungen zu einzelnen Aspekten, insbesondere Schlag-, Schäftungs- und Abnutzungsspuren liegen hingegen in namhafter Anzahl vor (vgl. dazu Bocquet 1974; Green / Houlder / Keeley 1982; Grace 1990 – In jüngster Zeit äußerte sich V. Heyd im Rahmen seiner Studie zur späten Kupferzeit in Süddeutschland erstmals ausführlicher zu Steindolchen der Glockenbecherzeit (Heyd 2000a, 273ff.). Auch er betont in diesem Zusammenhang die geringe Zahl der Steingeräte, die eine Beurteilung dieser Fundgattung erschwert (ebenda 275).

aus glockenbecherzeitlichen Gräbern, v.a. des östlichen Verbreitungsgebietes, wurden dazu nicht immer als Dolche erkannt bzw. gewertet³⁸⁸. Aber auch unter diesem Gesichtspunkt treten Stichwaffen aus Flintgestein innerhalb der kontinentaleuropäischen Glockenbechergruppen nur sehr vereinzelt auf. Im Gegensatz dazu sind eine Vielzahl britischer Bechergräber mit Flintdolchen ausgestattet.

2. Vergesellschaftung und zeitlicher Ansatz – Osteuropäische Gruppe

Für die Glockenbecher-Ostgruppe (Süddeutschland, Niederösterreich, Böhmen und Mähren sowie Ungarn und Klempolen) können fünf gesicherte Grabfunde mit Silexdolchbeigaben angeführt werden. Auf den süddeutsch-bayerischen Raum entfallen vier Gräber.

Das Grab aus Landau (**Kat. C 7**) zählt zur älteren, aber entwickelten Phase der Glockenbecher-Kultur³⁸⁹. Ausgestattet mit einem typischen »beaker package«, bestehend aus Becher, Pfeilspitzen und Armschutzplatte, lässt es sich gut in den namengebenden Zeithorizont integrieren. Zusätzlich beigegebenes Importgut in Form von Bernsteinperlen verdeutlicht den gehobenen Ausstattungswert des Grabes³⁹⁰. Auch für die Niederlegung des Toten aus dem Grab Nr. 2 in Oberstimm (**Kat. C 11**) ist ein ähnlicher Zeitanatz wahrscheinlich³⁹¹. In diesem Fall liegt eine klassische Beigabekombination mit Metopen-verziertem Glockenbecher, Pfeilspitzen und Armschutzplatte vor, hinzu kommen eine ungewöhnlich groß dimensionierte Schale sowie diverse Silexabschläge³⁹². In den gleichen zeitlichen Rahmen lässt sich auch das (unsichere) Brandgrab aus Widdersdorf (**Kat. C 19**) mit Henkelbecher und Wirtschaftsgefäß einordnen³⁹³.

Die Gräber aus Landau und Oberstimm verdienen zusätzlich aufgrund der Zusammensetzung ihres Inventars besondere Beachtung, da in beiden Fällen eine Kombination mit einem metallenen Griffzungdolch vorliegt. V. Heyd mutmaßt »verschiedene materialbedingte Einzelfunktionen«³⁹⁴, die zur Mitgabe von Dolchen aus verschiedenen Werkstoffen führte. Denkbar wäre beispielsweise eine bevorzugt repräsentative Funktion der kupfernen Exemplare, während die beiden Steindolchen vorrangig praktischen Zwecken gedient hätten.

Mit Henkeltasse und Füßschale entspricht das Körpergrab von Wallersdorf (**Kat. C 17**) dagegen dem typischen Ausstattungsmuster der jüngeren Phase der Glockenbecher-Kultur³⁹⁵. Aus dem böhmisch-mährischen Gebiet kann kein glockenbecherzeitlich datierter Grabfund mit Silexdolchbeigabe angeführt werden³⁹⁶.

³⁸⁸ So galt beispielsweise für den Plattensilexdolch aus Oberstimm (**Kat. C 11**, s.u.) in der Erstpublikation die Bezeichnung »Silexschaber« (Rieder 1982, 18; Christlein / Braasch 1982, 86 Abb. 78); später wurde er jedoch als Dolch klassifiziert (Rieder / Tillmann 1995, 47; Heyd 2000, 275f.; ebenda 2000b, 76f. Nr. 122); ähnliches gilt für den Silexdolch aus Landau/Isar (Engelhardt 1991, 66f. Abb.1 Bildunterschr. »Silexspitze«; s.u.).

³⁸⁹ »A2a« nach Heyd 2000b, 241 Taf. 88 Tabelle; »mittlere Phase«.

³⁹⁰ Christlein 1981, 76.

³⁹¹ Heyd 2000a, 241.

³⁹² Christlein / Braasch 1981, 86f. Abb 76-79.

³⁹³ Heyd 2000b, 245 Taf. 92a, Tabelle.

³⁹⁴ Heyd 2000a, 275.

³⁹⁵ Stufe B2 nach Heyd 2000b (246 Taf. 92b Teil 2).

³⁹⁶ In der Literatur kommt nur ein Grabfund mit angeblicher Silexdolchbeigabe vor. Es handelt sich um ein Doppelkörpergrab aus dem glockenbecherzeitlichen Gräberfeld bei Brandysk,

Bez. Kladno. Dem männlichen Individuum wurden neben dem »Dolch« ein Glockenbecher, eine Schüssel sowie ein Henkelbecher zugewiesen, die weibliche(?) Bestattung blieb angeblich beigabenlos (Kytlicová 1960, 453 Abb. 9, 1. 3-5; Hajek 1968, 4ff.) Datieren lässt sich das Doppelgrab über den Glockenbecher, dessen Zierzonen in die entwickelte Frühstufe bzw. mittlere Phase der Glockenbecherzeit weisen (vgl. Kytlicová 1960, 453 Abb. 9, 1; Heyd 2000b, 234 Taf. 81, A2a). Die als Dolch (Hajek 1968, 6) angesprochene dreiecksförmige Klinge (Kytlicová 1960, 453 Abb. 9, 3) kann typologisch keiner Gruppe zugeordnet werden. Es darf bezweifelt werden, ob das Stück überhaupt als Stichwaffe vorgesehen war (kritisch dazu auch Agthe 1989, 66 mit Anm. 18). Es handelt sich wohl eher um die Ventralseite eines großen Abschlags, dem, evtl. beabsichtigt, eine Dreiecksform verliehen wurde. Eine Schneidkante wirkt dabei feiner retuschiert und leicht gezähnt. Insgesamt erweckt das Objekt eher den Anschein eines ungeschäfteten Säge- oder Schneidwerkzeuges.



Abb. 64 Warmisdorf (Kat. C 99). – 1 Keramik – 2. 4-6 Silex – 3 Knochen. – Beigaben M. = 1:2.

Schwierig zu beurteilen sind eine Anzahl Dolchspitzen aus Plattenhornstein, die aus den Gräbern der endneolithisch/glockenbecherzeitlichen Nekropole von Samborzec, Woj. Tarnobrzeg stammen. Lediglich ein Exemplar ist als Zeichnung vorgelegt³⁹⁷, die restlichen Silexdolche finden nur als knappe Textnotiz Erwähnung³⁹⁸. Nähere Angaben zur Inventarzusammensetzung der fraglichen Gräber liegen nicht vor. Der von den Autoren geäußerten Hypothese, bei den Objekten könne es sich um Speerspitzen handeln³⁹⁹, muss, wie in den vorangegangenen Fällen, kritisch begegnet werden. Auch hier mangelt es an sicheren Belegen für den Gebrauch dieser Art Angriffswaffe im endneolithischen Zusammenhang Mitteleuropas⁴⁰⁰.

3. Ostdeutsche Provinz

Die glockenbecherzeitlichen Gräber mit Silexdolchbeigabe des ostdeutschen Raumes wurden zuletzt zusammenfassend von M. Aghte im Rahmen seiner Studie zu den Flintdolchen im östlichen Verbreitungsgebiet der Aunjetitzer-Kultur behandelt. Auch in dieser Provinz ist jene Fundgattung in Verbindung mit glockenbecherzeitlichen Grablegen sehr selten. Es geht um lediglich fünf Grablegen (Kat. C 90. 92. 96. 99.

³⁹⁷ Machnik 1980, Taf. 88, 18. – Das Stück wurde als Einzelgrabfund deklariert und unter Kat. C 85 aufgenommen.

³⁹⁸ Kamińska / Kulczycka-Leciejewiczowa 1970, 237f.; vgl. auch Heyd 2000a, 275.

³⁹⁹ Kamińska / Kulczycka-Leciejewiczowa 1970, 237.

⁴⁰⁰ Womöglich verleitete hier die im Vergleich zu aufwändig bearbeiteten Silexdolchen »nordischer« Provinz doch recht nachlässige Formgebung zu dieser Interpretation.

100). Einige signifikante Unterschiede zu den Dolchgräbern der Ostgruppe rechtfertigen dennoch eine gesonderte Betrachtung. Über den Grabfund von Berlstedt (Kat. C 90) stehen nur wenige Informationen zur Verfügung. Da keine Abbildungen existieren und die Funde als verschollen gelten, bleiben Aussagen hinsichtlich der typologischen wie zeitlichen Einordnung des Inventars, bestehend aus einem Steindolch, einem (Glocken?)becher sowie einer retuschierten Silexklinge nur spekulativ. Der Silexdolch könnte anhand der Beschreibung am ehesten dem Typus BA1a entsprechen⁴⁰¹.

Die Grabfunde aus Kötschen (Kat. C 96) und Warmsdorf (Kat. C 99) (Abb. 64) können gut miteinander verglichen werden, da beide einen Silexdolch bzw. -fragment gleichen Typus (BA4) erbrachten. Dem Toten von Warmsdorf waren neben dem Dolch noch zwei Silexklingen, ein Spatel aus Hirschgeweih, Tierknochen sowie ein verzierter Glockenbecher beigegeben, dessen Musteraufteilung in zwei Zierzonen der ostdeutschen Ausprägung von Glockenbechern entspricht. Das Grab von Kötschen enthielt neben dem Dolch lediglich einen unverzierten Becher mit umlaufendem Wulst knapp unterhalb des Randes, ein ebenfalls typisches Charakteristikum mittel- und (ost)deutscher Bechergefäße⁴⁰², die zeitlich wohl spät innerhalb der Glockenbecher-Kultur zuzuordnen sein dürften.

Die Dolche selbst wirken mit ihrer unregelmäßigen, teilweise kantenorientierten, teils flächigen Retusche auf Ventral- wie Dorsalseite nachlässig gearbeitet und entsprechen nicht dem gewöhnlich hohen Fertigungsstandard endneolithischer Dolchklingen.

Als ungewöhnlicher, leider aber auch unzulänglich dokumentierter Befund ist die Grablege von Weimar-Lützendorf (Kat. C 100) (Abb. 65) zu werten, da hier nach der Ost-West-Ausrichtung von Grabgrube und Skelett offenkundig eine Bestattung nach schnurkeramischem Ritus stattfand⁴⁰³. Der beigegebene Spandolch (Typus BA4?) gilt als verschollen und wurde der bei Gall und Feustel publizierten Skizze nach zu urteilen, im Klingensbereich vermutlich mehrmals nachgeschärft, da der Schneidenverlauf zur Spitze hin überproportional stark einzieht⁴⁰⁴. Die breite Armschutzplatte mit vier Eckbohrungen (Sangmeister Typ A)⁴⁰⁵ macht auch in diesem Fall eine Spätdatierung des Fundensembles wahrscheinlich.

Ein ganz anderer Dolchtypus konnte schließlich im Grab von Dalena (Kat. C 92) dokumentiert werden. Zwar liegt aus der Bestattung nur die Silexklinge als einzige Beigabe vor, aufgrund der Position und der Aus-

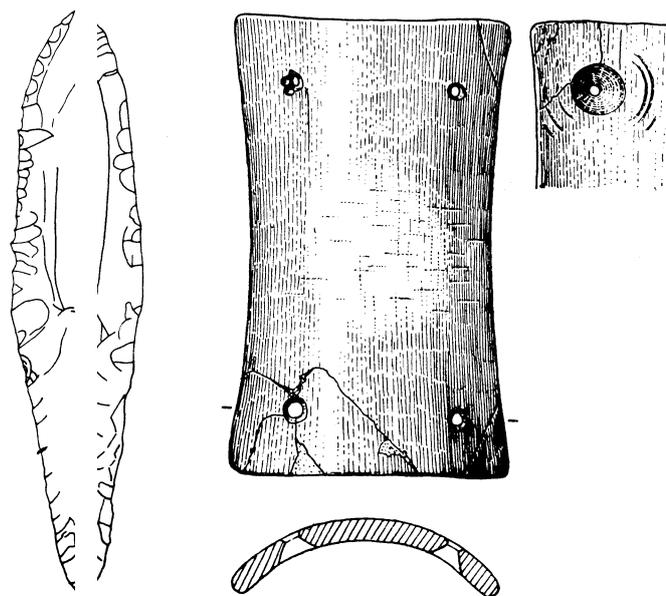


Abb. 65 Weimar-Lützendorf (Kat. C 100). – 1 Silex – 2 Felsgestein. – M. = 2:3.

⁴⁰¹ Bei Götze / Höfer / Zschiesche 1909, 261 ist von einer »gemuschelten rhombischen Feuerstein-Lanzenspitze« die Rede, die auch Müller 1983, 162 mit Anm. 6 der Variationsbreite des Lomborg'schen Typs I zurechnet. Ablehnend zu dieser Vermutung dagegen Agthe 1989, 65.

⁴⁰² Schlette 1948, 52; Preuss 1999, 36.

⁴⁰³ Angeblich handelte es sich um eine Hockerbestattung mit Blick nach Süden; für Verwirrung sorgt die Tatsache, dass zur anthropologischen Bestimmung die Knochen zweier Indivi-

duen (eines sicher weiblich, das zweite vermutlich männlich) vorlagen (Agthe 1989, 102 Nr. 18 mit weiterer Lit.); zumindest die überlieferten Angaben zur Auffindungssituation sowie die geborgenen Beigaben lassen nicht auf eine Doppelbestattung schließen.

⁴⁰⁴ Gall / Feustel 1962, 223 Abb. 4, 1.

⁴⁰⁵ Sangmeister 1974, 122, der den Fund aus Weimar-Lützendorf als Aunjetitz-zeitlich interpretiert (ebenda 125).

richtung des in einer Steinkiste bestatteten Toten gilt eine Zuweisung in die Glockenbecherzeit aber als gesichert. Bei dem Dolch handelt es sich offenkundig um die steinerne Kopie eines kleinformatigen metallenen Griffzungendolches. Dieses Imitat wäre das bislang einzige Belegstück aus einem geschlossenen Grabzusammenhang für den mittel(ost)deutschen Raum. Die Parallelretusche und der Überschliff der Klingenkanten verdeutlichen die Absicht, mit dem Werkstoff Silex dem metallenen Vorbild nahe zu kommen.

4. Nord-/Nordwestdeutschland

Ein fragmentarisch erhaltener Silexdolch stammt aus einem Einzelgrab bei Eitzum (**Kat. C 146**), das im Zuge der Freilegung einer bandkeramischen Siedlung zutage trat. Die Körperlage des Bestatteten entspricht der glockenbecherzeitlichen Norm. Neben dem Bruchstück des Dolches befand sich noch ein profilierter unverzierter Becher als Beigabe im Grab. Bei der Erstvorlage des Befundes plädierte die Autorin aufgrund dieses Behältnisses, das sie mit den Aunjetitz-zeitlichen Schlauchgefäßen verband, für eine Datierung in die Aunjetitz-Kultur⁴⁰⁶, die aber nicht unwidersprochen blieb⁴⁰⁷. Für die Keramik existieren ebenso gute Vergleichsstücke innerhalb des glockenbecherzeitlichen Keramikrepertoires der ostdeutschen Provinz⁴⁰⁸, so dass alle hier aufgeführten Kriterien eher auf eine endneolithische, sprich glockenbecherzeitliche Zeitstellung schließen lassen. Das Fragment mit nahe zur Spitze gerückter größter Klingebreite könnte ursprünglich die Form eines Flintdolches vom Typus BA1a besessen haben⁴⁰⁹.

5. Zu den »becherzeitlichen« Silexdolchen der Britischen Inseln

In Großbritannien sind Silexdolche in großer Anzahl in Gräbern vertreten. Aufgrund ihrer überwiegenden Vergesellschaftung mit späten einheimischen Bechervarianten müssen sie jedoch zum Großteil in das frühe 2. Jahrtausend v. Chr. datiert werden (**Abb. 66**).

Der traditionellen Entwicklungsabfolge britischer Becher zufolge markiert die mit einem »W/MR-Beaker« vergesellschaftete Bestattung aus West Overton (**Kat. C 129**) den einzigen sicheren frühen geschlossenen Grabfund mit Silexdolch. Die mitgegebenen Bechergefäße aller weiteren Grabfunde entsprechen größtenteils den spät datierten lokalen Varianten der Glockenbecher, speziell den »Southern-Beakers« S1-S4⁴¹⁰.

Erwartungsgemäß herrscht bei den Gräbern mit Silexdolchbeigabe die Bestattungsform in Tumuli mit Erd- oder Steinaufschüttung vor⁴¹¹. Bei fünf von diesen Grablegen handelt es sich um gesicherte Primärbestattungen (**Kat. C 101. 103. 105. 119. 143**). Hinzu kommen einige in Flachgräber eingebrachte Bestattungen, die offenbar keine Überhügelung aufwiesen (so z.B. Little Downham [**Kat. C 124**], Middleton-on-the-Wolds [**Kat. C 127**], West Overton [**Kat. C 129**]), wobei der tatsächliche Grabbau dieser Befunde im Unkla-

⁴⁰⁶ Schwarz-Mackensen 1985, 28f.

⁴⁰⁷ Agthe 1989, 65.

⁴⁰⁸ Unverzierter Becher aus einem Grab bei Polleben (Marschall 1980, 176 Abb. 1, g); dazu auch Agthe 1989, 65.

⁴⁰⁹ Agthe 1989, 65f.; Die besten Vergleichsformen für ein betont breites oberes Klingendrittel liefern die bereits von M. Agthe zitierten frühen Lomborg IA-Dolche sowie die als »Speisemesser« geführten Flintspitzen, die jedoch nur selten in Grä-

bern anzutreffen sind (Kühn 1979, 30f., Taf. 2, 5. 7; Agthe 1989, 65f.); derartig verbreitete Klingen können jedoch auch im Zusammenhang mit britischen Grabbefunden beobachtet werden.

⁴¹⁰ Vgl. Clarke 1970, 197ff., 273 Abb. 14.

⁴¹¹ **Kat. C 101. 103. 105. 108. 115-116. 119. 131. 138. 139. 143.**

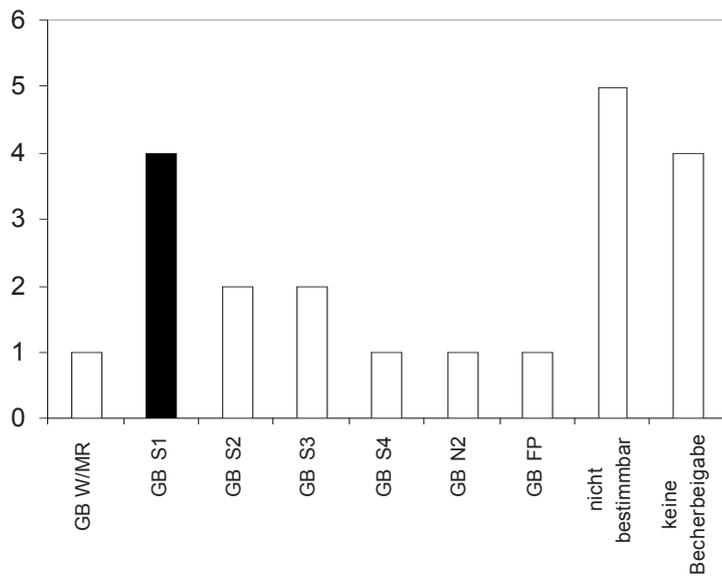


Abb. 66 Häufigkeit der mit bestimmten Bechertypen vergesellschafteten Dolche.

ren bleibt. Ein gesichertes Flachgrab mit Kreisgraben ohne die Spuren einer Überhügelung liegt mit dem Befund aus Shorncote (**Kat. C 135**) vor. Mit dem (leider ebenso unsicheren) Befund aus Lilburn Steads (**Kat. C 121**) wäre auch die Gattung der Steinkistengräber in dieser Kategorie vertreten.

Das Grab von Irthlingborough (**Kat. C 119**) stellt den mit Abstand herausragendsten Befund dar, was bereits im grabrituellen Umfeld deutlich zu Tage tritt. Insgesamt acht Bestattungen waren in den Erd- und Steinhügel eingebracht. Die groß dimensionierte Grube der Zentralbestattung überdeckte eine Schicht aus über 1000 Fragmenten von Rinder- und Auerochsknochen, aus der sich eine Anzahl von mindestens 109 geschlachte-

ten Tieren errechnen lässt⁴¹². Ob diese Kumulation an Knochenmaterial ein einmaliges rituelles Ereignis bezeugt oder ob die Tiere über einen längeren Zeitraum hinweg geopfert wurden, konnte bislang noch nicht geklärt werden⁴¹³. Der in linker Hocklage Bestattete war mit dem reichsten Inventar innerhalb der Gruppe der glockenbecherzeitlichen Silexdolchgräber bedacht. Ihm wurde ein vollständiger Waffensatz (Armschutzplatte, Pfeilspitzen, Dolch) beigegeben sowie ein für den Süden Englands typischer Becher. Knochengeweräte, diverse Silices sowie v-förmig durchbohrte Knöpfe komplettieren das Ensemble. Eine zusätzliche Wertsteigerung erfährt das Inventar noch durch die Mitgabe eines Bernsteinringes. Da sämtliche Kleinfunde dicht gedrängt zusammenliegend vorgefunden wurden, liegt die Vermutung nahe, dass sich die Artefakte ursprünglich in einem Tuch oder Lederbeutel befanden⁴¹⁴. Auch das Dolchblatt selbst lässt eine außerordentlich qualitätvolle Bearbeitung erkennen.

Für die restlichen becherzeitlichen Steindolchgräber der Britischen Inseln kann die durchschnittliche Qualität und Quantität der Beigaben mit »gehoben, aber nicht außergewöhnlich« umschrieben werden. Zu den charakteristischen Grabbeigaben zählen vor allem Silexklingen (vertreten in acht Gräbern)⁴¹⁵ und natürlich Pfeilspitzen als Relikte der ursprünglichen Bogenbewaffnung (fünf Gräber)⁴¹⁶. V-förmig durchbohrte Knöpfe, zumeist aus Gagat gefertigt, konnten in sieben Grablagen dokumentiert werden⁴¹⁷. Die in den frühen Metallzeiten Britanniens häufig anzutreffenden spatelförmigen Knochenwerkzeuge können für drei Gräber namhaft gemacht werden⁴¹⁸.

⁴¹² Halpin 1986/87, 5ff.

⁴¹³ Ebenda 7.

⁴¹⁴ Ebenda.

⁴¹⁵ Acklam Wold, Garton Slack Nr. 37 u. 53, Irthlingborough, Shorncote, Smerril Moor, West Cotton, Ystradfellte (**Kat. C 101. 115-116. 119. 135. 138. 143. 145**).

⁴¹⁶ Alsop Moor, Irthlingborough, Smerril Moor, Stogursey

(**Kat. C 103. 119. 138. 139**); bei der Spitze aus dem Grab von Stogursey handelt es sich um ein Halbfabrikat.

⁴¹⁷ Acklam Wold, Garton Slack 37 u. 52, Irthlingborough, Little Downham, Middleton-on-the-Wolds, West Cotton (**Kat. C 101. 115-116. 119. 124. 127. 143**).

⁴¹⁸ Alsop Moor, Irthlingborough, Smerril Moor (**Kat. C 103. 119. 138**).

Bernstein in Form einer v-förmig durchbohrten Perle befand sich, außer in dem Grab bei Irthlingborough, im Primärgrab »Nr. 4« des vierfach belegten Hügels Acklam Wold Nr. 124 (Kat. C 101). Erwähnenswert ist des Weiteren die Kombination mit einer Schaftloch-Axt aus dem Grab Nr. 6 des Garton Slack Tumulus 37 (Kat. C 115) sowie eine Knochennadel aus Acklam Wold 124 (Kat. C 101), die als Fundgattung im endneolithischen Horizont selten in Erscheinung tritt. Ein Felsgesteingerät, das als »cushion stone« für Schmiedearbeiten Verwendung gefunden haben könnte, stammt aus dem Grabhügel Nr. 39 bei Amesbury (Kat. C 105).

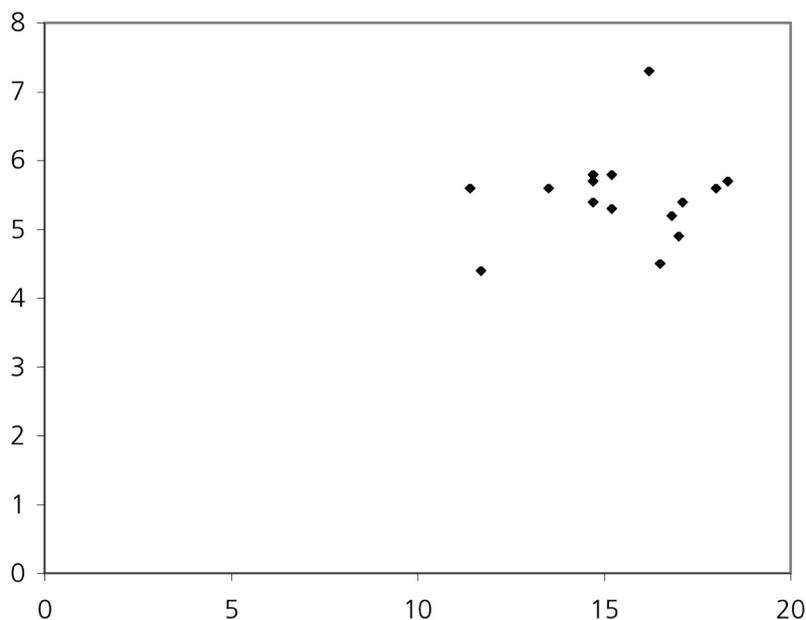


Abb. 67 Längen- und Breitenkorrelation von Silexdolchen aus glockenbecherzeitlichem Grabzusammenhang (Großbritannien).

Identische Objekte sind v.a. aus den becherzeitlichen Gräbern Nordwesteuropas bekannt, die als Bestattungen von Metallhandwerkern gedeutet werden⁴¹⁹.

Im Gegensatz zu den Gräbern Zentral- und Osteuropas zeichnen sich die beigegebenen Silexdolche in Großbritannien durch ein hohes Maß an formaler wie bearbeitungstechnischer Homogenität aus. Sämtliche der in den Gräbern registrierten Dolche besitzen ein sorgfältig bearbeitetes, bifaziell retuschiertes, langschmales bis rhombisch-breites Klingensblatt, können also folglich den Typen BA1a/-b zugerechnet werden (Abb. 67).

Der für die Schäftung zugerichtete Abschnitt zeigt eine gewisse Variationsbreite: Beidseitig eingearbeitete Kerben sollen dem Griff zusätzlichen Halt verleihen (registriert bei vier aus dem Grabzusammenhang stammenden Dolchen)⁴²⁰. Der Dolch aus dem Grab von West Cotton (Kat. C 143) besitzt dagegen eine den Metaldolchen nachempfundene Griffzunge zur Befestigung der (organischen) Handhabe⁴²¹.

6. Kompositdolche

Eine außergewöhnliche und bislang nur vereinzelt dokumentierte Variante lithischer Stichwaffen ist der Kompositdolch. Ausschlaggebend für dessen Identifizierung sind letzten Endes zwei Grablegen eines von F. Kalousek im Jahr 1956 publizierten kleinen, mehrperiodigen Gräberfeldes mit Glockenbecher-Belegung

⁴¹⁹ Vgl. z.B. Butler / v.d. Waals 1966, 63ff., Abb. 11-13, bes. 73 Abb. 17 oben.; solche »Handwerkergräber« müssen offenbar nicht zwingend mit Metallgegenständen vergesellschaftet sein (vgl. dazu den – zugegebenermaßen unsicheren – Befund von Soesterberg, Gem. Soest [ebenda 132f. Nr. 9, 69 Abb. 14]).

⁴²⁰ Chelmorton, Garton Slack 52, Irthlingborough, Shorncote, Ystradfellte (Kat. C 108. 116. 119. 135. 145).

⁴²¹ Dazu auch Edmonds 1995, 146.

nahe Marefy in Mähren⁴²². Grab 1 (21) (Kat. C 47) (Abb. 68) erbrachte neben einer henkellosen Schale und zwei gehenkelten Bechern eine zunächst als Pfeilspitze angesprochene Silexspitze mit doppeltem Schäftungsdorn sowie sechs bifaziell retuschierte Silexklingen⁴²³. Eine ähnliche Vergesellschaftung, bestehend aus Gefäßkeramik und einer Armschutzplatte fand sich im Grab 6 (42) (Kat. C 48) (Abb. 69) der kleinen endneolithischen Nekropole, in dem in gleicher Weise zusätzlich eine Silexspitze mit 5 weiteren Klingen deponiert wurde⁴²⁴.

Chronologisch können die beiden Grablegen der entwickelten mittleren bis späten Phase der Glockenbecher-Kultur zugeordnet werden. Das Grab 6 (42) enthielt einen zonal gebänderten und mit Kerbdreiecken verzierten Glockenbecher, der sich aufgrund seiner Ziermuster gut der von V. Heyd definierte Phase A2a/b bis B1 zuordnen ließe⁴²⁵.

Bereits F. Kalousek vermutete mit Blick auf die Anordnung der Silices im Grab 1 ein zweischneidiges Gerät mit Spitze und Klingeneinsätzen. P. Škrdla und L. Šebela lenkten die Aufmerksamkeit erneut auf dieses Fundensemble, dem sie ein weiteres Inventar (Grab 6 [42]) hinzufügen konnten⁴²⁶. Die Lage der Silexartefakte⁴²⁷ gaben zusammen mit den charakteristischen Abnutzungsspuren für die genannten Autoren Anlass zu der Vermutung, dass es sich bei den besagten Objekten um Klingeneinsätze für Dolche handeln müsste⁴²⁸. Als ein besonders überzeugendes Indiz für eine derartige Interpretation ist bei näherer Betrachtung die Spitze aus dem Grab 1 (21) zu werten: Eine Schäftung als Pfeilspitze wäre aufgrund des zweifachen Dornfortsatzes für einen Pfeilschaft schwer vorstellbar, da der Holzschaft einen viel zu großen Durchmesser besitzen müsste.

In ihrem Rekonstruktionsvorschlag eines solchen Gerätes sehen die beiden Autoren einen bereits mit einer Handhabe versehenen Dolchkörper aus Holz vor, in dessen Spitze und Flanken die Klingen eingepasst waren⁴²⁹. Zumindest für den mährischen Raum bleiben diese beiden Stücke bislang isoliert⁴³⁰.

Ähnliche Objekte, die zweifellos den Versuch darstellen, höherwertig eingeschätzte Metallformen in Stein zu kopieren, sind v.a. aus Skandinavien bekannt, datieren dort jedoch um einige Jahrhunderte später als die mährischen Kompositwaffen. Das wohl bekannteste Exemplar ist ein aus Klingeneinsätzen bestehendes Vollgriffschwert, das zugleich für den europäischen Raum die Grenzen der Möglichkeiten für die Flintgeräteproduktion aufzeigt⁴³¹. Einige weitere entsprechend filigran retuschierte Silices könnten ebenfalls von solchen Waffen mit eingesetzten Klingensteinücken stammen⁴³².

Das augenfälligste Problem bei der Diskussion dieser Steindolchvariante ist vermutlich die Tatsache, dass bislang womöglich eine größere Anzahl vergesellschafteter Spitzen und Klingen nicht als Bestandteile von Kompositwaffen bzw. -dolchen erkannt wurden. Bis auf Weiteres existieren sichere Belege für diesen Waffentypus im europäischen Kontext bislang nur aus der heutigen Tschechischen Republik sowie, mit einigem zeitlichen Abstand, aus Nordeuropa. Die aus der Not geborene technische Lösung, mittels der in einen Holzkörper eingepassten Klingen offenbar einen vollwertigen Metaldolch zu simulieren, lässt auf den hohen Stellenwert schließen, die eine solche Waffe innerhalb einer endneolithischen Sozialgemeinschaft besaß.

⁴²² Kalousek 1956.

⁴²³ Ebenda 78, Taf. 1, 2; 2, 1-5; 3, 2-4.

⁴²⁴ Ebenda 80f. mit Abb. 6, Taf. 1, 3; 2, 6-10; 5, 1-4.

⁴²⁵ Heyd 2000b, Taf. 81, A2b-B1.

⁴²⁶ Škrdla / Šebela 1997; siehe auch Kopacz 2001, 60, 201 Taf. 77.

⁴²⁷ Kalousek 1956, 98; die Flintobjekte aus Grab 6 (42) waren jedoch nicht in gleichsam überzeugender Weise gruppiert (vgl. ebenda 81 Abb. 6).

⁴²⁸ Škrdla / Šebela 1997, 79f., 82ff. Abb. 2-5.

⁴²⁹ Ebenda 78 Abb. 1, 3.

⁴³⁰ Ähnlich überzeugende Vergesellschaftungen von vermeintlichen Silexpfeilspitzen und retuschierten Klingen konnten nicht dokumentiert werden.

⁴³¹ Vgl. z.B. Brøndsted 1958, 17 Abb. a; Lomborg 1973, 63, 62 Abb. 41, d.

⁴³² Ebenda Abb. 41, VI, b-c.

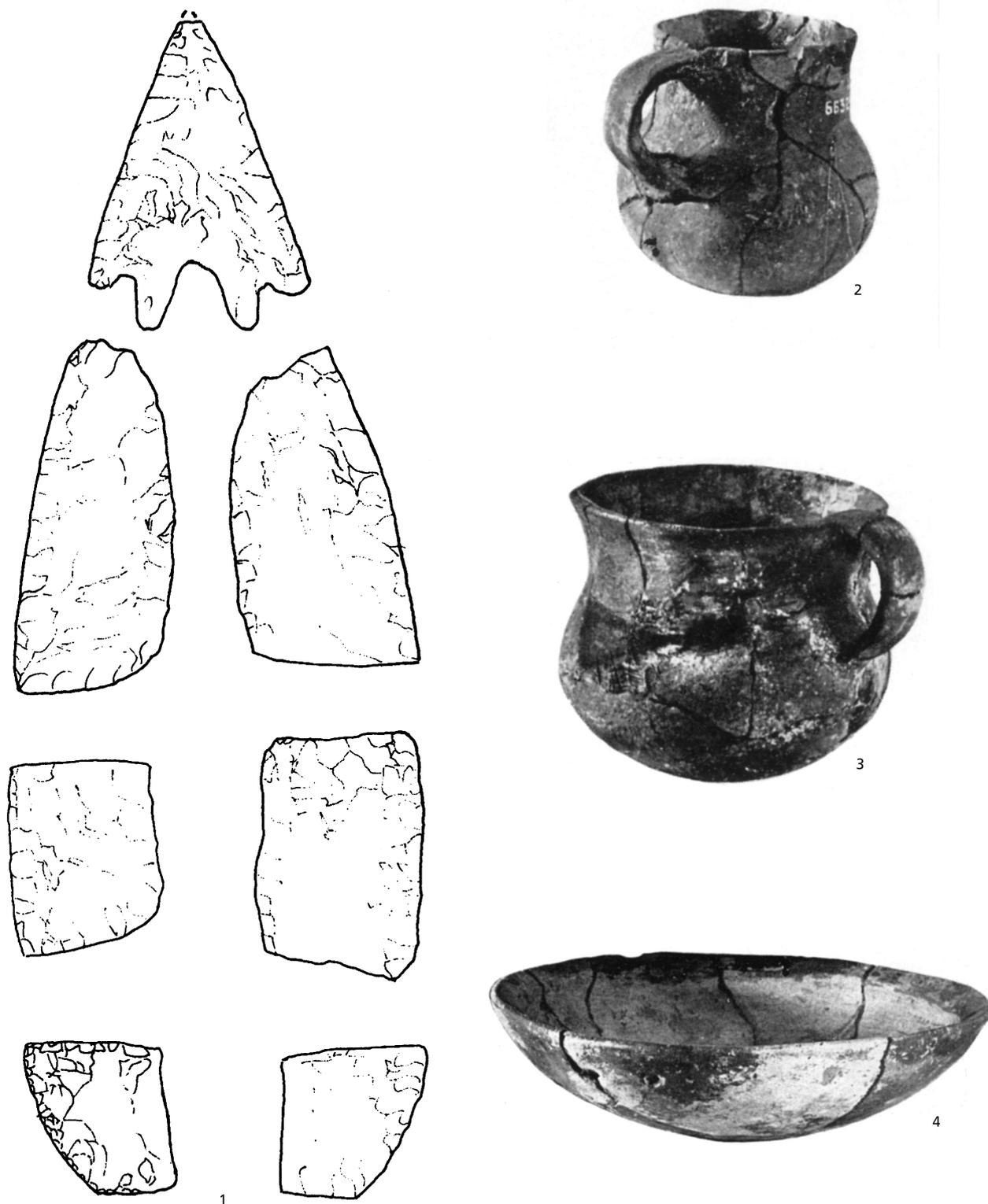
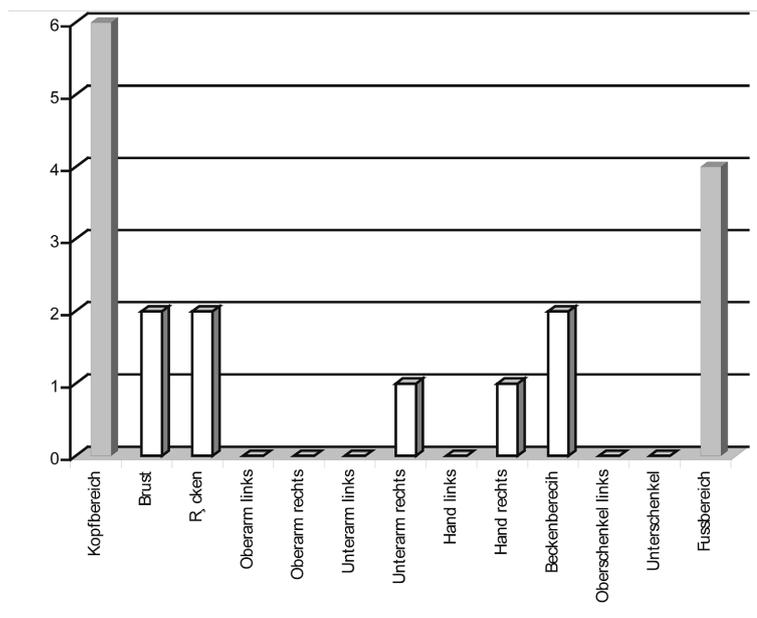


Abb. 68 Marefy, Grab 21 (Kat. C 47. – 1 Silex – 2-4 Keramik. – 1: M. = 1:1 – 2-4: ohne M.



Abb. 69 Marefy, Grab 42 (Kat. C 48). – 1 Silex – 2-4 Keramik – 5 Felsgestein. – 1: M. = 1:1 – 2-5: ohne M.

Abb. 70 Position der Silexdolche im Grabzusammenhang (Großbritannien).



7. Charakteristika dieser Fundgruppe

a. Überlegungen zur Handhabung und Tragweise

Die Lage der Silexdolche im Körpergrab kann unter Berücksichtigung der bereits geschilderten Fundfilter Hinweise auf die ursprüngliche Tragweise oder Handhabung dieses Waffentyps liefern. Im Falle der Steindolche aus glockenbecherzeitlichem Grabzusammenhang wird die Aussagekraft zusätzlich durch die geringe Anzahl gut dokumentierter Befundzusammenhänge eingegrenzt. Immerhin erbrachten siebzehn von den insgesamt sechsdreißig Gräbern Kontinentaleuropas sowie der Britischen Inseln Hinweise auf die Position der Waffe im Verhältnis zum Körper. Die Grafik in **Abb. 70** verdeutlicht eine überwiegend bevorzugte Niederlegung der Dolche im unmittelbaren Kopf- und Fußbereich. Die Auffindung der Silexdolche von Landau und Oberstimm (**Kat. C 7. 11**) im Beckenbereich der Verstorbenen könnte mit der Tragweise dieser Geräte in Verbindung gebracht werden. Lediglich ein Befund (Acklam Wold, **Kat. C 101**) belegt einen direkten Kontakt zur rechten Hand bzw. Nähe zum rechten Unterarm und lässt vermuten, dass hier die Waffe in deutlicher Beziehung zur Gebrauchshand beigegeben wurde.

b. Gebrauchsspuren

Bedauerlicherweise existieren für die kontinentaleuropäischen Glockenbecherdolche aus Silex kaum detailliertere Beobachtungen zu den möglichen Nutzungsspuren. Einzig die Klingen der Kompositdolche wurden eingehender untersucht und ihre Abnutzungsspuren legen eine multifunktionale Benutzung als Stech- und Schneidegerät nahe⁴³³. Umso aufschlussreicher wirken daher die Ergebnisse, die bei Untersuchungen an britischen Silexdolchen erzielt wurden⁴³⁴.

⁴³³ Škrdla / Šebela 1997, 79f., 82ff. Abb. 2-5.

⁴³⁴ Grace 1990.

Danach weisen die Stücke aus den Gräbern von Irthlingborough (**Kat. C 119**) und West Cotton (**Kat. C 43**) keinerlei sekundäre Abnutzungs- bzw. Gebrauchsspuren auf, zeigen jedoch Mikrospuren einer Umhüllung durch eine Leder- oder Stoffscheide⁴³⁵. Ausschlaggebend für diese Annahme ist der durch Abrieb erzeugte Glanz auf den jeweiligen Objekten, der sich nicht nur auf die Kanten der bifaziellen Retusche beschränkt, sondern auch die Grate der abgedrückten Oberfläche mit einbezieht⁴³⁶. Dieses Fehlen von Druck- und Schliffspuren an den Klingenkanten, die von einem praktischen, längerfristigen Gebrauch dieser Geräte zeugen, könnte als Indiz dafür zu werten sein, dass die Dolche entweder speziell für die Grabzeremonie angefertigt wurden oder schon zu Lebzeiten des Bestatteten nicht als Gebrauchswerkzeug Verwendung fanden. Aufgrund der mikroskopisch gewonnenen Daten kann dies zunächst nur für die untersuchten Stücke gelten, da bei anderen Silexdolchen aus endneolithisch-frühbronzezeitlichem Zusammenhang nachgedrückte und -geschliffene Schneiden einen längerfristigen Gebrauch belegen⁴³⁷.

8. Auswertung

Silexdolche im glockenbecherzeitlichen Grabritus illustrieren im Gegensatz zur immer wieder zitierten Uniformität der Ausstattungsmuster regional sehr heterogene Traditionen. An dieser Fundgruppe lassen sich besonders deutlich unterschiedlich gewichtete Einflüsse aus verschiedenen Regionen in Beziehung setzen, mit Konsequenzen für die Verbreitung und Technologie der einzelnen Dolche.

Die bereits eingangs erwähnte typologische Uneinheitlichkeit der Steindolche aus glockenbecherzeitlichen Gräbern erschwert eine überregional angelegte Auswertung. Die für das Areal der Ostgruppe registrierten Funde zeichnen sich durch die Verwendung von Plattenhornstein aus, was nicht verwundert, da dieses Rohmaterial in ausreichendem Maße zur Verfügung stand und ebenso wie in der schnurkeramischer Zeit bevorzugt genutzt wurde. Auch die polnischen Exemplare, sofern ihnen eine Funktion als Stichwaffe zugeordnet war, sind aus Plattensilex gefertigt. Gemeinsam ist aber allen Stücken eine allenfalls grobe, zweckdienliche Formgebung, bei einigen Exemplaren (z.B. Samborzec) muss gar die beabsichtigte Funktion als Dolch in Frage gestellt werden. Eine besondere Wertschätzung lassen diese Exemplare zumindest aufgrund ihrer formalen Gestaltung nicht erkennen. Falls bei diesen Stücken je eine Anlehnung an metallene Stichwaffen beabsichtigt war, so lag deren Anfertigung kaum in den Händen eines Spezialisten, sondern wurde möglicherweise sogar vom Träger selbst ausgeführt.

Ganz unterschiedliche Einflüsse lassen sich hingegen an den mitteldeutschen Glockenbecher-Grabbefunden mit Dolchbeigabe beobachten. Der Dolch aus dem Grab von Dalena (**Kat. C 92**) lässt auf den ersten Blick an die Kopie eines kleinformatigen metallenen Griffzungdolches denken. Eine Handvoll Silexartefakte, die sich ebenfalls deutlich an der Form dieser Kupferdolche orientieren, sind v.a. aus dem norddeutschen Raum bekannt, wobei sich das angeblich aus Hamburg-Sande stammende Exemplar am besten mit dem Dolchfund aus Dalena vergleichen lässt⁴³⁸. In Italien lieferte die Siedlungsstelle Rocca di Manerba bei Brescia ein dem glockenbecherzeitlichen Begehungshorizont zugeschriebenes, ebenfalls nahezu mit der Dalenaer Stichwaffe identisches Exemplar⁴³⁹. Folglich handelt es sich hier nicht nur um eine auf den mittel-

⁴³⁵ Grace 1990, 11; Bradley 1995, 44; Edmonds 1995, 146.

⁴³⁶ Ebenda; ähnliche Beobachtungen konnten an einem Silexdolch aus Ffair Ros, Wales gemacht werden (Green / Houlder / Keeley 1982, 495ff.).

⁴³⁷ Edmonds 1995, 146.

⁴³⁸ Mertens 1993, 105ff., 106 Abb. 1, 2-7; Tromnau 1985, 147ff. Es handelt es dabei ausschließlich um Einzelfunde ohne archäologisch verwertbaren Zusammenhang. Form und Zurichtung

in Anlehnung an die Schäftungsvorrichtungen metallener Dolche sprechen jedoch für einen glockenbecherzeitlichen Kontext dieser Stücke. – M. Agthe (Agthe 1989, 65) zählt den Dolch aus Grab 6 des proto-aunjetitzer Gräberfeldes von Šlapanice als Vergleichsfund auf, der aber die gedrungen-breite Form vermissen lässt, wie die neuere Zeichnung bei L. Šebela verdeutlicht (Šebela 1997/98, Taf. 4, 2).

⁴³⁹ Barfield 1998, 82 mit Abb. 6.

deutschen Raum begrenzte Sonderform, sondern einen Typus, der in einem weiten Gebiet kleinformatige Kupferdolche zu imitieren scheint.

Die typologische Zugehörigkeit der Stichwaffen aus den Gräbern von Kötschen, Warmisdorf sowie Weimar-Lützendorf (Kat. C 96. 99 - 100) ist ähnlich schwierig zu beurteilen. Diese Klingendolche wirken zunächst formal isoliert, vergleichbare Stücke aus anderen Regionen konnten nicht dokumentiert werden⁴⁴⁰. Westeuropäische Spandolche können nur bedingt als Vergleichsobjekte dienen, die teils randorientiert, teils flächig ausgeübte Ventral- und Dorsalretusche der mitteldeutschen Stücke sowie deren vergleichsweise geringe Größe sprechen gegen eine direkte Einflussnahme. Auch eine Korrelation mit weiter östlich beheimateten sogenannten Spandolchderivaten, also lokalen Kopien der »Grand-Pressigny«-Flintklingen Westeuropas, ist nicht ohne Weiteres möglich, da auch hier deutliche Unterschiede hinsichtlich der Größe und den Bearbeitungsspuren bestehen⁴⁴¹. Dennoch sollte nicht prinzipiell ein Zusammenhang zwischen Spandolchen westeuropäischer Prägung und den Klingendolchen aus den Glockenbechergräbern in Abrede gestellt werden, zumal einige dieser Dolchklingen, möglicherweise sogar ein originales Exemplar aus »Grand-Pressigny«-Flint, ihren Weg nach Mitteldeutschland gefunden haben⁴⁴². Die Verwendung eines Klingenspars sowie der Versuch einer gleichmäßig kantenorientierten Schärfung beider Schneiden verdeutlichen das Bestreben, dem Aussehen eines »klassischen« Spandolches nahe zu kommen. Augenfällig ist die mindere Bearbeitungsqualität der ins Grab gelangten Glockenbecherdolche, die keinen allzu hohen Standard im Umgang mit dem Rohmaterial Silex erkennen lässt. Nimmt man den technischen Fertigungsaufwand als Gradmesser der sozialen Wertigkeit eines solchen Gerätes, scheint ähnlich wie bei den Plattensilices aus Südbayern und Polen keine prestigegebundene Zurschaustellung der Waffe vorgesehen gewesen zu sein.

Ein völlig anderes Bild hingegen zeigt sich bei der Betrachtung der glockenbecherzeitlichen Flintdolche der Britischen Inseln. Ihre durchweg hochwertige Verarbeitung zeugt von der Leistung kundiger Flinthandwerker. Der für die Anfertigung der britischen Flintdolche verwendete Silex stammt offenkundig aus lokalen Rohstoffquellen, die sich im näheren Umfeld der Begräbnisstätten (und natürlich der zugehörigen Siedlungen) befunden haben müssen. Für die Anfertigung sowohl von einfachen als auch aufwändigeren Flintgeräten mag der in der näheren Umgebung verfügbare Silex ausreichend gewesen sein⁴⁴³. Möglich ist auch der gezielte, jedoch lokal begrenzte Tausch eines besonders qualitätsvollen, bergmännisch abgebauten Rohfeuersteins aus den bekannten Flintminen Süd- und Südostenglands⁴⁴⁴, der vor Ort von Spezialisten in die gewünschte Form gebracht wurde. Im Gegensatz zu Skandinavien fehlen in England aber bislang eindeutige Spuren von speziellen Flintwerkplätzen, die eine professionelle, möglicherweise auf wenige ausgewählte Siedlungsplätze konzentrierte Produktion von Steindolchen bezeugen würden⁴⁴⁵.

Britische Silexdolche wie frühe Dolche der Stufe Lomborg I/Typus BA1a/-b verfügen über so viele formale und technische Gemeinsamkeiten, dass eine gegenseitige Abhängigkeit dieser Dolchformen angenommen

⁴⁴⁰ Dazu bereits Agthe 1989, 60.

⁴⁴¹ Die sog. Spandolchderivate zeichnen sich durch eine massive Klingienstärke verbunden mit einer beidseitigen, meist flächigen Retusche aus (Kühn 1979, 36ff., Taf. 3); zudem wurden nicht ausschließlich Spanklingen, sondern z.T. auch Kernstücke verarbeitet (ebenda Taf. 3, 7); vgl. auch Agthe 1989, 61ff. 58 Abb. 28, 62 Abb. 31.

⁴⁴² Agthe 1989, 57 mit Abb. 27.

⁴⁴³ Die Analyse der in dem Gräberkomplex von Radley, Berkshire, vorgefundenen Silexrohstoffe belegt beispielsweise einen »Import« von besserem Flintgestein aus nicht mehr als maximal 20 km Entfernung (Bradley 1998, 212).

⁴⁴⁴ Edmonds 1995, 117ff.; Russel 2000, 13 Abb. 1, 54f.; bezeichnenderweise lässt sich die Verbreitung von Gräbern mit Flintdolchbeigabe gut mit den geologisch dokumentierten Kreidelagerstätten in den südlichen und östlichen Lowlands korrelieren (ebenda 13 Abb. 1); Untersuchungen belegen, dass selbst gewaltige Minenkomplexe wie Grimes Graves nicht dauerhaft im Jahreslauf betrieben, sondern lediglich saisonal genutzt wurden (Mercer 1981, 112ff., Edmonds 1995, 117).

⁴⁴⁵ Edmonds 1995, 146 – Apel 2001, 157ff.; Befunde von Silexwerkplätzen größeren Ausmaßes, beispielsweise zur Anfertigung von Flintbeilen, datieren gemeinhin in das frühe und mittlere Neolithikum (Fell 1950; Edmonds 1995, 61f.).

werden muss. Die mit den Steinwaffen aus Dänemark bzw. der Bretagne vergleichbare Qualität dieser Stücke gab einerseits Anlass zu der Vermutung, dass durch Importe aus Skandinavien bzw. Nordfrankreich die Herstellung dieses Waffentypus in Stein angeregt worden sei. Dem ist entgegenzuhalten, dass aus Großbritannien bislang nur sechs gesicherte Fremdstücke skandinavischen Ursprungs vorliegen, die zudem bereits den entwickelten, mit Fischschwanzgriff versehenen Dolchtypen Lomborg Vb/VI angehören⁴⁴⁶.

Konträr dazu nahm E. Lomborg an, dass wiederum englische Flintdolche die florierende Produktion von Stichwaffen in Nordjütland hervorgerufen hätten, und letztlich die gesamte Typengruppe I auf britische Dolchformen zurückzuführen wäre⁴⁴⁷. Allerdings liegt mit dem Grab aus West Overton (Kat. C 129) der einzige, sicher geschlossene Grabfund vor⁴⁴⁸, der aufgrund eines »mittelrheinischen« Bechers den skandinavischen frühen Dolchtypen zeitlich voran- oder zumindest gleichgestellt werden könnte. Alle weiteren datierbaren Silexdolchgräber Englands weisen aufgrund der mitgegebenen Becher, wie in der Vergesellschaftungstabelle (s. S. 107, Abb. 66) angeführt, in einen späten Abschnitt der Glockenbecher-Kultur Britanniens. Bereits H. Kühn bezweifelte, ob der Befund aus West Overton den Rückschluss zuließe, die Dolchmode auf den britischen Inseln wäre zur Phase der Clarke'schen Wessex/Middle Rhine-Becher bereits soweit etabliert gewesen, um Einfluss auf die festländische Dolchindustrie auszuüben⁴⁴⁹. Falls sich die Nutzung der Silexdolche über einen längeren Zeitraum erstreckt haben sollte, so fällt auf, dass die britischen Dolchformen im Gegensatz zu den nordischen Exemplaren keine typologische Entwicklung hin zu differenzierten Formen mit Griff durchlaufen, was jedoch nicht zwingend als ein Indiz für eine geringere Wertschätzung der Steindolche gelten muss⁴⁵⁰.

Inwiefern die glockenbecherzeitlichen Metaldolche generell als höher geschätzte Vorbilder für die Flintwaffenproduktion galten, mag dahingestellt bleiben. Die mikroanalytischen Befunde aus Irthlingborough und West Cotton lassen erkennen, dass auch den steinernen Stichwaffen unter bestimmten Voraussetzungen eine besonders sorgfältige Behandlung zuteil wurde, die über einen an den alltäglichen Bedürfnissen orientierten Umgang mit dem Objekt hinausgeht.

Die beiden Kompositdolche aus Mähren bleiben vorerst eine Ausnahmeerscheinung, ihre technische Konzeption weist aber eindeutig in nördliche Richtung. Enge Kontakte mit der frühbronzezeitlichen nord-europäischen Welt spiegeln sich durch die Präsenz von rhombischen Feuersteindolchen nordischer Provenienz in der »Proto-Aunjetitz«-Stufe wieder. Auch im frühen Aunjetitz finden sich diese frühen Dolchformen noch in datierbaren Gräbern vergesellschaftet. Spätformen mit Fischschwanzgriff gelangten weit in den Süden bis nach Österreich⁴⁵¹. Da hier jedoch Einzelfunde überwiegen, bleibt das Problem der mangelnden chronologischen Aussagekraft solcher Stücke für diese Region bestehen⁴⁵². L. Šebela sieht in dem Phänomen der vermehrt auftretenden Silexdolche nordeuropäischen Typs in den proto-aunjetitzzeit-

⁴⁴⁶ Clarke 1932, 186ff.; Apel 2001, 304. – Einer der Flintdolch läßt sich als Lomborg Typus Vb, vier weitere als Typus VI identifizieren (Clark 1932, 188f. Abb. 1-6). Bei dem sechsten Exemplar (ebenda 188 Abb. 3) handelt es sich lediglich um ein nicht näher bestimmtes Griff(?)bruchstück, seine technischen Merkmale deuten jedoch auf ein Dolchfragment nordischen Typs (ebenda 187).

⁴⁴⁷ Lomborg 1972, 91ff.

⁴⁴⁸ Die Zusammengehörigkeit des Ensembles aus Fakenham mit 3 frühen Glockenbechern gilt als äußerst unsicher (Clarke 1970, 99, 303 Abb. 175-177).

⁴⁴⁹ Kühn 1979, 54.

⁴⁵⁰ So beispielsweise ebenda 55 – besonders die (meist vergangene) Handhabe eines Dolches bietet eine Vielzahl an z.T. auf-

wändigen Gestaltungsmöglichkeiten, wie Beispiele erhaltener organischer Dolchgriffe der Wessexkultur zeigen (vgl. z.B. den hölzernen Dolchgriff aus Wilsford mit Schnitzverzierung und Goldnagelung (Gerloff 1975, 71 Nr. 113, Taf. 11, 113). – Die Tatsache, dass Werkzeuge aus Metall(!), wohl in Form von Ahlen oder Spateln, zur Anbringung besonders filigraner Ziermuster auf repräsentativen Steindolchen, (etwa dem Lomborg'schen Typ IV) zum Einsatz kamen (Stafford 1998, 342 mit Abb. 7), illustriert als Detail die besondere Wertschätzung ausgewählter Objekte aus Flintgestein.

⁴⁵¹ Trnka 1991; ebenda 2000.

⁴⁵² Der Fundzusammenhang zweier von Trnka als gesichert dokumentiert eingestuft Stücke (ebenda 419f.; 422) erlaubt keine verlässliche chronologische Ansprache.

lichen Gräbern Mährens das Resultat verstärkter Handelsaktivitäten⁴⁵³. K. Rassmann präzisiert dies mit dem Hinweis auf die Abhängigkeit des frühbronzezeitlichen Nordens von den Rohstoffquellen aus Mitteldeutschland und dem Ostalpenraum, die zu dem Phänomen von originär nordeuropäisch-skandinavischem Fundgut im Süden führte⁴⁵⁴. Da die zeitliche Kluft zwischen den spät datierten Grablegen aus Marefy und den Gräbern des »Proto-aunjetitzer«-Horizontes nicht zu breit angesetzt werden sollte, könnten die Gräber aus Marefy einen ersten Beleg für den weitläufigen Tauschhandel zwischen diesen Regionen darstellen.

⁴⁵³ Šebela 1997/98, 213ff., bes. 217.

⁴⁵⁴ Rassmann 2000, 30.